This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06907226 6

Leben
und
Lehrmeinungen
berühmter Physiker
am Ende des XVI. und am Anfange des XVII. Jahrhunderts,
als
Beyträge zur Geschichte der Physiologie,
in
engerer und weiterer Bedeutung;

herausgegeben
von

Thaddä Anselm Rixner,
Professor der Philosophie am königl. baierschen Lyceum zu Amberg,
und
Thaddä Siber,
Professor der Physik am königl. baierschen Lyceum zu München.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK

I. Heft.

Theophrastus Paracelsus
mit dessen Portrait.

Sulzbach,
in des Kommerzienraths J. E. Seidel Kunst- und Buchhandlung,
1819.

Inhaltsanzeige.

Vorbericht und allgemeine Einleitung.

Uebersicht des Zustandes der Naturkunde während des Mittelalters bis auf die Zeiten der Reformation.

Philippus Aureol. Theophrastus, Bombast Paracelsus von Hohenheim, nach seinem Leben und seinen Schriften dargestellt.

		Seite.
I.	Paracelsus Persönlichkeit.	
1.	Herkommen. — — — —	3.
2.	Studien. — — — —	3—5.
3.	Reisen. — — — —	5. 6.
4.	Professur zu Basel. — — —	6—9.
5.	Bücher. — — — —	9—15.
6.	Kuren. — — — —	15—19.
7.	Schüler. — — — —	20. 21.
8.	Gemüthsart. — — — —	21—25.
9.	Aufenthalt und Tod zu Salzburg. —	25—28.
II.	Allgemeine Wissenschaftslehre.	
1.	Urquelle aller Wissenschaft. — —	29—31.
2.	Schulen. — — — —	31—33.
3.	Erfahrung und Wissenschaft. — —	33—35.
4.	Die Scienz muss ein greifliches Wissen gewähren. — — — —	35. 36.
5.	Der wahre Philosoph. — —	36. 37.
6.	Künftige Wunder der Wissenschaft. —	37.

Seite.

III. Aerztl. Wissenschaftslehre u. Encyklopädie.

1. Begriff und Bestimmung des Arztes. — 38—40.
2. Genie und Erziehung desselben. — 40—44.
3. Grundwissenschaften. — — — 44. 45.

IV. Gotteskunde.

1. Gott ist der Vater der Weisheit. — 46. 47.
2. Die Geschöpfe sind Hieroglyphen Gottes. 47. 48.
3. Durch ihn wird alles möglich. — — 48. 49.
4. Durch ihn ist der Mensch des Ewigen empfänglich. 50. 51.
5. Die Seele des Menschen ist unsterblich. 51. 52.

V. Allgemeine Naturlehre.

1. Der Limbus. — — — 53—56.
2. Macro- und Microcosmus. — — 56—59.
3. Die Welt gleicht einem Eye. — — 60. 61.
4. Die drey Principien aller Dinge sind Sal, Sulphur und Mercurius. — — 61—64.
5. Elemente. — — — — 65—68.
6. Complexionen. — — — 68. 69.
7. Quintessenz. — — — — 69. 70.
8. Beseelt- und Bewohntseyn der Elemente. 70—73.
9. Zeugung der Vegetabilien u. Animalien. 73. 74.
10. Missgeburten, Prodigien und Signaturen. 74—79.
11. Leben und Tod der Naturdinge. — 79—81.

VI. Besondere Naturlehre.

A. Von den Mineralien.

1. Zeugung. — — — — 81—84.
2. Heilkräfte. — — — — 84—90.
   a) der Mineralien.
   b) der Mineralwässer
3. Bedeutung der Farben. — — 90—93.
4. Wünschelruthe. — — 93.

B. Von den Pflanzen.

1. Zeugung und Zeitigung. — — 93—95.
2. Relation zu den Gestirnen. — — 95. 96.
3. Signaturen. — — — — 96. 97.

Seite.

4. Behandlung, um das Beste daraus zu haben. 97. 98.
5. Vicariat der ausländischen Heilpflanzen in Deutschland. — — — 98.

C. Von den Animalien überhaupt, und besonders von dem Menschen.

1. Verhältniss des Mannes zu dem Weibe. 98—100.
2. Der Mensch ist Typus aller Thiere. — 100. 101.
3. Planeten im Menschen. — — 101. 102.
4. Der Mensch ist Geschöpf der Sonne und der Luft. — — — 102. 103.
5. Leib des Menschen und seine doppelte Begeistung. — — — 103—107.
6. Entzückung und prophetischer Traumschlaf. 107—110.
7. Nahrung des Menschen. — — 110—112.
8. Ursprung und Art der Krankheiten des Menschen. — — — 112—115.
9. Tod des Menschen. — — — 115—117.
10. Kraft der Mumie. — — — 117—119.

VII. Astrologie.

1. Begriff. — — — — 120. 121.
2. Entstehung der Meteore. — — 121—126.
3. Prognostik des Wetters. — — 126. 127.
4. Vorherverkündigung der künftigen Weltbegebenheiten. — — — 127—132.
5. Einfluss der Gestirne auf die Gesundheit. 132. 133.

VIII. Alchymie.

1. Begriff und Wichtigkeit desselben. — 134—136.
2. Verwandlung aller Dinge, besonders der Metalle. — — — — 136—138.
3. Goldtinktur. — — — 138—142.

IX. Medicin.

A. Allgemeine Heilkunde.

1. Restauration, Renovation und Conservation des menschlichen Körpers. — 142—146.
2. Lebenstinctur. — — — 146—149.
3. Verbindung der Medicin mit der Chirurgie. 149. 150.

B. Heilkunde insbesondere.
(Arzneymittellehre).

1. Arcana. — — — — 151.
2. Magisteria. — — — 153.
3. Specifica. — — — — 153.
4. Elixiria. — — — — 153.
5. Balsame. — — — — 155.
6. Verschiedene Thiere. — — 156.

X. Miscellen.

1. Urtheile über ältere Philosophen und Mediciner. — — — 157—160.
2. Urtheile über einige Zeitgenossen. — 160. 161.
3. Ueber einige alte medicinische Handschriften. 161. 162.
4. Urtheile über einige kirchliche Lehren. 162—165.
5. Sentenzen ethischen Inhalts. — — 165—167.

XI. Anhang.

Stimmen über Paracelsus aus dem nächsten Jahrhundert nach ihm.

1. Jordanus Brunus. († 1600) — 167.
2. Franz Baco von Verulam. († 1626.) — 167.
3. Joh. Bapt. v. Helmont. († 1644.) — 168.

Vorbericht.

Eine Auswahl der von den meisten so unbillig verkannten und im Allgemeinen fast gar nicht mehr gelesenen, gleichwohl aber an lebendigen geistigen Ansichten so reichen und durch Gründlichkeit und Biederkeit so vortheilhaft sich auszeichnenden Schriften einiger berühmten Naturkundiger des XVI. u. XVII. Jahrhunderts in gedrängten charakteristischen Auszügen, mit beständiger Hinweisung auf den Urtext, dann Hinweglassung alles entbehrlichen Stoffes und einiger Umbildung der zu sehr veralteten Form, doch ohne Nachtheil der Eigenthümlichkeit ihrer Verfasser, neuerdings vor ein grösseres Lesepublicum zu bringen; ist die Absicht dieser Beyträge.

Theophrastus Paracelsus, von hochdeutscher Zunge, ein Schweizer; Hieronymus Cardanus; Bernardin Telesius; Franciscus Patricius; Jordan. Brunus; Thomas Campanella, fünf Italiener; dann Joh. Bapt. v. Helmont, von plattdeutscher Zunge, ein Belgier; scheinen uns, als die Urväter einer gründlichen Naturphilosophie, eines charakteristischen Auszuges ihrer Schriften be-

Wendungen in unsern Auszügen vorkommen, war unvermeidlich, und lag in der Natur des Unternehmens „den Geist des Ganzen aus einzelnen Aeusserungen zu entwickeln und aufzufassen:“ doch sind wir uns bewusst, auch in Anführung der Parallelstellen Maas gehalten, und nichts ganz überflüssiges aufgenommen zu haben.

Die Herausgeber.

Allgemeine Einleitung.

Uebersicht des Zustandes der Naturkunde während des Mittelalters, bis auf die Zeiten der Reformation.

Der Zeitraum vom Untergange der alten klassischen Literatur bis zu der Reformation ist unter dem Namen des bis erst ganz neuerlich beynahe durchgehends nicht richtig gewürdigten und zu allgemein verachteten Mittelalters bekannt. Er brachte erweisslich eine Reihe vortrefflicher Männer hervor, welche als speculative Philosophen sich kühn allen Denkern eines jeden Jahrhunderts entgegenstellen dürfen. Sie zeichneten sich alle aus, theils durch eine unerschütterliche Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe, wie Johann Erigena und Peter Abälard, theils durch Idealität, wie Anselm von Canterbury, theils durch Fleiss und Arbeitsamkeit, wie Albert der Grosse, theils durch Gründlichkeit und Consequenz, wie Thomas von Aquino, theils durch dialectischen Scharfsinn, wie Joh. Duns Scotus, und Wilhelm Occam, theils endlich durch innige, ganz in Gott versunkene Mystik, wie Joh. von Fidenza (sonst Card. Bonaventura zugenannt). Zu ihrem Ruhme blieb nichts weiter zu wünschen übrig, als eine bessere Kunde der Philologie und des Alterthumes überhaupt, welche sie aber damals nicht haben konnten.

Allein die Aufgabe aller dieser Männer war doch zunächst nur eine hyperphysische, Gott an ihm

selbst als ein überweltliches Wesen in seiner reinen Geistigkeit zu erfassen, und die Begreiflichkeit und Gedenkbarkeit der Geheimnisse des Christenthumes aus Vernunftprincipien darzuthun.

Dadurch wurde ihre Philosophie nothwendig mehr theologisirende Metaphysik und Dialectik, als contemplative oder wohl gar experimentirende Physik.

Die letztre in's Besondere wurde höchstens als Nebensache behandelt, welches um so unfruchtbarer ausfallen musste, da man unglücklicher Weise die durchaus formale, und schwer zu verstehende Physik des Aristoteles zu Grunde legte. Alles Erklären der Erscheinungen lief dadurch zuletzt doch immer auf verborgene Qualitäten hinaus, deren für jede einzelne Erscheinung so fort eine neue erdacht werden musste, ein Verfahren, welches am Ende doch gar zu ärgerlich ward, und als blosses Possenspiel auffallen musste.

Demohngeachtet war auch dieses Zeitalter für die Ausbildung der Naturwissenschaft nicht ganz und gar verloren; denn es bildete sich im Gegensatze mit der oben beschriebenen christlich-scholastischen Metaphysik, welche als überirdische und himmlische Gottesweisheit directe im Dienste der Religion und der Kirche stand, bey den Arabern schon frühzeitig (seit dem IX. Jahrhundert), eine abgesonderte immanente Weltweisheit aus. Diese machte sich anstatt der Ergründung der übernatürlichen Religionsgeheimnisse die Erforschung der körperlichen und natürlichen Dinge am Himmel und auf der Erde zum Zwecke.

Die Araber wurden nämlich die Erfinder der Algebra und der Alchymie, sie beobachteten zuerst während des Mittelalters den Himmel, und erforschten die Elemente. Jenes sollte ihnen zum Behufe der Wahrsagerey, dieses zum Behufe der Medicin dienen. Auch waren sie damals in der Himmels- und Erdkunde, wie auch in der Arzeneywissenschaft die anerkannten Meister von ganz Europa.

Aus ihren Schulen kamen daher zugleich mit den von Avicenna, und Averroës erläuterten Schriften des Aristoteles auch die ersten mathematischen und physikalischen Kenntnisse zu den Christen.

Unter diesen lehrte Gerbert von Aurillac (nachmals Papst Sylvester II. † 1003.) zuerst die Elemente der Mathematik, und der vielverfolgte Roger Baco (ein engländischer Franciskanermönch † 1294), und die Aerzte Arnold von Villa nova († 1313.) und Peter von Apono (1320) wagten die ersten physikalischen Versuche.

Bey ihren noch unwissenden Zeitgenossen mussten sie dadurch aber alle in den lebensgefährlichen Verdacht der Zauberey fallen.

Richard Suisset, ebenfalls ein englischer Mönch (ungefähr 1350) der Calculator zugenannt, zeichnete sich als der erste Algebraist aus.

Allein auf den schon im XIII. Jahrhunderte neu entstandenen Universitäten, oder allgemeinen Lehranstalten wurde das Studium der Physik und Mathematik immer nur noch als Nebensache behandelt.

Das eigentliche Aufblühen der Physik als Wissenschaft begann erst dann entschieden sich zu äussern, als

1. durch die Schüler der eingewanderten Griechen in Italien neben der aristotelischen nun auch die übrigen berühmten Systeme der alten griechischen Weisheit, besonders das platonische und eleatische nebst dem Andenken an die ursprüngliche jonische Naturphilosophie wieder auflebten;

2) als durch Kultur der bisher so sehr vernachlässigten Muttersprache durch die genialen Dichter Dante, Boccacio und Petrarca auch die Fürsten und der gebildete Mittelstand der Laien für Wissenschaft und Kunst Geschmack bekamen, und daher die gelehrten Schulen nicht mehr das ausschliessliche Eigenthum der Geistlichkeit blieben;

3) als durch die erfundene Buchdruckerey das Mittel zur schnellen und allgemeinen Mittheilung der Ideen durch die gesammte Gelehrtenwelt und zugleich zur sicheren Ueberlieferung der Bücher und Schriften auf die Nachwelt gegeben war;

4) als durch die Entdeckung von America, und die gänzliche Umänderung des militärischen und kommerziellen Zustandes die ganze europäische Politik eine andere Gestalt bekam, und

5. endlich durch die grosse Kirchenspaltung des XVI. Jahrhunderts die übermächtig gewordene Gewalt der Hierarchie auf immer gebrochen wurde.

Von nun an aber griff ein neuer Geist unaufhaltsam in die gesammten besonders physicalischen Studien ein; eine neue Denkweise und eine neue gänzliche Umwälzung stand bevor; der Hebel war an das alte Gebäude gelegt, um es umzustürzen, und neue Materialien wurden zusammengetragen, um ein neues über den Ruinen des vorigen aufzuführen.

Unter den Männern, welche dieses grosse Werk mit Muth und vorzüglicher Geisteskraft wagten, zeichnen sich besonders aus:

I. Theophrastus Paracelsus † 1541.
II. Hieronymus Cardanus † 1576.
III. Bernardinus Telesius † 1588.
IV. Franciscus Patricius † 1597.
V. Jordanus Brunus † 1600.
VI. Thomas Campanella † 1636.
VII. Joh. Bapt. van Helmont † 1644.

So verschieden auch die Ansichten, Eigenschaften, Kenntnisse, Bildung und Lebensweise dieser Männer waren, so kamen sie doch alle darin überein, dass ihnen die Natur als ein Lebendiges erschien, und keineswegs bis zum absoluten Todtseyn herabgesunken vorkam, wie dieses letztere bey so vielen Physikern vor, und leider auch nach ihnen noch oft genug der Fall war. Ein allgemeiner Organismus ist ihnen die ganze Natur, und ein freudiges Leben bebt durch alle einzelne Theile derselben.

Eine nähere Auffassung des Geistes gleich des ersten Mannes, nämlich des Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, den wir in diesem gegenwärtigen Hefte aus seinen Schriften darzustellen suchen,

wird unsere Behauptung rechtfertigen, und den wahrhaft genialen Arzt und Naturforscher, bey dessen Namen die Mehrzahl gewöhnlich den Mund zu einem Hohnlächeln zu verziehen gewohnt ist, in einem besseren Lichte zeigen.

Philippus Aureolus Theophrastus

Bombast Paracelsus v. Hohenheim

nach

seinem Leben und seinen Lehren dargestellt

aus

seinen eigenen Schriften.

I.

Paracelsus's Persönlichkeit.

1. Herkommen.

Philippus Aureolus Theophrastus von Hohenheim (nach der Gewohnheit der damaligen Zeit, die Namen zu latinisiren, Paracelsus) wurde 1493 zu Marien Einsiedeln in der Schweitz geboren. Sein Vater, Wilhelm von Hohenheim, war der natürliche Sohn eines Mannes vom ersten Adel, und selbst Gelehrter und Arzt [1]).

2. Studien.

Von Jugend auf trieb er Heilkunde und Alchymie, und erhielt von guten Lehrern, welche in der Philosophia adepta die gründlichsten waren, und den Künsten mächtig nachgründeten, Unterricht, und zwar vorzüglich von seinem Vater, der ihn nie verlassen hat, dann zu gleicher Zeit von vielen andern; deren Zahl nicht wohl zu nennen ist, aus vielerley Schriften der Alten und Neuen. Vorzüglich haben sich viel um ihn bemüht, der Bischof Scheyt von Settgch, Seckach (vermuthlich Seckau), Bischof Erhard und sein Vorfahrer zu Lavantall (wahrscheinlich Lavant), Bischof Nicolaus von Yppon (wahrscheinlich ein Weihbischof), Bischof Matthäus Schacht, Suffragant von Phrysingen (Freising) und viele Aebte, als (Trithemius) von Spanheim u. dgl. mehrere.

1) Bruckeri Histor. Philosophiae.

Dadurch kam er zu einer ausgebreiteten Erfahrung, und nachher noch durch viele Alchymisten, z. B. Sigmund Fuggern zu Schwatz und viele Mitarbeiter desselben [2]).

Nach der Schule seines Vaters und dieser Lehrer besuchte er lange Jahre hindurch die hohen Schulen in Teutschland, Italien und Frankreich [3]), und gab sich dabey stark und heftig mit den Lehren des Galenus, Avicenna u. a. ab. Da er aber sah, dass sie nur verderben und ohne Grund verfahren, war er gezwungen, der Wahrheit auf einem andern Wege nachzugehen [4]).

Er war daher wohl in dem nämlichen Garten, wie die übrigen Aerzte, gewachsen, aber in einen andern verpflanzt. Er war in einem Garten gewachsen, wo man die Bäume verstümmelte, und war der hohen Schule eine nicht geringe Zierde. Aber weil alles nur auf Hoffart und Pracht gieng, wurde er genöthiget sich selbst zu verpflanzen, d. h. auszuwandern [5]).

Bücher liebte er nicht; denn „mein Bücher„vorrath (Liberey), sagt er, ist jedem bekannt. „Ich vermag nicht sechs Blätter, und habe doch so „viel vor, dass ich mit den Namen allein einen Bo„gen überschreiben könnte.“ Seine Secretaire bezeugten, dass er alles vom Munde weg dictirte, und allgemein war bekannt, dass er in zehn Jahren kein Buch gelesen habe [6]).

Nach seinem Tode fand man gemäss dem Inventarium keine andere Bücher als:

Concordantias Bibliorum.
Bibliam parva forma.
Novum Testamentum.

---

2) Chirurg. p. 102. 3) Ebend. p. 43. Vorr. zur Chirurg.
4) B. Parag. Tom. I. p. 225. 5) Chirurg. p. 102.
6) Fragm. T. I. p. 131.

Interpretationes Hieronymi super Evang. in duobus libellis ejusdem formae.

Ein gedrucktes und sieben geschriebene Arzneybücher, und sonst allerley andere Collectur.

Mehr etliche und allerley geschriebene Collectur in Theologia, so Theophrastus soll concipirt haben [7]).

Auch der lateinischen und griechischen Sprache scheint er nicht hold gewesen zu seyn, weil es zehnmal leichter ist den Himmel und alle Kräuter kennen zu lernen, als die heillose griechische und lateinische Grammatik, und es besser wäre, man studirte die nothwendigen Dinge zuvor, und dann erst Latein [8]). Aber jede Sache (fährt er fort), welche ihre Handthierung in das Teutsche bringt, kann wenig Lob erndten [9]).

3. Reisen.

Da ihn die hohen Schulen nicht befriedigten, so entschloss er sich auf Reisen zu suchen, was er an den hohen Schulen nicht gefunden hatte, und wanderte nach Granada, Lissabon, durch Spanien, England, Holland, Frankreich, Italien, Dänemark, Rhodus, die Mark, Preussen, Lithauen, Ungarn, Wallachey, Siebenbürgen, Croatien, Windisch Mark, die Niederlande und alle teutsche Länder, holte überall, bey Doctoren, Scherern und Badern, gelehrten Aerzten, Weibern, Schwarzkünstlern, Alchymisten, Klöstern, Edlen und Unedlen, Gescheiden und Einfältigen Erkundigungen ein [10]); suchte

7) Testament. Phil. Theophrasti Strasb. 1574. in Hübners Beschreib. d. St. Salzburg 1792. I. Th. S. 335. 8) V. d. g. Med. W. T. I. p. 339. 9) Chirurg. p. 171. 10) Vorred. z. Chirurg. und p. 117. 311.

immer gelehrte Leute auf, zog ihnen weit nach, fand reichlich, was er gewünscht hatte [11]); lernte auch von schlechten Leuten manche Künste, welche von ihnen ungeschickt gebraucht, von ihm aber durch lange Uebung geprüft und verbessert worden sind.

Aber auch hier fand er keine Gewissheit, und war daher mehrere Male entschlossen, die Arzney, ihrer Unzuverlässigkeit wegen, zu verlassen. Aber immer zog es ihn wieder zu ihr, und nun suchte er einen Grund zu finden, der von den gewöhnlichen Fabeln und Klappern nicht befleckt wäre [12]).

Viele Widerwärtigkeiten trafen ihn auf seinen Reisen. Die betrügerischen Aerzte trieben ihn aus Lithauen, hernach aus Preussen, dann aus Pohlen. Auch den Niederländern, den Universitäten, den Juden und Mönchen gefiel er nicht. Aber Gott sey Dank! den Kranken gefiel er überall [13]).

4. Professur zu Basel.

Im Jahre 1527 erhielt er endlich eine, wie es schien, bleibende Stelle, indem er nach Basel als ordentlicher Stadtarzt und Professor der Medicin gerufen wurde. Allein gleich am Anfange seiner Anstellung wollten ihn die übrigen Aerzte an seinen Vorlesungen hindern, und seine Zuhörer nicht doctoriren, 1) weil er ohne ihr Vorwissen angestellt worden; 2) weil durch seinen allgemeinen Unterricht für sie eine Verkürtzung ihrer Nahrung zu besorgen sey, und man 3) nicht wisse, woher er komme, und ob er wirklich Doctor sey.

Er wendete sich daher an den Magistrat von Basel, um in der Sache Abhilfe zu erhalten, nach-

11) B. d. tart. krank. T. I. p. 316. 12) Chirurg. p. 45.
13) Chirurg. Fragm. p. 649.

dem er auf das Verlangen und durch die Gunst desselben; nach Basel berufen worden, desswegen alle Dienste bey Fürsten, Herren und Städten aufgegeben habe, und ihm auch viele junge Leute, um unter seiner Anleitung zu studiren, von Tübingen, Freyburg und andern Orten nachgezogen seyen [14]).

Zugleich machte er als Stadtarzt den Antrag, die Apotheken untersuchen zu dürfen, um zu sehen, ob die Apotheker ihre Kunst verstehen, gehörigen Vorrath an den nöthigen Materialien haben, ihre Waare nicht überschätzen, und mit einigen Doctoren nicht in einem Pacte stehen [15]).

Von seinem Lehrvortrage sagt er in einem Programme an die Studirenden: „Ut paucis modum docendi depingam, ego amplo Dominorum basileensium stipendio invitatus duabus quotidie horis tam active tum inspective medicinae, et physices et chirurgiae libros, quorum et ipse auctor, summa diligentia, magnoque auditorum fructu publice interpretor, illos tamen non aliorum more ex Hippocrate, aut Galeno aut quibuslibet emendicatus, sed quos summa rerum doctrice experientia atque labore assecutus sum. Proinde si quid probaturus experimenta et ratio auctorum loco mihi suffragantur. Basileae, nonis Junii 1527." [16])

Soviel uns aus den Aufzeichnungen seiner Zuhörer bekannt geworden ist, trug er vor: über Gelbsucht (de icteriis) [17]), über vierzehn andere Krankheiten [18]), über die Beurtheilung des Urins und des Pulses [19]), über Physiognomie, soweit sie dem Arzte nothwendig ist (privatim in diebus canicularibus) [20]),

14) Chirurg. p. 678. 15) ibid. p. 679. 16) Tom. I. p. 951.
17) ibid. p. 444. 18) ibid. p. 451. 19) ibid. p. 731.
20) Chirurg. p. 359 552.

über die Chirurgie der Wunden [21]) und über die tartarischen Krankheiten.

Die Verdrüsslichkeiten mit den Aerzten, der Hass der Apotheker, die Beschuldigung, er gebe durch seine Lehren von der Wirkung der Mumia Aergerniss, obwohl er nicht einsah, wie man weisen Leuten Aergerniss geben könne [22]); und wahrscheinlich auch eine unangenehme Geschichte mit dem Markgrafen Philipp von Baaden [23]), vertrieben ihn auch wieder von Basel, und nun hielt er sich an verschiedenen Orten auf. Aus den Unterschriften, der Dedicationen und Vorreden zu seinen Büchern, finden wir ihn 1528. im Juli zu Colmar [24]), dann in Esslingen, wo sein Elend begann, das die Nürnberger vollmachten [25]). Dann finden wir ihn zu Nördlingen [26]), München [27]), Berizhausen [28]), Regensburg und Amberg [29]). Dieses Jahr (wahrscheinlich 1530) hat ihn sehr herumgetrieben. Dieses harten Zwanges wegen musste er fremde Länder besuchen, und kam nach Inspruck. Weil er aber in schlechten Kleidern ankam, musste er auch da wieder weiter, und kam nach Sterzingen, wo er an Kerner und Marx Poschinger sehr gute Freunde fand. Seine Armuth war den Doctoren, und seine Frömmigkeit den Geistlichen zuwider. Desswegen gieng er mit Poschinger nach Meran, wo er Ehre und Glück fand [30]). Von da kehrte er wieder nach der Schweitz zurück, und war im März und August 1531 zu St. Gallen [31]), im August 1535 zu Pfeffers [32]). Al-

21) Tom. I. p. 392. 22) De caus. morb. T. I. p. 109. 23) Fragm. T. I. p. 132. 24) Chirurg. p. 376. 25) Fragm. chirurg. p. 626. 26) Tom. I. p. 922. 27) Tom. II. p. 502. 28) Lib. 4. Column. T. I. p. 143. 29) Fragm. chirurg. p. 626. 30) V. d. Destil. T. I. p. 356. 31) T. II. p. 637. 644. Op. Part. T. I. p. 51. 32) Besch. d. Bad. Pfef. Tom. I. p. 1116.

lein sein unstätes Leben dauerte fort, und im May des Jahres 1536 war er in Münchrath (Münchroth)[33], im August des nämlichen Jahres in Augsburg[34], und im Juni des folgenden Jahres (1537) zu Kromau in Mähren[35] und zu Villach[36]; im August 1538 zu St. Veit in Kärnthen[37].

Dieses unstäte Leben, und sein immerwährendes Landfahren ward ihm von Vielen zum Vorwurf gemacht. Allein wie konnte er gewaltigen, was ihm zu gewaltigen unmöglich war; besonders, da die Wissenschaften in der ganzen Welt zerstreut, und nicht an einem Ort beysammen sind, und uns nicht nachgehen[38]? Zu dem kann der Rhein und die Donau (durch die überall gemachten Curen), diesen Vorwurf hinlänglich beantworten[39].

5. Bücher.

Kaum sollte man glauben, dass es bey einem so unstäten und tausenderley Verfolgungen ausgesetzten Leben möglich gewesen sey, so viele Schriften zu verfertigen, als Paracelsus hinterlassen hat. Viele derselben sind wohl auch verloren gegangen; denn Valent. Antaprassus Silvoranus sagt in der Vorrede zu der Uebersetzung des VI. Buches der Medicin (in medicinis), Paracelsus habe 53 Bücher über Arzney, und 255 über Philosophie geschrieben[40].

Valentius de Rhetiis sagt, er habe 250 Bücher über Philosophie, 46 über Medicin, 12 über die Staatsverfassung, 7 über die mathematische Kunst, und 66 über Nekromantie geschrieben[41].

---

33) Chirurg. Dedic. 34) Chirurg. p. 58. 35) ibid. p. 126. 36) De nat. rer. T. I. p. 881. 37) Chron. T. I. p. 249. 38) Verantw. T. I. p. 257. 39) De Tinct. phys. T. I. p. 922. 40) Tom. I. p. 476. 41) ibid. p. 824.

Mit der Herausgabe seiner Schriften eilte er nicht sehr, vielmehr ermahnte er den Joh. Winkelsteiner, als er ihm seine Schrift: „De natura rerum“ zuschickte, sie nie aus seinen Händen, und nach seinem Tode nicht aus seiner Familie zu lassen, weil sie ein grosser Schatz, und eine edle Perle sey, welche nicht vor die Schweine, d. i. Sophisten und Verachter aller guten Künste und Heimlichkeiten hingeworfen werden soll [42]).

Valent. Antap. Silvoranus sagt, er habe seine Schriften irgendwo vermauern lassen, woraus sie ihm durch die Anzeige seiner Diener in seiner Abwesenheit gestohlen worden [43]). Wahrscheinlich war diess im Hospital zu Weiden (Udine) in Friaul, wo sein Schatz als ein Kleinod lag, welches weder der römische Löwe (Pabst Adrian VI., ehevor Leo Florentinus genannt), noch der teutsche Carl (Kaiser Carl V.) mit all' ihrer Macht bezahlen könnten [44]).

Oft wurde er auch an der Herausgabe seiner Schriften gehindert. So gieng es ihm z. B. nicht ohne Widerwärtigkeit mit seiner Schrift über die Finsterniss der Sonne [45]). Sein Buch über die Franzosen hatte er 1529 in die Nürnbergische Stadtkanzley zur Untersuchung übergeben. Der Rath hatte diese Untersuchung dem damaligen Rathsschreiber Spengler übertragen, und den Druck bewilliget. Allein, nachdem dieser schon angefangen hatte, verbot der Magistrat, ihn fortzusetzen, weil Einige von Leipzig dagegen waren. Paracelsus beklagte sich darüber bey dem Rathe. Hätten die Leipziger, sagt er, Etwas gegen ihn, so könnte der Rath, gemäs den Freyheiten der Universitäten, nicht

42) De nat. rer. T. I. p. 881. 43) Tom. I. p. 476. 44) De Tinct. T. I. p. 922. 45) De Eccl. Sol. Tom. II. p. 657.

entscheiden, bis eine öffentliche Disputation die Wahrheit oder Unwahrheit dargethan hätte. Wenn die Leipziger sein Buch lesen, so werden sie wohl selbst nicht mehr gegen ihn seyn, und wenn auch, so müsse ihm die Verkündung der Wahrheit durch den Druck unbenommen bleiben. Uebrigens erbiethe er sich jetzt, wie ehemal, zu einer öffentlichen Disputation [46]).

Dem ohngeachtet konnte er seinen Zweck nicht erreichen, und verehrte daher seine Schriften den Herren Ständen vom Erzherzogthum Kärnthen [47]), welche ihm von Clagenfurt aus, in einem mit vierzehn Sigeln versigelten Schreiben aufs verbindlichste dankten, und sie recht bald in Druck zu geben versprachen (2. Sept. 1538.) [48]).

Die Jahre, in welchen er seine Schriften verfertigte, sind nach den vorkommenden Unterschriften folgende. Er scheint seine Schriftstellerey in seinem drey und dreyssigsten Jahre begonnen zu haben; denn

1526. schrieb er: Libri VII. de Gradibus et Compositionibus receptorum et naturalium [49]),

1528. das Buch von den französischen Blattern, Lähme, Beulen u. s. w. [50]) und das Buch von alten offenen Schäden [51]),

1530. das Büchlein von der Pestilenz [52]),

1531. Opus paramirum de tribus substantiis [53]) und Erklärung des Kometen [54]),

1536. der grossen Wundarzney I. u. II. Theil [55]),

1537. derselben III. Theil [56]) und De natura rerum Lib. IX. [57]).

46) Chirurg. p. 679. 680. 47) Verantw. T. I. p. 252. 48) Tom. I. p. 317. 49) Tom. I. p. 952. 50) Chirurg. p. 249. 51) ibid. p. 376. 52) Tom. I. p. 356. 53) ibid. p. 24. 51. 54) Tom. II. p. 637. 55) Chirurg. p. 1. 58. 56) ibid. p. 126. 57) Tom. I. p. 880.

1558. das Buch von den tartarischen Krankheiten [58]), und Kronik und Ursprung des Landes Kärnthen [59]).

Manche seiner Schriften hat er selbst mehrere Male bearbeitet, bald verkürzt, bald vermehrt, wie aus dem hier folgenden Verzeichnisse aller seiner Schriften, welche Huserus gesammelt hat, hinlänglich wahrgenommen wird.

Wir geben dieses Verzeichniss nach der Ausgabe dieser Schriften von Johann Huser bey Zetzner in Strassburg 1616 — 1618, 3 Bände, Fol. auf welche wir uns auch in den Citationen immer beziehen.

Erster Band.

1. Paramirum de quinque entibus morborum omnium.
2. Liber de generatione hominis.
3. Paragranum de 4 columnis Medicinae.
4. Chronica des Landes Kärnthen.
5. Defensiones und Verantwortungen gegen etliche Verunglimpfungen seiner Missgönner.
6. Labyrinthus medicorum errantium.
7. Das Buch vom Tartarus, d. i. vom Urspruug, Ursach und Heilung des Sandes und Steines.
8. De viribus morborum 2 Bücher sammt einem Fragmente de conservatione 4 elementorum in homine.
9. De primis 3 essentiis ein Büchlein.
10. Vom Ursprung und Heilung der Pestilenz.
11. Ein Büchlein von der Pestilenz an die Stadt Sterzingen.
12. De morbis ex tartaro oriundis libri duo (ex M. SS. Joh. Montani et aliorum cum ipsius Auctoris explicationibus.
13. Liber de Icteriis (ex M. SS. Joh. Montani cum annotationibus Auctoris.)
14. Libri 14 Paragraphorum (ex M. SS. Joh. Montani et aliorum cum declarationibus Auctoris.)
15. Neun Bücher in der Arzney, von welchen aber das dritte von dem Auctor nicht vollendet worden ist.

58) ibid. p. 282. 59) ibid. p. 249.

16. Zwei Bücher vom Podagra.
17. Vom Ursprung, Ursach und Heilung morbi caduci oder Epilepsiae.
18. De caduco matricis (suffocatione matricis).
19. De morbis ex incantationibus sive impressionibus inferioribus (ex M. SS. alterius).
20. Theorica schemata sui typi de morbis aliquot generaliter agentes (ex M. SS. aliorum).
21. Etliche Consilia medica.
22. Commentaria in Aphorismos Hippocratis.
23. Gründlicher Unterricht vom Aderlassen.
24. Vom Purgiren in der Aderlass.
25. De Urinis, Pulsibus et Physiognomia.
26. De modo pharmacandi 4 Tractat.
27. Archidoxis Theophrasti Paracelsi pars prima in neun Büchern.
28. De renovatione et restauratione ein Buch.
29. De longa vita (teutsch, und in's Lateinische übersetzt von Joh. Oporinus).
30. De praeparationibus hib. 42.
31. De natura rerum 9 Bücher.
32. De Tinctura Physicorum.
33. Liber Vexationum (Vexierbuch), sonst Coelum philosophorum.
34. Thesaurus Alchymistarum.
35. De transmutationibus metallorum 10 Bücher, wovon aber die ersten 8 fehlen.
36. Manuale de lapide Philosophorum (zweifelhaft).
37. Ratio extrahendi ex omnibus metallis Mercurium, sulphur et crocum.
38. Herbarius, sive de virtutibus herbarum, radicum, seminum etc. Germaniae, Patriae et imperii.
39. Von dem Natürlichen, erstes Buch.
40. In Macri quaedam poëmata de virtutibus herbarum, radicum etc. explicationes et observationes admodum utiles per Joh. Oporinum ex orē dictantis Paracelsi exceptae.
41. Liber Principiorum von Schlangen, Kröten u. s. w. was ihr Nutzen und Brauch in der Arzney sey.
42. De Thermis, d. i. von den natürlichen Bädern, 5 Tractat.
43. Vom Bade Pfeffers ein besonderes Büchlein.

Zweyter Band.

44. Philosophia ad Athenienses, sive ut alibi legitur ad Uticenses; (wahrscheinlicher ad Athesienses, an die Etschländer, d. i. Trienter, sive ad Udinenses, d. i. an die von Udine oder Weiden in Friaul), 3 Bücher.
45. Philosophiae de generatione et fructibus Elementorum libr. 4.
46. Philosophiae de generatione hominis libellus.
47. De Meteoris ein Buch in 10 Capiteln.
48. Tabula generalis, omnes impressiones meteoricas comprehendens.
49. De generatione metallorum, 2 Tractate; (der 2te ist nicht vollendet).
50. Philosophia de divinis operibus et factis, et de secretis lib. 23. (einige Bücher sind ganz, andere zum Theil verloren).
51. Philosophia occulta (ex M. SS. Montani).
52. De imaginibus d. i. von allerley Bildwerk und Figuren.
53. Philosophiae Tractatus 5.
54. Vom Fundament und Ursprung der Weisheit und Künste, 3 Tractat.
55. Philosophia sagax, oder astronomia magna, 4 Bücher.
56. Das Buch Azoth, oder de ligno et linea vitae.
57. Archidoxis magicae, 7 Bücher.
58. Auslegung 30 magischer Figuren, welche zu Nürnberg im Karthäuser Kloster gefunden worden, und noch allda mit besonderm Fleisse sollen aufbehalten werden.
59. Verschiedene Prognostica, auf das Jahr 1530, 1537 u. s. w.
60. Verbesserte Auslegung über einige Capitel der Weissagungen, welche Joh. Lichtenberger beschrieben.
61. Auslegung des Kometen von 1531.
62. Auslegung des Kometen von 1532.
63. De Ecclipsi solis.
64. Apocalypsis Hermetis.
65. Secretum magicum von drey gebenedeyten magischen Steinen.
66. Lumen naturarum.
67. Von Bereitung des gebenedeyten philosophischen Steines sammt dessen Subjecto, Natur u. s. w. (ex M. SS. D. Caspari vom Hoff.).

Dritter Band.

68. Der grossen Wundarzney 3 Bücher.
69. Von den Imposturen, welche in den Franzosen gebraucht werden; item von derselben Corrigirung und Abschaffung, 3 Bücher.
70. Vom Ursprung und Herkommen der Franzosen sammt derselben Heilung 8 Bücher.
71. Von französischen Blattern, Lähmung, Beulen u. s. w. 10 Bücher.
72. Spitalbuch.
73. De ligno gallico (guiaco).
74. Holzbüchlein (vielleicht von einem andern zusammengetragen.
75. Bertheoneoe, 3 Bücher.
76. Das Buch von offenen Schäden, so aus der Natur geboren werden, 7 Bücher.
77. Von Oeffnung der Haut und ihrer natürlichen Verletzung, 2 Bücher.
78. Libri chirurgici 3.
79. Von Apostemen, offenen Schäden und andern Gewächsen am Leibe in 62 Capiteln.
80. Prolectiones chirurgicae de vulneribus.
81. Von Wunden, offenen Schäden und den Franzosen, 5 Bücher.
82. Chirurgia parva de cura vulnerum.
83. Rhapsodie eines chirurgischen Buches von den Wunden in 6 Bücher, von welchen das 3. 5. und 6. vermisst werden.
84. Manuale I et II.

Ausser diesen Schriften sind noch viele unvollendete, oder wiederholte Redactionen der nämlichen Bücher von Huser gesammelt worden, welche wir aber des Raumes, und ihres Zustandes wegen in dieser Aufzählung weggelassen haben.

6. Kuren.

Von seinen Kuren sind uns wenige ausführlich bekannt. Im Allgemeinen wissen wir, dass er acht-

zehn Fürsten, die von andern Aerzten verlassen worden waren, wieder hergestellt, dass er in Niederland, Romagna, Neapel, Venedig, in den dänemarkischen und niederländischen Kriegen viele an Fiebern und vierzig andern Krankheiten darniederliegende wieder zur Gesundheit gebracht habe [60]).

Durch die Goldtinctur heilte er Aussatz, Lustseuche, Wassersucht, Colik, hinfallende Krankheit, Schlag, Wolf, Krebs, Fistel, und mancherley innere Krankheiten, wie ihm Teutschland, England, Frankreich, Italien, Pohlen und Böhmen Zeugniss geben [61]).

Insbesondere ist von ihm die Kur, die er an Joh. Frobenius (seinem Freunde), den gelehrten Buchdrucker und Hauswirthe des Erasmus in Basel gemacht hat, merkwürdig; Erasmus von Rotterdam schrieb ihm darüber „Frobenium ab inferis resuscitasti, id est dimidium mei [62]). Aber eben dieser Frobenius starb, als Paracelsus eben auf Besuch in Zürch war, 1527 zu Basel an einem Leibschaden (lapsu demotino), an dem er schon zwey Male darniedergelegen hatte. Paracelsus klagt darüber schmerzlich in einem Briefe an einige Studenten zu Zürch, in deren Gesellschaft er einige frohe Tage verlebt hatte, „ille, ille obiit, sagt er, quem perinde atque oculos meos amavi, omnium doctorum et bonorum (nimirum ipse quoque doctus et bonus) virorum parens ac tutor, omnigenaeque eruditionis diligentissimus propagator [63])."

Oft wurde sein ärztlicher Rath auch von weiten Entfernungen her eingeholt. So ist uns bekannt sein Rath an den Stadtschreiber von Mindelheim,

60) Chirurg. p. 310. 311. 61) D. Tinct. phys. T. I. pag 925.
62) Resp. Erasm. T. I. p. 444. 63) Fragm. T. I. p. 692

heim, Adam Reussner 1555 [64]), an den Erbmarschall von Böhmen, Johann von Leipnick 1537 [65]), an Peter Sebald Treyling, Bürger zu Wolsperg 1558 [66]), an Franz Bonner, welcher ihm von Krakau bis Salzburg einen eigenen Bothen zuschickte 1541 [67]), an Jakob Töllinger, k. k. Gegenschreiber (Kegenschreiber) zu Aussee 1541 [68]). An Erasmus scheint er seinen Rath unaufgefordert geschrieben zu haben. Wie weit er aber gute Folgen gehabt habe, können wir nicht angeben. Erasmus schrieb ihm zurück: „Demiror, unde metam penitus noris semel dundaxat visam. Aenigmata tua non ex arte medica, quam nunquam didici, sed ex misero sensu verissima esse agnosco. In regione hepatis jam olim sensi dolores, nec divinare potui, quis esset mali fons. Rerum pinguedines ante complures annos in lotio conspexi. . . . Hisce diebus aliquot nec medicari vacat, nec aegrotare, nec mori, tot studiorum laboribus obruor. Si quid tamen est, quod citra solutionem corporis mihi potest lenire malum, rogo ut communices. . . . Non possum polliceri praemium arti tuae studioque par, certe gratum animum polliceor [69]).

Dem Haltenberger zu München schrieb er mit eigener Hand zu einem Stichpflaster [70]).

Oft wurde er für seine Heilung mit Lügen und Undank belohnet; wie z. B. von dem Markgrafen Philipp von Baaden, welchen er, als er schon nahe am Tode war, von einer Dyssenterie geheilt hat, nachdem ihn seine Leibärzte ganz verdorben hatten. Der Markgraf hätte ihm eine fürstliche Belohnung versprochen, hielt aber sein Wort sehr unfürstlich.

64) Fragm. T. I. p. 684. 65) ibid. p. 688. 66) ibid. p. 690. 67) ibid. p. 685. 686. 68) ibid. p. 692. 69) T. I. p. 443. 444. 70) Fragm. chirurg. p. 674.

Er kam (sagt er), bey diesem Fürsten, schlimmer davon, als bey den Juden Mosse Thalles, der die ganze Welt betrogen hat [71]).

Eben so schlimm gieng es ihm bey einem reichen Bürger zu Amberg in der Pfalz, Sebast. Castner. Er litt an einem stinkenden Geschwüre unter dem Knie; und der Münzmeister in Regensburg ersuchte Paracelsus, der damals in Regensburg war, den Kranken zu besichtigen, und versprach ihm eine grosse Belohnung. Aber schon der erste Ritt wurde ihm nicht bezahlt, sondern er mit leeren Worten abgespeiset. Paracelsus wollte nun nichts mehr mit ihm zu thun haben. Der Münzmeister machte indessen die Sache des Rittes wegen mit Paracelsus ab, und versprach in einem Revers, wenn Castner gesund würde, an seiner Statt eine grosse Summe zu bezahlen. Er fieng daher die Kur wieder an, und heilte zuerst den Arm. Allein der Bruder des Kranken stahl ihm die Arzney, glaubte sie aus der Farbe zu kennen, und die Kur nun selbst vollenden zu können. Als daher die Kur schon zu Ende gieng, wurden sie gegen ihn grob und spotteten seiner [72]).

Solche Vorfälle waren wahrscheinlich die Veranlassungen, welche ihn bewogen, sich selbst den folgenden Eidschwur zu thun:

Ich gelobe, meine Arznei zu vollbringen, und nicht von ihr zu weichen, so lange mir Gott das Amt vergönnt, und zu widersprechen aller falschen Arzney und Lehre, keine Hoffnung in hohe Schulen zu setzen, dem Baretlein (Doctorhut) nicht nachzustreben, denselben keinen Glauben zu geben, dann jeden Kranken zu lieben, mehr, als wenn es meinen eigenen Leib beträfe; den Augenschein nicht

71) Fragm. T. I. p. 132. 72) Fragm. Chirurg. p. 626. 627.

zu verlassen, und zu urtheilen nach den Anzeigen; keine Arzney zu geben ohne Verstand, kein Geld einzunehmen, ohne es gewonnen (verdient) zu haben, keinem Apotheker zu trauen, keinem Kinde den Gewalt (Zwang in Rücksicht der Bewegung?) zu befehlen, nicht zu wähnen, sondern zu wissen — keinem Fürsten zu arzneyen, ich habe dann den Gewinn im Sacke, auch keinen Edelmann auf seinem Schlosse, keinen Mönch und keine Nonne in ihrem Gewalt (Regelzwang), auch nicht zu arzneyen in Franken und Böhmen, und wenn ein Arzt krank liegt, ihn auf's theuerste zu behandeln, weil mich einmal einer (im Spital) nicht mehr annehmen liess. In der Ehe, wo Untreue bemerkt wird, es sey die Frau wider den Mann, oder der Mann wider die Frau, sie nicht in der Krankheit zu übernehmen, sonder Rath (ohne zum Frieden zu rathen), Geistlichen nichts zu verordnen (verhängen), wo Klage ist, alles fahren zu lassen. — Wo die Natur versagt, nichts weiter zu versuchen, den, welcher mir den Liedlohn vorenthält, meiner nicht mehr würdig zu erkennen, keinen meiner Apostaten, aber sonst alle Secten, anzunehmen, bey den Aerzten nichts zu übersehen, Frauen die Hilfe selbst zu erzeigen, den Martialischen, Saturnischen, Rauhen, Schwerbeladenen, den Melancholischen Rath zu thun u. s. w. Dieses Alles gelobe ich bey dem, so mich geschaffen hat, zu halten [73]).“

Dass seine Hilfe nicht immer die Kranken herstellte, war wohl nicht seine Schuld: denn wenn Gott dem Menschen die Hilfe nicht angedeihen lassen wollte, was konnte er dabey? — Unmögliches konnte ja auch er nicht möglich machen [74]).

73) Fragm. Chirurg. p. 650. 651. 74) Verant. T. I. p. 262.

7. Schüler.

Neben seinen schriftstellerischen und seinen praktischen Arbeiten, scheint er zugleich immer an der Bildung junger Leute gearbeitet zu haben. Allein der Erfolg war nicht immer nach seinem Wunsche.

Oft beklagt er sich darüber; denn Viele waren seine Schüler, wie Judas ein Apostel. Sie schämten sich nicht, von ihm zu lernen, um ihn zu betrügen [75]). Manche sind davon geflogen, und haben ihrem Lehrmeister abgesagt, ehe die Pfanne noch kalt war [76]).

Besonders warnet er das Publicum öfter vor seinen Schülern, die er in Basel verlassen habe. Sie haben ihm die Federn vom Rock gelesen, Urin aufgewärmet, gedient und gelächelt, wie ein Hündlein um ihn herumgestrichen, und angehangen. Diess konnten nur Erzschelme seyn. Sie rühmten sich seiner Lehre, waren aber zu früh aus den Schulen gekommen [77]).

Aus Ungarn, sagt er, sind zwey, aus der Nachbarschaft Pohlens drey, aus Sachsen zwey, aus Sklavonien einer, aus Böhmen einer, aus den Niederlanden einer, aus Schwaben gar kein Schüler gerathen, obwohl ihrer überall sehr viele waren. Aus seinem Vaterlande als dem letzten waren sie noch nicht erwachsen, die sich aber für erwachsen hielten, setzte er an die Seite der Schwaben und der verlornen Aerzte [78]).

Unter seine vorzüglichsten Schüler gehört aber Johannes Oporinus, welcher drey oder mehrere Jahre sein Schreiber war, viele Werke aus Paracelsus's Munde schrieb, und manche derselben in die lateinische Sprache übersetzte [79]).

---

75) Chirurg. p. 292. 76) ibid. p. 301. 77) Lib. colum. T. I. p. 143. 78) Chirurg. p. 335. 336. (anderswo p. 647., sagt er, „aus Franken und Baiern keiner, aus Schwaben einer). 79) T. I. p. 1070.

Ausser Joh. Oporinus nennt er von seinen Secretären und Zöglingen, denen zu Ehren er etliche Libellen geschrieben, als D. Cornelius, (Agrippa von Nettesheim), D. Petrus (Severinus Ribensis, Danus), D. Andreas, D. Ursinus, Licent. Pancratius und Mag. Raphael [80]).

8. Gemüthsart.

Paracelsus war übrigens von einer rauhen Gemüthsart, nicht subtil von der Natur gespomen, sondern nach grober Schweitzer Landesart. „Wir werden nicht, sagt er, mit Feigen, Meth und Weitzenbrod, sondern mit Käse, Milch und Haberbrod erzogen. Diess kann wohl nicht subtile Gesellen geben [81])."

Mit seinen Dienern war er, wie es scheint, sehr unverträglich, und wenige hielten es bey ihm lange aus. Allein darüber entschuldiget er sich auf eine etwas sonderbare Art, welche zugleich die Eigenschaften seiner Diener bezeichnet. „Der Henker, sagt er, hat mir 21 Knechte genommen, und von dieser Welt abgethan. Wie kann einer bey mir bleiben, wenn ihn der Henker nicht bey mir lassen will? [82])"

Auch den gleichzeitigen Aerzten fuhr er gewöhnlich hart mit, und belegte sie mit den bittersten Vorwürfen. Er mochte mit ihnen gar keine Gemeinschaft haben; denn man musste sich ihres Eigennutzes, ihrer Gewissenlosigkeit u. s. w. wegen schämen, unter solche Buben gezählt und genannt zu werden [83]).

Sie wussten nichts, als ein Bischen griechische Sprache, die sie als Schulmeister, Correctoren, und

80) Chirurg. p. 173—175. 81) Verantw. T. I. p. 261.
82) ibid. p. ead. 83) ibid. p. 259.

Schüler des Erasmus gelernet hatten, und meynten, weil die Sprache die Bücher regiert, regiere sie auch die Kranken [84]).

Uebrigens rumpelten sie im Raimundo (Lullio seiner vorgeblichen Alchymie) und im Nequam Rubicissa (Joan de Rupe scissa) und in praeparationibus arcanis u. d. gl. herum, wie die Schweine im Troge. Sie hatten die Kunst und den Grund der alten Auctoren nicht. Desswegen allegirten sie dieselben unrichtig [85]).

Sie meynten zwar, er sollte ihre Betrügereyen nicht aufdecken, sollte ihr Weib und ihre Kinder schonen, ihn aber rührte mehr die grosse Tugend, die einem Arzte angeboren seyn soll, und des Kranken Weib und Kind [86]).

Allein, wie Huserus in der Vorrede bemerkt, man muss ihn desswegen entschuldigen, weil auch er von seinen Gegnern mit Gift angegriffen worden, weil er in der Heilung der Kranken mehr geleistet hat, als sie. Sie nannten ihn Cacophrastus, beschuldigten ihn, er stehle seine Arbeiten von andern [87]), trieben ihn von einem Ort zum andern (siehe oben Seite 8 und 9), sprachen ihm Kenntniss der Philosophie, der medicinischen Theorie u. s. w. ab, warfen ihm seine geringen philologischen Kenntnisse vor [88]), und verachteten ihn sehr unarzneilich seiner Armuth und schlechten Kleider wegen, benutzten fremde Gunst zu seinem Nachtheile gegen ihn u. s. w. [89]).

Wenn es darauf ankam, konnte er wohl auch sehr, und vielleicht mehr, als billig, fröhlich seyn. Der Rhein und die Donau und die guten Gesellen können ihm bezeugen, dass ihm Kleid, Haus und

84) Chirurg. p. 160. 85) ibid. p. 289. 86) ibid. p. 256. 87) Fragm. T. I. p. 131. 88) Chirurg. p. 264. 89) Chirurg. p. 311.

Hof, das etwa ein anderer hat, oft auf ein einziges Monat nicht hingereicht hätte. Aber obschon er sein Geld vertummelt, so ist doch seinem Hauptgute (seiner Kunst) Nichts entgangen [90]).

Mit kindlichem Andenken hieng er an seinem lieben Vater, und rühmte sich keines Menschen, als nur dessen, der ihn erzeugt, und in seiner Jugend aufgeweiset (auferzogen) hat [91]).

Von sich selbst und seinen Kenntnissen hatte er eine sehr hohe Meynung: „Lasst euch nicht seltsam seyn, sagt er, dass ich hervorziehe, was Allen unbekannt gewesen; denn ich bin von einer andern Natur [92]). Von wem ich's gelernet habe? Wer lehrt die Thiere? die Natur. Warum soll ich sie nicht auch den Menschen lehren? [93]) Ich bezeuge bey Gott, dass ich nicht lüge, obschon es der Natur unmöglich scheint, dass keiner jetzt ist, noch gewesen ist, noch seyn wird, der die Natur so tief untersucht hätte, als ich [94]).

Wenn ich falle, wird niemand seyn, der mich aufhebe. Wer kann meine Stelle ersetzen in dem, was ich nicht ausrichte, da an den übrigen, wenn sie auch gerne wollten, so viel gebricht? — Daher respice, (spricht er zum römischen König Ferdinand I., Kaiser Karls V. Bruder) tuere, ne nos livor edax wie auf dem Acker bey dem Pfluge den Weitzen zertrete, und betrachte den Nutzen der Welt mit erhabenem (augustischem) Gemüthe [95])."

Seine Schreibart ist etwas rauh, oft kräftig, selten sorgfältig, gewöhnlich nicht frey von Sprachfehlern und häufig mit neugeschaffenen Worten überfüllt. Er läugnet es selbst nicht. Allein er führt eine ländliche Sprache; denn er ist ein Schwei-

90) ibid. p. 311. 91) Astr. mag. T. II. p. 403. 92) Ibidem. 93) Archid. mag. T. II. p. 545. 94) Apoc. Herm. T. II. p. 671. 95) Vorr. z. III. B. Chirurg. p. 126.

tzer, und schrieb nicht der Sprache, sondern der Kunst seiner Erfahrung wegen [96]). Beredt war er überhaupt nicht; und sobald er Ein Wort sprach, so waren zehen da, welche tausend redeten. Daher (meinte er) geziemte es ihm zu schweigen; denn sonst würde der Gute, von ihm abgefallen seyn. Wenn er aber wenig sprach, so bliebe der Gute, und achtete seine Schriften, und beurtheilte sie, wodurch er bey ihm gewinne, obschon er bey denjenigen, welche viele Worte suchen, verliere [97]). Wem dann, räth er, meine Rede zu kurz ist, der mag sich ja wohl eine längere Suppe daraus machen, wem sie zu lang ist, der mag das, was über seinem Verstande ist, fahren lassen, und wem meine Lehre seltsam scheint, der muss lernen, damit ihm das Wundern vergehe [98]).

So sehr er aber seinen Ansichten Eingang zu verschaffen wünschte, so beschied er sich doch mit der Zukunft. Er schrieb zum Nutzen und zur Lehre anderer. Aber die Alten seiner Zeit blieben, wie sie waren. Nur die Jugend sollte ihnen entrissen werden, damit sie den Vätern nicht nachgerieth [99]). Er wollte auch nicht, dass man in einem Jahre seiner Lehre zufallen sollte; denn es gehört Zeit dazu, bis man seinen Irrthum einsieht [100]). Daher zu seinen Zeiten seine Arbeit vielen fremd und unmerkwürdig schien. Er schrieb aber auch, damit die Thorheit und das unnütze Urtheil der Zeit eingesehen werden sollte [101]). Daher hoffte er nicht, das herrschende Fabelwerk zu seiner Zeit umzustossen. Aber von den Jungen hoffte er, sie würden in eine

---

(96 Chirurg. p. 56. 97) Astron. mag. T. II. p. 470. 98) Chirurg. p. 308. 99) Erk. d. g. Astron. T. II. p. 501. 502. 100) B. Paragr. T. I. p. 225. Chirurg. p. 110. 101) Erk. d. g. Astron. T. II. p. 501.

andere Haut schliefen [102]), und sein Geist auch nach seinem Tode noch fortwirken [103]), und sagte voraus, dass seine Theorie und Praktik im Jahre 1558. zu blühen anfangen werde [104]).

9. Aufenthalt und Tod zu Salzburg.

Nachdem sich Paracelsus beynahe sein ganzes Leben hindurch in der Welt herumgetrieben hatte, fand er endlich an dem Erzbischofe von Salzburg Ernst Pfalzgraf zu Rhein und Herzog in Baiern, einen Freund und Gönner, welcher ihn zu sich rief. Er wohnte hier in einem Eckhause der Linzergasse, wie man aus dem an der Aussenwand des obersten Geschosses dieses Hauses mit der Aufschrift: „Philippus Theophrastus Paracelsus von Hohenheim geboren zu Einsideln Anno 1493, starb in diesem Hause Anno 1541.“ gemahlten Portraite, weiss.

Er konnte daher seine ihm zugedachte Ruhe nicht lange geniessen, und starb schon im 48sten Jahre seines Lebens, den 24. September 1541, nachdem er den 21. vorher sein Testament gemacht hatte, in welchem er all sein Vermögen, welches in einigen Fahrnissen und Kleidern, 16 Ducaten, an ungemünztem Golde eine Mark drey Loth, und an Silbergeräthe eilf Mark zehen Loth schwer bestand, den Armen schenkte, nur einige kleine Legaten, und seine Bücher und Schriften, welche er alle dem Bürger und Balbier Andreas Wendel zuschrieb, ausgenommen.

Er wurde anfangs mitten im Kirchhofe zu St. Sebastian begraben. Bey einer Ausbesserung der Kirche aber wurden unter dem Erzbischofe Andreas Jacob, Grafen von Dietrichstein i. J. 1752. Seine Gebeine wieder ausgegraben, und im Vor-

102) Vorr. z. Chirurg. 103) B. Parag. T. I. p. 225. 104) De Tinct. phys. T. I. p. 922.

Vorhause der Kirche beygesetzt. Zugleich wurde ihm ein Epithaphium von schönem weissen Marmor an der Hinterwand des Vorhauses errichtet. In der Mitte einer abgestumpften Pyramide ist in einer Vertiefung sein Bildniss, und über demselben stehen die Worte:

PHILIPPI
THEOPHRASTI
PARACELSI
QUI
TANTAM ORBIS FAMAM
EX AURO CHYMICO
ADEPTUS
EST
EFFIGIES ET OSSA
DONEC RURSUS CIRCUMDABITUR PELLE
SUA.

Job. C. 19.

Unter dem Portraite

SUB REPARATIONE ECCLESIAE
MDCCLII
EX SEPULCHRALI TABE ERUTA
HEIC LOCATA SUNT.

Auf dem Piedestale steht folgende Aufschrift:

CONDITUR HIC PHILIPPUS
THEOPHRASTUS INSIGNIS
MEDICINAE DOCTOR, QUI
DIRA ILLA VULNERA, LEPRAM
PODAGRAM, HYDROPISIN
ALIAQUE INSANABILIA COR-
PORIS CONTAGIA MIRIFICA
ARTE SUSTULIT, ET BONA
SUA IN PAUPERES DISTRI-

ENDA, LOCANDAQUE
HONORAVIT. ANNO MD
XXXXI DIE XXIII SEPTE-
MBRIS VITAM CUM MORTE
MUTAVIT.

Unter dieser Aufschrift steht ein alter Wappenschild mit einem Querbalken von Silber, worauf drey schwarze Kugeln gereihet sind, und unten:

PAX VIVIS, REQUIES
AETERNA SEPULTIS.

Zugleich steht eine Uebersetzung der obigen Inschrift auf einer schwarzen Tafel an der linken Seite des Monumentes [105]).

Als Ergänzung dieser Lebensgeschichte führen wir hier noch an, was van Helmont, sein Geistesverwandter, von ihm erzählt. Er sagt: „Der Vater des Paracelsus war ein natürlicher Sohn eines Hofmeisters des teutschen Ordens. Er hatte sich der Arzneykunde beflissen, und eine vortreffliche Büchersammlung angeschafft. Er schickte seinen Sohn zu dem Trithemius von Spanheim zum Unterricht, bey dem er sich viele Kenntnisse in (damals) geheimen Dingen sammelte. Von da begab er sich zu Sigismund Fugger, um bey demselben in der Chemie zu arbeiten. Da legte er sich nicht auf den Dienst der Wollust (denn er war schon im dritten Jahre seines Lebens durch ein Schwein entmannt worden) der Trägheit oder der Füllerey, sondern widmete alle seine Zeit der Erweiterung seiner Kenntnisse. Nachdem er schon in seinem zwanzigsten Jahre viele Bergwerke Teutschlands bereiset hatte, begab er sich nach Moskau, wurde hier

105) Testam. Phil. Theoph. in Hübners Beschreibung d. St. Salzburg, I. Th. S. 333—346.

von den Tartaren gefangen, und weil er ein Verschnittener war, zu dem Chan selbst gebracht. Von da wurde er mit dem Sohne des Chans nach Constantinopel geschickt, und erhielt im acht und zwanzigsten Jahre seines Lebens den Stein der Weisen, um Gold zu machen, zum Geschenke.

Von da begab er sich nach Basel, wo er in kurzer Zeit, seiner grossen Kuren wegen, sehr berühmt wurde, auch ein Lehrstelle über Arzneykunde und Philosophie erhielt, und sich ganz der Alchymie widmete.

Der Besitz des Steines der Weisen machte ihn aber sehr hochmüthig, und weil er zugleich sah, welche Unrichtigkeiten, Ungewissheiten und Irrthümer in der Arzneykunde herrschten, so wollte er sich zum Monarchen der Aerzte aufwerfen.

So lehrte er drey volle Jahre in Basel, und las sein Buch über den Tartar, von den Graden und Compositionen.

Wie aber jeder von seiner eigenen Lust getrieben wird, so überliess er sich so sehr der Trunkenheit, dass er seine Lehrerstelle darüber verlor, und das Latein so sehr vernachlässigte, dass er glaubte, die Wahrheit soll nicht anders als teutsch sprechen. Wiewohl er aber von der Natur einen vortrefflichen Verstand erlangt hatte, so war er doch darin glücklicher, dass ihm der Stein der Weisen geschenkt wurde, den er sonst hätte durch sein eigenes Nachdenken hätte erfinden müssen [106].

106) Van Helmont Tartari Historia Edit. Amstelod. 1648. p. 234.

II.

Allgemeine Wissenschaftslehre.

1. Urquelle aller Wissenschaft.

Das höchste und erste Buch ist Sapientia, und dieses Buch ist Gott selbst. Wie die Sonne auf uns scheint, also müssen auch die Künste von oben herabkommen [1]).

Nur dann, wenn wir an den eingebornen Sohn Gottes glauben, sind wir in der rechten Schule [2]) und was der Mensch ganz kann, ist von Gott [3]); jeder Gelehrter muss daher aus Gott reden; denn aller Anfang ist aus ihm, er ist Alles in Allem [4]), und das ganze Gebäude der Weisheit kann nur aus Einem Grunde kommen, wie aus einem Kreise alle Figuren, Dreyecke, Vierecke u. s. w. hervorgehen. Dieser Grund und Vater der Weisheit ist Gott [5]). Daher ist die ganze Welt gleichsam nur Eine Apotheke, in der nur Einer den Mörsel führt, so weit die Welt geht. Der Mensch hat immer nicht das Ganze, sondern nur einen Theil [6]). Was wir daher von Menschen lernen, ist nur der Buchstabe dessen, was sie von dem gelernet haben, der es selbst ist, und hat, d. i. von Gott. Wollen wir nun diese Buchstaben verstehen, so müssen wir zu dem

1) Labyr. T. I. p. 266. 2) Astron. mag. T. II. p. 599. 3) ibid. p. 377. 4) Labyr. T. I. p. 275. 5) De Fund. scient. T. II. p. 317. 321. Astron. mag. T. II. p. 335. 6) Param. T. I. p. 274.

kommen, der die Buchstaben zusammen zu setzen gelehrt hat [7]).

Die Künste kommen uns alle (mittelbar) aus den Gestirnen; denn die Wirkung der Gestirne (impressio aetherea) ist eine Treiberin und Eingiesserin aller Kunst und Weisheit; ohne sie würde der Mensch gar nichts thun [8]). So hat der Ascendens der Venus die Musik, der Ascendens des Mars die Handwerke der Eisenarbeiter gelehrt. Es liesse sich daher aus der Zusammenstellung der Aspecte von Adam bis auf uns die Jahrzahl aller Erfindungen und Ereignisse angeben. Und wenn z. B. alle Musiker stürben, so würde doch neuerdings die Musik wieder erfunden werden. Noch haben die Sterne nicht alle Wirkung vollbracht, und desswegen sind auch die Erfindungen noch nicht am Ende [9]). Da aber alle Künste aus den Gestirnen kommen, so wird nur der Etwas erlernen, der von den Gestirnen angezogen wird, angezogen aber wird nur der, welcher aus ihnen ist [10]).

Ausserdem haben wir noch die Kenntniss der irdischen (natürlichen, aus den Elementen zusammengesetzten) Dinge, und daher haben wir 1) eine Weisheit aus dem Fleische (als Thiere), 2) eine aus dem Gestirne, und 3) eine aus Gott. Durch die letzte verstehen wir das Göttliche, die heilige Schrift, was Recht und Unrecht ist u. s. w. [11]).

Der Mensch hat daher zwey Schulen auf Erden. Die Schule der Erde redet von dem Irdischen, und hat ihren Lehrmeister von der Natur, und in der Natur, und ist die Natur selbst, die sich selbst, d. i. diejenigen lehrt, die von ihr sind. Die zweyte Schule ist von oben, in ihr lernen wir himm-

7) Astron. mag. T. II. p. 399. 8) ibid. T. II. p. 413.
9) ibid. p. 341. 10) ibid. p. 353. 11) ibid. p. 434. 435.

lische Weisheit. Von ihr kommt die höchste Erleuchtung, in welcher wir die höchste göttliche Weisheit erkennen [12]). Daher erkennt Gott Niemand, als der, welcher von dem heiligen Geiste erleuchtet, und von Gott ist, und Niemand die Natur, als der aus ihr ist [13]); denn aus Gott und der Natur muss man sein Wissen nehmen. Wer anderswoher, als aus diesem Grunde lernen will, der ist im Irrthume [14]).

Im Gegentheile kann auch der, welcher Gott nicht erkennt, Gott nicht lieben, und der, welcher die Natur nicht erkennt, auch die Natur nicht lieben [15]).

2. Schulen.

Das Lernen von Menschen ist aber kein (eigentliches) Lernen. Es liegt alles schon vorher im Menschen. Es kömmt nur darauf an, zu was sie erweckt werden. Du weckest die Schüler und die Schüler wecken dich. Wie könntest du auch einen Rath, der gegeben wird, als gut anerkennen, wenn er nicht zuvor in dir gelegen hätte, und nur geweckt worden wäre? [16])

Es liegt daher alles daran, für das Elementische, Syderische und Ewige in die rechte Schule zu gehen, und zur rechten Zeit zu gehen. Diess ist das Irrsal der Welt, dass Niemand mehr in eine andere Schule gehen will, als wo mit Ruthen gestrichen wird. Diese ist aber (bey weitem) nicht genug. Sie giebt zwar einen Anfang, aber (von ihr muss man) weiter in die Schule der Weisheit (adepta). Da liegt der Grund aller Erkenntnisse

12) Astron. mag T. II. p. 440. 441. 13) ibid. p. 443. 14) Verantw. T. I p. 254. 15) Labyrinth. T. I. p. 278. 16) De Fund. scient. T. II. p. 319. 320.

(Lichter) [17]). Diese scheidet nämlich erst immer den elementischen Leib (Nachtleib) oder die irdische Art von dem syderischen Leibe, wodurch dieses ganz, unbefleckt, lauter und klar dargestellt wird [18]).

Diess geschieht aber nicht auf hohen Schulen; denn die Philosophie mag die Doctoren von Ferrara, Siena, Bologna, Montpellier, Paris, Ingolstadt, Wien u. s. w. nicht ertragen [19]). Sie machen nur Aerzte, um ihren Kirchhof zu besetzen. Wien schickt sie nach Mähren, Steuermark und Ungarn, Ingolstadt in's Vilsthal, Leipzig nach St. Annaberg, Schneeberg u. s. w. Freyburg in den Schwarzwald, Kölln nach Westerreich (Westphalen), Montpellier überall auf das Gäu [20]).

In Teutschland glaubt man gleichwohl, wenn ein teutscher E—, verdorbener Schulmeister, Messner, Henker u. d. gl. in der Sakristey zu Rom, Paris oder Verona den Doctorhut empfangen, so habe er den heiligen Geist mit sich herausgebracht. So wird nämlich Teutschland von den Welschen betrogen. Wo sie selbst nicht hinkönnen, da schicken sie die teutschen E— hin, nehmen 14 Dukaten und machen aus einem teutschen Narren einen probirten E— [21]).

Heisst es aber nicht schändlich gegen die Liebe des Nächsten handeln, wenn die hohen Schulen Einen zum Doctor machen, ihm Kundschaft und Zeugniss geben über seine Würdigkeit, und ihn so zu Kranken schicken, die er mehr verschlimmert als verbessert? — Wie kann ihnen verziehen werden, da doch sie es seyn sollen, welche die Wür-

17) Astron. mag. T. II. p. 401. 18) ibid. p. 402. 19) Chirurg. p. 417. 420. 20) ibid. p. 647. 21) ibid. p. 661. 628.

Würdigkeit zu bezeugen haben, dass sie durch jeden Phantasten, Betrüger und Taugenichts um eine kleine Gabe an ihrer Pflicht meineidig werden? [22])

Was ist denn also eine solche hohe Schule gegen eine niedere? — Lernt man dort höhere Weisheit, höhere Frömmigkeit? Ach! es hat sich wohl! Dort sitzen Potentes, in denen keine Wahrheit, keine Weisheit, keine Frömmigkeit, sondern nur Falschheit, Hoffart, und Schalkheit ist [23]).

Ob mir die hohen Schulen folgen wollen, oder nicht, was kümmerts mich? — Sie werden noch niedrig genug werden, und mehr will ich richten nach meinem Tode gegen sie, als jetzt beym Leben, da sie mich verachten, dass ich allein bin, dass ich neu bin, dass ich teutsch bin [24]).

5. Erfahrung und Wissenschaft.

Der wahre Grund aller Erkenntnisse liegt in der mit der Wissenschaft vereinigten Erfahrenheit; denn Theorie und Praxis müssen immer zugleich mit einander gehen. Entweder sind sie beyde wahr, oder beyde falsch; denn die Theorie ist Nichts, als speculative Praktik. Sieh den Zimmermann, er baut sein Haus im Kopfe. Woher nimmt er aber seinen Bau? Aus der ausübenden Praxis (practica operativa). Und wenn er diese nicht wüsste, so möchte er auch durch die speculative Nichts zu Stande bringen [25]).

Niemand kann daher in die Praktik einen Verstand bringen, der nicht zugleich Theoretiker ist [26]). Man darf daher die Scienz der Unwissenden wegen nicht verachten [27]); denn sie ist verborgen in der

22) Chirurg. p. 628. 23) Lib. colum. T. I. p. 145. 24) Paragr. T. I. p. 225. 25) De oad. Mat. T. I. p. 616. 26) Labyr. T. I. p. 271. 27) ibid. p. 272.

Natur, und wo sie nicht vollkommen ist, da haben wir nichts, als ein Experiment ohne Scienz, dem man nicht trauen darf. Wer aber die Scienz hat, der darf ihr vertrauen; denn er weiss, dass es so und so werden müsse, und kann die Wirkungen voraus sagen [28]).

Wer daher eine vollendete Kenntniss hat, der muss z. B. nicht bloss wissen, was schwarz ist, sondern auch, was schwarz macht, muss wissen, was im Bleye schmilzt, was dem Rubin die Farbe giebt, und welche Geheimnisse (arcana) darin liegen, kurz, er muss das Aeussere in's Innere wenden (die Erscheinungen aus ihren Ursachen erkennen). Dazu gelangt man aber nur durch das Licht der Natur und Erfahrung, das vor Jedermann's Augen leuchtet [29]).

Dem ohngeachtet macht das Experiment nicht Alles, sondern nur die allgemeine Ansicht (das Licht) der Natur. Die rechte Erfahrenheit ist also, alle Dinge in dem Unsichtbaren zu erkennen [30]), und selbst jedes Experiment fordert einen erhabnen Mann, der es nach seiner Art und Kraft zu gebrauchen weiss [31]); denn jedem Experimente soll die Contemplation folgen, d. i. man soll Acht haben auf die Natur, wie sie dasselbe zu gebrauchen befiehlt [32]); denn der letzte Grund muss zwar nicht in der Speculation, aber doch in den schaffenden Kräften der Natur gesucht werden [33]).

Daher erwächst die Philosophie nicht aus der Speculation, sondern aus der rechten Erfahrung, welche das Innere zeigt. Man muss daher die Speculation verlassen, und dem nur folgen, was die Erfahrung darbiethet;

28) Paragr. T. I. p. 208. 210. 239. 29) V. podag. Krankh. T. I. p. 581. 30) Chirurg. p. 301. 31) ibid. p. 502. 32) ibid. 423. 502. 33) Paragr. T. I. p. 234. Chirurg. p. 78.

denn Speculiren ist Phantasiren, und Phantasiren giebt Phantasten[34]), und nicht aus der Phantasie, sondern aus dem Lichte der Natur erlangen wir ein Wissen[35]). Zwar mag der menschliche Sinn und die Phantasie Etwas aneinander Gereimtes (Gepasstes) hervorbringen; allein es ist an sich selbst Nichts, und der einzig wahre Weg zur Wissenschaft (Kunst) ist nur die Erfahrung in der Natur[36]); denn die menschliche Vernunft kann sich selbst nicht regieren[37]). Aber nie darf man dabey vergessen, dafs die Erfahrenheit ohne ihre Mutter (die Scienz) keine Gewissheit giebt; denn so weit sie auch reichen mag, ist sie doch nur ein Behelf, der nicht weiter geht, als das gute Glück ihn treibt[38]).

4. Die Scienz muss ein greifliches Wissen gewähren.

Da nun aus der Speculation nur überall trügliche Phantasie, und nur aus Sehen und Greifen ein gründlicher Bau hervorgeht[39]), so muss die Scienz von der Art seyn, dass auch die Augen den Verstand begreifen, dass sie in die Ohren töne, wie der Fall des Rheins, und die sausenden Winde des Meeres, dass die Zunge sie fühle, wie Honig und Gall, dass die Nase schmecke jeden Geruch des ganzen Subjectes, d. i. die Philosophie muss auf Erfahrung sich gründen, und in ihr enden. Was ausserdem der Natur gegeben oder zugelegt wird, ist ganz ungegründet[40]). Desswegen soll Alles, was man hierin redet und handelt, mit Augen gesehen, und mit Händen gegriffen werden[41]), so, wie auch alle Künste nicht durch die Einbildung (Speculation)

34) Chirurg. p. 70. 35) ibid. p. 78. 79. 195. 36) ibid. p. 70. 37) V. d. podagr. Krankh. T. I. p. 584. 38) Chirurg. p. 374. 39) Paragr. T. I. p. 205. 40) Chirurg. p. 575. 41) Param. T. I. p. 70.

sondern durch wirkliche Erfahrung erfunden worden sind [42]).

5. Der wahre Philosoph.

Der wahre Philosoph soll daher leben im Lichte der Natur, und nicht im Saamen der Natur (Allara). Gott hat ihm den Saamen genommen des Ewigen wegen, das in ihm ist; denn er will einen reinen Menschen haben, der nicht durch den Saamen verändert ist [43]).

Der Philosoph, der nicht aus der Theologie geboren ist, hat keinen Eckstein, weil nur aus der Theologie alle Wahrheit hervorgeht [44]).

Alles, was dem Lichte der Natur gemäss erklärt werden soll, muss nach der ersten Schöpfung genommen werden; denn jeder Anfang ist zugleich die Ursache des Nachfolgenden dem Seyn und den Eigenschaften nach [45]); denn die Welt spiegelt sich in dem Menschen und in den Kreaturen ab, und Philosophie ist nichts anders, als das vollendete Wissen und Erkennen des Dinges (der Welt) welches den Glanz im Spiegel giebt [46]).

Wer daher ein Philosoph seyn will, der muss Himmel und Erde im Mikrokosmus genau nachweisen können, muss Alles, was er im Himmel und Erde findet, auch im Mikrokosmus wieder finden, so, dass sie sich ihm durch Nichts, als durch die Form unterschieden darstellen [47]).

Der Philosoph weiss daher, was ein Gewächs der Erde und des Wassers, was der Mensch u. s. w. ist, welche Natur, und welche Kräfte sie haben [48]).

---

42) Param. T. I. p. 70. 43) B. d. Gebähr. T. I. p. 121. 44) Astron. mag. T. II. p. 344. 45) De caus. morb. T. I. p. 103. 46) Paragr. T. I. p. 206. 47) ibid. p. 206. 236. 48) Lib. colum. T. I. p. 150.

Dem Weisen erkleckt daher nicht der blosse Glaube. Wer glaubt, ohne ein Philosoph zu seyn, der ist kein weiser Mann. Ein Thor, welcher ohne weiters glaubt, ist todt in seinem Glauben; denn die Werke der Natur, der Zeichen, und der Wunder machen seinen Glauben. Wer da glauben will, der muss auch wissen; denn aus und nach seinem Wissen glaubt er. Da aber dieses Wissen, und daraus der Glaube aus der Philosophie kommt, so wird wohl der nicht seelig, welcher zwar alles glaubt, aber keine Früchte seines Wissens erzeugt, und also abstirbt [49]); denn nur durch unsre Weisheit werden Gottes Werke offenbar, und nur in der Vollkommenheit hat der Vater der Weisheit eine Freude an seinem Sohne [50]).

6. Künftige Wunder der Wissenschaft.

Uebrigens ist der Wissenschaft alles möglich; denn das ewige Bestehen (statt) der Dinge ist ohne Zeit, ohne Anfang, und ohne Ende überall. Es hört da keine Hoffnung auf. Was man für unmöglich, was man nicht zu hoffen und zu glauben wagt, an was man bereits verzweifelt hat, wird wunderbarlich wahr werden [51]).

---

49) Meteor. T. II. p. 107. 50) De fund. scient. T. II. p. 323.
51) Coel. Philos. T. I. p. 930.

III.

Aerztliche Wissenschaftslehre und Encyklopädie.

1. Begriff und Bestimmung des Arztes.

Da der Mensch der Mikrokosmus ist, so muss der Arzt den Menschen nach den vier Elementen kennen; denn diese bilden ihm den ganzen Mikrokosmus vor. Die Materie nämlich, aus welcher der Mensch gemacht ist, zeigt auch an, wie der daraus gemachte Mensch beschaffen ist, wie du in einem Spiegel ein Gebäude siehst, das von aussen hineinkömmt [1]).

Wer daher nicht die obere und untere Sphäre (Himmel und Erde) zugleich kennt, ist kein Arzt [2]), und desswegen ist auch die Philosophie die Mutter des Arztes. Ohne sie ist es unmöglich zu wissen, was im Menschen liegt, und wie du durch die Natur siehst, was in dem Saamen liegt, so musst du auch den Menschen durch sie sehen, und kennen lernen [3]); daher muss der Arzt sein Wissen aus Gott und aus der Natur nehmen [4]), und daher wissen, was vor dem Menschen gewesen ist. Dadurch wird er zum Philosophen der obern und untern Sphäre (Philosophie und Astronomie) woraus erst der Arzt erwächst [5]).

---

1) Paragr. T. I. 205. 206. 208. 238. 2) ibid. p. 207. 3) ibid. p. 210. 4) Verantw. T. I. p. 254. 5) Paragr. T. I. p. 200.

Daher kann keiner ein Arzt seyn, er sey denn ein Philosoph, und wisse und erkenne die Natur der Elemente, und ihre Früchte in Gesundheit und Krankheit; dann erst mag er den Menschen als Physicus kennen lernen [6]), damit er und die Kunst und die Natur zusammen kommen [7]), und er eben so verfahre, wie die schaffende Kraft (der Archäus) in der Erde zur Hervorbringung der Gewächse handelt [8]).

Da sich die Welt aber von dem Menschen nur der Form nach unterscheidet, so kann dieser nicht durch Phantasie des eigenen Kopfes verstanden werden, sondern nur aus dem Lichte der Vernunft, welches durch den heiligen Geist entzündet wird, der eine Weisheit offenbart, vor welcher die thierische Vernunft sich verwundert und erhebt. Hierin liegt aller gründlichen Weisheit Anfang, wie der Schein der Sonne über alle Dinge geht, und Gutes und Böses durch ihn erwächst [9]); und nur die sichtbare Natur giebt einen Arzt, das Unsichtbare aber auf keine Weise; denn das Sichtbare giebt Wahrheit, das Unsichtbare gewährt Nichts [10]).

Wohl muss der Arzt überdiess die spiritualischen Wirkungen von den elementischen unterscheiden, und daher als Magus den erstern entgegenwirken [11]).

Nie darf er auch die Zeichen (signa signata) der Dinge vernachlässigen; denn wie der in die Erde gelegte Saamen in die Höhe getrieben und sichtbar wird, und wie wir Alles, was in Bergen, in Steinen, im Meere, in Kräutern u. s. w. ist, durch äusserliche Zeichen erkennen, so nimmt auch der

---

6) Chirurg. p. 75. 7) ibid. p. 1. 8) ibid. p. 215. 9) Paragr. T. I. p. 208. 10) ibid. T. I. p. 206. 11) Ph. Sag. T. II. p. 377. 378.

Arzt seine Kunst aus denselben, und wer nicht nach denselben arzneyet, ist kein Arzt [12]); denn der Arzt muss wissen, zu was Etwas tauge, und die Form desselben sagt es ihm; denn hat es z. B. die Form der Hände oder Füsse, so eignet es sich auch zu denselben [13]).

So verächtlich ein schlechter unerfahrner Arzt ist, so bewunderungswürdig ist der wahre und rechte Arzt; denn wen ehret der Himmel und die Erde, als den philosophischen Arzt, der sie erkennt? — Ihm sind alle Heimlichkeiten der Natur offenbar, er theilt sie erst den übrigen Gelehrten mit. Er umfasst die Philosophie aller Glieder, Gesundheit und Krankheit, begreift den Puls im Firmamente, die Physiognomie in dem Gestirne, die Chiromantie in den Mineralien, den Athem in den Winden, die Fieber in Erdbeben u. s. w. [14]). Wer kann die Wunder (Magnalia) Gottes genug erzählen, als er? — Wer ist seines Gleichen? — Wer über ihn? — Aus ihm gehen feurige Strahlen, d. i. er ist in seinem Wirken wie Feuer, dem Nichts widersteht, und das alle Dinge verzehrt. Er hat die Schlüssel zum Reiche Gottes, in dem Segen und das Licht der Welt ist, von dem der Weg und die Wahrheit ausgeht [15]).

2. Genie und Erziehung derselben.

Es giebt aber drey Arten von Aerzten, eine wird geboren aus der Natur, durch den Arzt des Himmels, in der constellirten Influenz auf die Conception; die zweyte wird von den Menschen gelehrt, zur Arzney erzogen, und in derselben unterrichtet, so viel Menschen lehren, und er lernen kann; die

12) Ph. Sag. T. II. p. 393. 13) Labyr. T. I. p. 278. 14) Paragr. T. I. p. 207. 15) Phil. Sag. T. II. p. 441.

dritte wird von Gott gelehrt, so viel, und wie es Gott beliebt [16]). Die von Gott gelehrten sind die allervorzüglichsten, die durch die Influenz des Gestirnes die schlechtesten, zwischen ihnen stehen die, welche durch das Licht der Natur hervorgehen; denn sie haben den Gegenstand, von dem sie reden, und das, was das Gestirn in ihnen wirkt [17]).

Das Höchste im Arzt ist daher die Gabe von oben (die Kunst), die Erfahrung und die Anwendung des Erfahrnen [18]). Da er aber in den Krankheiten Gottes Stelle vertritt, so muss er von Gott haben, so viel ihm möglich ist, und wie die Arzney nicht vom Arzte, sondern von Gott ist; also ist auch die Kunst des Arztes nicht von dem Arzte, sondern von Gott [19]), woraus folgt, dass er zuerst suchen soll das Reich Gottes; denn da liegt der Schatz, und die Schule des Grundes der Weisheit eines jeglichen Menschen in jedem Geschäfte. Daher muss er dadurch den Eingang suchen, wenn er die Kunst der Arzney erlernen will; denn wer hat die Arzney gemacht als Gott? Wer weiss sie, als er? — [20])

Dem wahren Arzte ist es Pflicht, allererst den äussern Himmel kennen zu lernen; denn er ist der Wegweiser für den innern (im Menschen). Der äussere Himmel liegt uns vor Augen, aber nicht der Himmel in uns; aber von ihm giebt uns ganz allein Kunde der äussere. Der äussere Himmel wird von dem Menschen nicht vergiftet, wohl aber der Mensch von dem Himmel (s. oben S. 38.), wie der Sohn von dem Vater, nicht aber der Vater von dem Sohne erbt. Den Vater mag man zwar ohne den Sohn,

16) Verantw. T. I. p. 254. 17) Chirurg. p. 73. 18) ibid. p 309. 19) Verantw. T. I. p. 254. 20) Labyrinth. T. I. p. 266.

„aber nicht den Sohn (den Menschen) ohne den Vater (den Himmel) erkennen [21]). Die Elemente sind aber nicht die Ursache, sondern die Saamenbehälter der Krankheiten. Der Arzt muss daher den Saamen, welcher entweder schon vom Anfange als Saamen geschaffen (Yliastrum) oder erst durch Verderben entstanden seyn kann (Cagastrum) [22]), und den Zustand (die Gesundheit und Krankheit) der Elemente kennen; denn die Elemente und der Mensch sind einander näher verwandt, als Mann und Weib wegen der Concordanz der Union, welche die Elemente zu dem Menschen haben [23]). Aber der Arzt muss in den vier Elementen nur Einen, nicht vier Menschen erkennen; und erkennt er diesen äussern Menschen, dann erst mag er sich zu den innern wenden [24]). Dazu ist aber nothwendig, dass er wisse die Sterne des Firmamentes wie Buchstaben zusammenzusetzen, um daraus die Firmamentische Sentenz zu nehmen [25]), und weil, gemäss der doppelten Natur des Menschen eine Arzney zwar sichtbar und elementisch, die andere aber unsichtbar und syderisch ist, so soll der Arzt immer sein geistig-syderisches Herbarium haben, damit er wisse, welcher Form seine Arzney sich eigne [26]).

Der Arzt suche aber seine Kenntnisse nicht aus Büchern, sondern aus der Erfahrung zu holen; denn der Mensch wird nicht aus dem Menschen, sondern aus der grossen Welt kennen gelernet [27]). Lesen hat nie einen Arzt gemacht, sondern die Praktik. Alles Lesen ist nur ein Schemel der Praktik und ein Federwisch [28]), und wäre lateinisch,

21) Paragr. T. I. p. 214. Labyr. T. I. p. 270. 22) ibid. T. I. p. 280. 23) Verantw. T. I. p. 268. 24) Paragr. T. I. p. 238. 25) Verantw. T. I. p. 267. 26) Labyr. T. 1. p. 278. 27) Param. T. I. p. 25. 26. 28) Chirurg. p. 501.

griechisch und hebräisch Lesen und Schwätzen zu einem Arzte genug, so glaube ich auch, dass ein Jeder ganz allein durch das Lesen des Livius ein guter Feldherr werden könnte [29]). Nicht vom Hörensagen und Lesen sollen wir in der Arzney gelehrt werden, sondern, wie der erste sie gelernet hat, sollen auch wir sie lernen. Der ihn gelehrt hat, der lehre auch uns, die Natur allein sey unsere Lehrmeisterin [30]).

Wendet sich nun der so gebildete Arzt zur wirklichen Ausübung seiner Kunst, so schäme er sich ein halber Arzt zu seyn, d. i. ein blosser Leib- oder ein blosser Wundarzt; denn wie kann ein halber Arzt einen Kranken gesund machen, da die Krankheit ganz ist? — Entweder lerne er beydes, oder lasse es ganz seyn! [31])

Eben so hüte er sich, auf einen einzelnen Theil des Menschen zu wirken. Wie die Sonne alle Gewächse, Steine u. s. w. bescheint, so soll der Arzt auch auf den ganzen Körper wirken. Eine particulare Behandlung ist wie Mondenlicht gegen das Sonnenlicht [32]).

Endlich verliere er nie die Liebe für den Kranken, und nie die Hoffnung; denn der allein hofft, der Etwas weiss; wer es nicht weiss, verzweifelt [33]).

Zu alle dem gehört aber Zeit; denn wie kann man in drey bis fünf Jahren so viel studiren, dass man ein Arzt werden möge. Wie kann man sich in der Philosophie, Astronomie, Physik u. s. w. gehörig unterrichten? — Ueberdiess soll der Arzt noch Reisen machen (Perambulans seyn), und nicht, wie

29) V. d. Mag. d. W. T. I. p. 332. 30) Param. T. I. p. 26. 31) Chirurg. p. 325. 32) ibid. p. 216. 217. 33) ibid. p. 309.

es gewöhnlich geschieht, an einem Orte bleiben, und die Zeit versitzen (ausklotzen), die ihn zum Arzte machen könnte [34]).

3. Grundwissenschaften.

Der Arzt, der seiner Sache gewiss ist, der da kann und weiss zu helfen, und die Krankheit mit Gewalt zu vertreiben, erwächst aus den vier Wissenschaften, der Philosophie, der Astronomie, der Alchymie und der Religion. Diese vier Wissenschaften zusammen creiren den Doctor und Meister, und das Werk der Curation erprobt seine Wissenschaft, wenn er gesund zu machen versteht. Der Titel und die Promotion thun es wahrlich nicht allein [35]).

Die erste Säule der Medicin ist demnach

1. Philosophie; denn nur aus der Natur der grossen Welt, und dem Zusammenhange derselben, mit dem Mikrokosmus wird der Mensch erkannt, und was ist die Philosophie anders, als die unsichtbare Natur? — Was ist die Natur anders als Philosophie? [36])

Die zweyte Säule der Medicin ist

2. Astronomie, denn sie ist der obere Theil der Philosophie, und die Kenntniss des obern Firmamentes allein ist es, welche uns das im Menschen entsprechende innere Firmament kennen lehrt, und uns zeigt, wie jenes auf dieses seine ununterbrochene Einwirkungen äussert, wodurch unsere Krankheiten erzeugt werden [37]).

Die dritte Säule der Medicin ist

3. Alchymie; denn die Bereitung der Arzeneyen kann ohne sie nicht geschehen, weil die Natur ohne Kunst

34) Chirurg. p. 116. 35) L. 4. Colum. T. I. 142. 36) Paragr. T. I. p. 205—211. 37) ibid. p. 212—217.

nicht gebraucht werden kann. Daher ist es die Alchymie, welche das, was aus der Natur wächst, zum Nutzen des Menschen, und dahin bringt, wohin es von der Natur verordnet ist [38]). Die Arzneyen sind zwar von Gott geschaffen, aber nicht bis zu dem wirklichen Gebrauche vollendet. Die schaffende Kraft der Welt (Vulkanus, Archäus), sondert sie zwar als ein einzelnes ab, und die Kunst bringt sie bis zum Genusse; dann aber beginnt die Alchymie des Mikrokosmus, und macht sie zu Fleisch und Blut [39]).

Die vierte Säule der Medicin endlich ist

4. Religion; d. i. Theologie oder Gotteskunde, indem der Arzt zuvörderst aus Gott lernen [40]), und nur im Vertrauen auf ihn, und vereint mit ihm wirken und heilen soll [41]).

38) Paragr. T. I. p. 219. 39) Labyr. T. I. p. 271. 40) Param. T. I. p. 26. 41) Verantw. T. I. p. 262.

IV.

Gotteskunde (Theologie).

1. Gott ist der Vater der Weisheit, und will durch Weisheit verherrlichet seyn.

Nichts ist von uns, wir selbst sind nicht unser, sondern Gottes Eigenthum. Daher müssen wir aus ihm probiren, was in uns ist. Daraus wird erst der Mensch in seiner Weisheit verstanden; denn was Gott als Vater der Weisheit ist, das ist auch der Mensch, sein Kind, das seine Art aus dem Vater nimmt, und von ihm erbt. Daher ist in jedem Menschen Weisheit genug; denn jeder erbt von dem Vater derselben, und zwar keiner weniger, als der andere; denn gleichwie jeder die nämlichen Glieder von Gott erhalten hat, so erhält auch jeder die Weisheit. Nur wir ermannen uns nicht, und trachten nicht nach dem, was uns zur Weisheit bringt [1]).

Da nun der Mensch der Sohn des Vaters der Weisheit ist, so soll der, welcher Weisheit lernen will, sie nicht aus dem Sohne, sondern aus dem Vater lernen; denn der Vater ist offenbar, nicht aber der Sohn.

Jede Weisheit muss der Mensch von Gott als sein Erbtheil erhalten; denn er ist Gottes Bildniss und sein Erbe. Nun ist Gott die höchste Wahrheit, und der Mensch sein Stellvertreter auf Erden. Daher muss er Gottes Weisheit haben [2]).

---

1) V. Fund. d. Weish. T. II. p. 318. 2) ibid. p. 519.

Gott will, dass es durch die Weisheit auf Erde sey, wie im Himmel. Wie kann der Thor, der Ungelehrte und Unwissende im Willen Gottes seyn, da Gott uns alle erweckt wissen will in seinen grossen natürlichen Dingen, da er will, dass wir eben so alle in der Weisheit seyn sollen, wie er allen den Himmel geben will, und für alle gelitten hat? — Nur durch Weisheit rechtfertiget sich der Mensch als eheliches, rechtes Kind Gottes, denn in allen übrigen, Keuschheit, Fasten und andern tugendlichen Werken, theilt der Körper das Verdienst; und Gottes Wohlgefallen und Wille ist, dass in allen Winkeln, Weisheit und Künste seyen. Dadurch erkennen wir, wie unser Gott ist, was er ist, und wie er uns mit Treue meynt, liebt und haben will. Und welcher Vater wünscht nicht, dass sein Sohn ihm gleiche, und gleiche Glieder mit ihm habe? Also sollen wir diess auch an Gott erkennen, der alle Weisheit, und Kunst selbst ist [3]).

a. Die Geschöpfe sind Hieroglyphen Gottes.

Da die Weisheit nicht von Menschen, sondern nur von dem, der es ist und weiss, d. i. von Gott kömmt, so sind Kräuter, Wurzeln, Saamen, Bäume, Früchte und alles, was auf Erden und in den Elementen ist, nichts als Buchstaben, die wohl Sinn und Kraft haben, die aber Niemand versteht ohne höhere Weisheit, die wir nur von Gott (dem wahren Philosophen) lernen können [4]).

Diese Buchstaben sind es auch, in welchen der Mensch erkannt wird; denn da er das letzte aller Geschöpfe ist, müssen die vorausgehenden zuerst be-

3) V. Fund. d. Weish. T. II. p. 325. Vergl. II. III. Sag. T. II. p. 400.

4) Philos.

schrieben und erkannt seyn, um zu wissen, wer er sey [5]).

3. Durch ihn wird alles möglich.

Alle Kraft und Wirkung erhalten die Geschöpfe nur von Gott; denn sein Einfluss, und die Vertheilung desselben geht unmittelbar, nicht durch die Sterne u. s. w. von ihm aus; er ist die schaffende Kraft, (Archeus, Schmid) selbst, und wirkt als solche, ohne eines Stellvertreters zu bedürfen [6]).

Der Einfluss Gottes geht von ihm aus, wie die Strahlen aus der Sonne. Wie die Strahlen einerley Feuer sind, aber sich doch verschieden vertheilen, und in verschiedenen Dingen verschiedene Wirkung hervorbringen, so auch der Einfluss Gottes, der nicht in Alle Alles legt, sondern jedem Individuum und jedem Lande, einen bestimmten Antheil zutheilt [7]).

Durch diesen Einfluss geschehen alle Wunder, spricht man eine Sprache, die von allen Menschen verstanden wird, wird man auf eine übernatürliche Weise gespeisst und getränkt, erhält man übernatürliche Stärke u. s. w.; durch ihn wird uns die höchste Erleuchtung zu Theile, durch welche wir die höchste Weisheit erkennen, der nichts zu widerstehen vermag, vor der alle Geschöpfe und selbst die Hölle erzittern, die Niemand je ergründet hat, noch ergründen wird, durch die wir erlöset sind von dem Tode, und neugeboren in das ewige Reich [8]).

Darum darf man sich nicht verwundern, dass der Mensch auf Erden Wunderwerke thut; denn sie zu thun, liegt in der Natur Gottes, und wir alle sind aus

5) Philos. Sag. T. II. p. 344. 6) De vera infl. Rer. T. II. p. 214.
7) ibid. p. 215. 8) Philos. Sag. T. II. p. 441.

aus ihm geboren. Wie der Astronom im Firmamente die Magik brauchen kann, und des Himmels Operation hier auf Erden, weil er (als Astronom) aus dem Firmamente ist, also mögen wir auch des Himmels (Gottes) Wirkungen erkennen, weil wir aus ihm sind, wie der Astronom aus der Erde und dem Firmamente; denn in jedem ist die Kraft dessen, woraus er ist. Lahme, Blinde u. s. w. gesund zu machen, Todte zu erwecken, Böse zu verfluchen kömmt alles aus einer und derselben Kraft. Auch wir können, wenn wir aus Gott wiedergeboren sind, die nämlichen Werke thun, indem uns Gott eben so verwandt ist, wie den Heiligen [9]), und die ganze Natur mit einem irdischen Glauben an Gott, als ihrem Schöpfer glaubt, und seinem (und der aus ihm Gebornen) Befehl gehorcht [10]).

Wenn wir Menschen unser Gemüth recht erkennen würden, so wäre uns nichts unmöglich. Recht erkennen wir es aber in der Exaltation, wenn es in sich selbst versunken und (gleichsam) ertrunken ist, wobey sich alle Sinne zurückziehen und gleichsam sterben. So ein Mensch würde zwar von der Welt für einen Schalksnarren gehalten, aber bey Gott der Weiseste seyn, dem er seine Heimlichkeiten wissen lässt.

Das Gemüth, der Glaube und die Imagination sind drey dem Namen nach verschiedene, aber an Kraft und Stärke gleiche Dinge; denn eines stammt aus dem andern, und man kann sie nur mit dem dreyeinigen Gott vergleichen; denn durch das Gemüth kommen wir zu Gott, durch den Glauben zu Christus, durch die Imagination empfangen wir den heiligen Geist. Desswegen ist auch diesen dreyen, wie dem dreyeinigen Gott nichts unmöglich [11]).

9) Phil. Sag. T. II. p. 444. 10) ibid. p. 459. 11) De Imag. T. II. p. 308.

4. Durch ihn nur ist der Mensch des Ewigen empfänglich.

Dass Gott durch den Menschen und seinetwegen viel thut, geschieht desswegen, dass er zum Ewigen komme, und das seyn soll, was von oben kömmt, nicht aber das, was von unten herauf ist. Damit dieses dem Menschen nicht geschehe, ist der Gott-Mensch am Kreuze gestorben, und hat ewige Freude erworben allen denen, deren Geist Reue und Leid trägt über die Sünden des Fleisches [12]; denn nichts kömmt in den Himmel, oder zu Gott, es sey denn von Gott. Nun ist der Geist (die Seele) allein von Gott [13]; desswegen geht er wieder zu Gott; denn er entspringt aus Gott, aus dem Spiraculo vitae, aus dem Worte Gottes, und ist sein Wort. Daher bringt er göttliche Tugenden mit sich, und ist begabt mit hinlänglichem Verstande, das Reich Gottes zu erkennen [14], woraus selbst die Kenntnisse von den Gestirnen und den elementischen Dingen hervorgehen.

Wir müssen daher nur aus Gott lernen, was zu dem Ewigen zu gebrauchen ist, und zu dem Ewigen gehört. Wir erfahren dieses durch das Gewissen (Conscienz), indem uns Gott bey unserer Erschaffung eingeschaffen hat, dass wir alle im Lichte der Natur, und auf angeborne Weise das Gesetz: „Was du nicht willst, dass dir geschehe von andern, thue auch ihnen nicht“ erkennen, und ohne alle Lehre und Unterricht von andern in uns selbst wissen, was Recht und Unrecht ist [15].

Wollen wir aber Etwas bey Gott suchen, so müssen wir es durch den Geist (die Seele); denn er ist von Gott, und durch den Geist kömmt es (das

12) Phil. Sag. Tom. II. p. 432. 13) ibid. p. 433. 14) ibid. p. 434. 15) ibid. p. 435.

Gesuchte) von Gott in uns. Daher könnte von Gott Nichts in uns kommen, wo nicht die englische Natur (der Geist Gottes, der Engel) in uns wäre, durch die von uns zu Gott eine innerliche himmlische Bothschaft geführt wird; und Nichts von uns zu Gott kommen ohne ein solches Mittel, das schneller als alle Gedanken ist, denn so wie der Gedanke uns einfällt, so ist der Verkehr zu und von Gott auch schon geschehen [16]).

Alles was daher das Himmlische anbetrifft, muss ganz und gar aus der neuen Geburt herkommen, die von den irdischen natürlichen Rechten sich nur entschlagen will. Wenn der Mensch also betrachtet, wer und was er ist, und was ihm in der Zukunft zustehen wird, so mag er wohl selbst ermessen, dass er in dem von dem heiligen Geiste incarnirten Leibe Gott seinen Erlöser sehen müsse [17]), und dass die Liebe Gottes aus ganzen Herzen gehen soll. Daher muss von der Seele weichen alles, was Gott entgegen ist, und was nicht göttlich ist, damit sie ganz rein, von allem andern unbefleckt, von allem gereiniget, pur und lauter und ganz rein an ihr selbst sey. Diess ist erst der Mensch, wie er seyn soll, wenn die Seele in ihm ohne alle Mackel, und in allen ihren Kräften, und in ihrem ganzen Gemüthe rein ist.

5. Die Seele ist unsterblich.

Die Seele sitzt aber im Herzen, und bleibt bis zu dem Verlurste des ganzen Lebens, wo sie zurückkehrt zu dem, der sie gegeben hat. Darum hat sie Gott auch mit der Kenntniss, wie man zum Reiche Gottes kommen kann, begabt, weil er sie bestimmt hat, dass sie nach dem Tode des Menschen in das

16) De Imag. T. II. p. 436. 17) ibid. p. 439.

Reich Gottes kommen soll [18]), denn alles begehrt zu dem, aus dem es, (nicht von dem) es gekommen ist, und zu den Naturen, von welchen es berührt wird, d. i. wie der menschliche Leib zu der Materie strebt, aus welcher er gekommen ist, also die Seele zu Gott [19]). denn der Mensch ist kein Thier, sondern Gottes Bildniss; daher ist zwar das Thier, aber nicht der Mensch sterblich, der Tod trifft nur das Thierische, nicht das Ewige, welches aus Gott ist, und bey Gott bleibt und ewig ist [20]).

18) De Imag. p. 434. 435. 19) Philos. T. II. p. 17. Philos. Sag. p. 434. 20) Fund. d. Weish. p. 324.

V.

Allgemeine Naturlehre.

1. Limbus.

Die Materie der Welt war das Wasser (Hyaster), auf dem der Geist Gottes schwebte. In dem Wasser wurde Himmel und Erde geschaffen; das Wasser wurde also zur Welt [1]).

Daher ist aller geschaffenen Dinge Anfang nur einer. Alle Geschöpfe kommen aus einer Materie, welche ungreiflich, form-, eigenschaft- und farbelos, eine elementische Natur ist, keinem Geschöpfe gleicht und keines ist [2]).

Die Ursache des allerersten Anfanges selbst ist nichts (Materielles). Es ist der Wille Gottes, das Wort „Fiat," es ist, als wenn aus einem Hauche ein Haus würde [3]).

Daher waren alle sichtbaren Dinge (vor ihrer Erscheinung) unsichtbar in Gott. Sie wurden alle zusammengefasst in einen Saamenbehälter (Limbus) wo ein sichtbarer Körper ward, aus dem die ganze grosse Welt und aus ihr jedes einzelne Geschöpf hervorgieng [4]).

Die Erde und der Himmel (Domor), oder die untere und obere Sphäre, die vier Elemente, und was in ihnen ist, macht also zusammen den Limbus [5]).

---

1) Param. T. I. p. 72. Philos. T. II. p. 22. 2) ibid. T. II. p. 1. 3) ibid. p. 18. 4) De Limb. T. I. p. 565. Philos. T. II. p. 22. 5) Param. T. I. p. 73. 76.

Der Limbus an sich selbst ist also der Saamen, aus dem alle Kreaturen gewachsen und hervorgegangen sind, wie aus einem kleinen Saamen ein Baum wächst, doch mit dem Unterschiede, dass der (grosse und allgemeine) Limbus seinen Ursprung aus dem Worte Gottes gehabt hat, der kleine und besondere) Limbus der Saamen aber aus der Erde. Es ist nämlich der grosse Limbus der Saamen aus welchem alle Kreaturen hervorgegangen sind, der kleine Limbus aber jede letzte Kreatur, welche aus dem grossen hervorgeht. Natürlich hat aber der kleine Limbus alle Eigenschaften des grossen, wie der Sohn alle Glieder des Vaters [6]).

In allen einzelnen Dingen sind daher alle Dinge verborgen. Aber Eines tritt hervor, und ist gleichsam das leibliche und äusserlich sichtbare Gefäss aller übrigen [7]).

Die Urmaterie gab nämlich allen Geschöpfen die ihr eigenthümliche Productionskraft hinüber, wodurch sie sich nach ihrer Form, und den ihrer Form zukommenden Eigenschaften vermehren. Da aber alle Geschöpfe in dieser (Ur-) Materie eingeschaffen sind, so sind sie auch alle zugleich geschaffen.

Was sich daher in derselben zur Verdichtung (Compaction) eignete, verdichtete sich, alles Uebrige aber blieb leer.

Alle Erzeugung gieng also von der Trennung aus, so, dass ein Theil zu Elementen, der andere zu den Unsichtbaren, der dritte zu den Vegetabilischen ausgeschieden wurde, und zwar allererst schieden sich die Elemente aus. Das Feuer ward zum Himmel (heiss und trocken), die Luft zur Leere (heiss

6) De Limb. T. I. p. 581. 7) Coel. phil. T. I. p. 927.

und feucht), das Wasser zur Flüssigkeit (kalt und nass), die Erde zum Erdball (kalt und trocken).

Darauf folgte eine zweyte Scheidung. Der Himmel theilte sich a) in das Firmament, und b) in die Sterne und Planeten; die Luft in ihre verschiedenen Kräfte und Bewohner, das Wasser in Fische, Nymphen, Salze u.s.w.; die Erde in Gewächse, Steine und ihre Bewohner.

Was von einem dieser Elemente kömmt, geht auch wieder in dasselbe zurück, und was es immer hervorbringt, kann es gemäss dem ursprünglichen Charakter auch nur wieder durch Scheidung hervorbringen.

Die erste Form der Körperlichkeit ist Dunst (spiritus fumosus), der sich zu den mannigfaltigsten Formen verdichtet. Was z.B. aus der Erde wächst, ist Dunst des Mercurius, der Mensch verdichteter Dunst der Saamenfeuchtigkeit u.s.w. [8]).

In jedem Dinge sind zwar die vier Complexionen (Cholera, Sanguis, Melancholia, und Phlegma), welche den vier Arten des Geschmackes (sauer, süss, bitter und salzig) entsprechen. Aber nur Eine tritt hervor. Sie entspringen von den Eigenschaften der Geister, worunter nichts zu verstehen ist, als das, was andere die Eigenschaften der Natur genannt haben, welche nicht aus der Natur, sondern vom Unkörperlichen entspringen, und sich mit dem Körperlichen verbinden.

Das Leben selbst aber erhält der Körper aus dem Humor, welcher eben desswegen Lebensflüssigkeit ist, und das Leben der Glieder erhält [9]).

Endlich kommt die letzte Scheidung. Alles Vergängliche kehrt durch dieselbe wieder zu dem,

---

8) Philos. T. II. p. 1—8. 9) Param. T. I. p. 16.

aus dem es geworden, d. i. zu Nichts zurück, und nur das Ewige bleibt [10]).

2. Makrokosmus und Mikrokosmus.

Aus dieser Ansicht der Entstehung aller Dinge folgt, dass nichts geschaffen sey, das nicht sein Bild in der grossen Welt hat [11]), und die grosse und die kleine Welt sind (ihrer Natur nach) nur Eine Kreatur, und nur nach der Form, der Körperlichkeit und dem Verhältnisse der drey Grundsubstanzen (Sal, Mercurius und Sulphur S. unt. S. 61.) von einander verschieden [12]). Aber da jeder Anfang zugleich die Ursache sowohl des Seyns als der Eigenschaften des Nachfolgenden ist, so ist die erste Schöpfung nicht nur der Form, sondern auch den Eigenschaften nach der Ursprung aller Dinge [13]), und jeder Stern am Himmel ist nichts als ein geistig gewachsenes (spiritualisches) Kraut, dem ein Kraut bey uns auf der Erde entspricht, und jener zieht durch seine anziehende Kraft das ihm entsprechende Kraut auf der Erde an, und jedes Kraut ist daher ein irdischer Stern, und wächst über sich dem Himmel zu [14]).

Das Gestirn ist den Kräften und der Form nach der Ursprung alles Gesteines, und an sich selbst nur ein Stein, und das irdische Gestein nur ein Auswurf des himmlischen. Die ganze Erde selbst ist Nichts, als ein in Trümmern ausgeworfenes, und wieder zusammengeschmolzenes Steinwerk, welches in der Mitte des Firmamentes in Ruhe gekommen ist [15]). Daher ist Saturn nicht allein im Himmel, sondern auch in der Tiefe des Meeres und der Erde, Melisse im Garten, in der Luft und im

10) Philos. T. II. p. 8. 11) ibid. p. 12. 12) Param. T. I. p. 68—71. 13) De caus. morb. T. I. p. 103. 14) V. Mag. d. W. T. I. p. 339. 15) Coel. Philos. T. I. p. 955.

Himmel, Artemisia ist Venus, Eisen Mars u. s. w. Zwar sind die Namen verschieden, aber nicht ihre Kräfte [16]).

Besonders und im vollsten Sinne ist aber der Mensch Mikrokosmus; denn der Mensch ist nach Gottes Bilde geschaffen worden, damit er die kleine Welt sey, nicht zwar der Form und leiblichen Substanz nach; sondern nach allen Kräften und Eigenschaften der grossen Welt gleich [17]), und um des Geistes willen, der auf dem Wasser als der Matrix schwebte, ist der Mensch geschaffen und der Geist in ihm, der wieder zu Gott geht. Aus der Welt, die aus dem Wasser geworden, schuf Gott dem ersten Menschen eine Wohnung, wodurch die ganze Welt, seine Matrix, und der Limbus sein Saamen wurde [18]).

Wie der Himmel die obere und untere Sphäre umgiebt, und vom Zutritte des Vergänglichen ausser ihr schützt, wohl aber dasselbe aus ihr in das Reich ausser dem Himmel hinausgehen lässt, so ist auch der Mensch als Mikrokosmus in seine Haut geschlossen [19]).

Im Himmel und der Erde ist, die Form abgerechnet, Nichts, was nicht auch im Menschen wäre [20]), und es ist zwischen der grossen Welt, und dem Menschen nur der Unterschied, dass der Mensch in eine andere Form, Gestalt und Substanz geschaffen ist, ohne dass desswegen die Eigenschaften verändert worden wären. Darum ist er aber auch ein Mensch, und nicht eine Welt, geschaffen zwar

16) Parag. T. I. p. 236. 17) De caus. morb. T. I. p. 103. Labyr. T. I. p. 270. 18) Param. T. I. p. 72. 19) ibid. p. 69. 20) ibid. p. 208.

aus der Welt, aber nicht nach ihrem, sondern nach Gottes Bilde [21]).

Den Kräften nach (in der Scientia) ist daher Himmel und Erde mit Luft und Wasser ein Mensch, und der Mensch, eine Welt mit Himmel, Erde, Luft und Wasser [22]). Daher sind sie den Kräften nach Eins, wie die in ein Glas eingeschlossene Luft Eins ist mit der äussern. Die Hand, welche Licht und Finsterniss von einander geschieden, und Himmel und Erde gemacht hat, hat auch alle Theile des obern Himmels in die Haut des Menschen geschlossen. Desswegen ist der äussere Himmel der Wegweiser für den innern; denn da das Gestirn vor dem Menschen, und der Mensch aus ihm gemacht ist, so muss der Mensch als Sohn des Gestirnes die Art des Vaters an sich haben [23]).

Um nämlich den Menschen zu erschaffen hat Gott das Wesen der Elemente und des Gestirnes in eine Masse gebracht, welche in der heiligen Schrift Limus terrae genannt wird. Was aus Vieren gezogen wird, ist ein fünftes Wesen (Quinta Essentia) und das vollkommenste. Daher ist der Mensch Mikrokosmus, und die grosse Welt der Vater der kleinen. Daher hat auch der Mensch eine magnetische Anziehung zu den Elementen und den Gestirnen. Er ist also der Sohn der ganzen Welt, und verhält sich zu derselben, wie ein Extract zu dem, woraus er gezogen worden ist, und die Welt ist in dem Grade schwächer, als sie vom fünften Wesen verloren hat [24]).

Wie sich daher Jemand selbst im Spiegel sieht, so sieht man auch den Menschen (Mikrokosmus) in

21) V. d. Mat. d. Mensch. T. II. p. 505. 22) Param. T. I. p. 42. Philos. Sag. T. II. p. 43a. 23) Parag. T. I. p. 214—217. 24) Philos. Sag. T. II. p. 545. 546.

den vier Elementen wie in einem Spiegel. Freylich sieht man nicht den Menschen, sondern die Natur des Himmels; aber diese zeigt die Natur dessen, was aus dem Himmel gemacht ist; denn der äussere Himmel ist die Mutter des innern [25]).

Der erste Mensch wurde diesem zufolge a) von Gott, b) aus dem Limus terrae, c) nach Gottes Bilde gemacht. Desswegen hat Gott bey Hervorbringung des Menschen aus allen Simplicibus im Himmel und auf Erde das fünfte Wesen als die kleine Welt gemacht.

Der Mensch ist daher in der Mitte, und der Mittelpunkt aller Kreaturen, um welchen alle äussere Sphären und Kreise gehen; denn seinetwegen sind sie geschaffen. Desswegen nimmt sie der Mensch auch alle auf [26]).

Die Sonne und die Sterne giessen ihre Strahlen in den Menschen nicht blos elementisch (zur Erwärmung und Erhaltung), sondern auch syderisch, indem sie auf seine Sinne wirken, und ihm Kräfte, Weisheit und Kunst geben [27]).

Daher hat der Mensch, viele tausend Väter und Mütter, welche alle in ihm sind. Zwar sind sie in ihm anderer Art; denn sonst würden sie die nämlichen Wirkungen (impressiones) selbst hervorbringen, aber sie haben anziehende Kraft auf die äussern Gestirne, daher können diese auf den Menschen Einfluss haben. Aber eben darum muss auch in dem Menschen Etwas seyn, welches diese Wirkungen aufnimmt, wie die Erde die Wirkung der Sonne durch ihre anziehende Kraft auf dieselbe aufnimmt [28]).

---

25) Parag. T.I. p. 208. 26) ibid. p. 236. De fund. scient. T.II. p. 526. 27) Philos. Sag. T.II. p. 590. 28) Parag. T.I. p. 242. 243.

5. Die Welt gleicht einem Ey. 1

Die Gestirne haben ihre eigene Natur und ihre mancherley Eigenschaften, und umgeben die Erde, wie die Schale das Ey [29]). Durch ein Ey in seiner Schale wird die Welt figürlich dargestellt [30]).

Das Ey bewahret das Leben, und das Wesen; der Dotter liegt im Eyweiss, und behauptet sich in dem Mittelpunkte, ohne auf eine Seite zu fallen. Der Dotter bedeutet die untere Sphäre das Eyweiss die obere. Jene ist Erde und Wasser, dieses Luft und Feuer. Wie hier eines von dem andern getragen wird, so ist es auch in der Welt. Die Luft ist Nichts als ein Chaos, und dieses gleicht dem Eyweiss; das Ey aber ist Himmel und Erde [31]).

Wir gehen und wandeln in dem Chaos, das die Sphäre trägt, damit sie nicht falle, wie der Dotter in der Mitte des Eyweisses als seines Chaos liegen bleiben muss. Aus der nämlichen Ursache ist auch Erde und Wasser gezwungen, in ihrem Eyweisse (Chaos, Luft) zu bleiben. Darin wandern wir, wie ein Hühnchen, das aus dem Eyweisse, und nicht aus dem Dotter schlieft, sein Leben und sein Wandern im Eyweisse hat, nur das Hühnchen auf seine, und wir auf unsere Art. Daher bleibt das Ey mit seinem Eyweisse ein Ey, die Erde in ihrem Chaos (Luft) Erde [32]).

Die Erde, das Wasser und die Luft sind in dem Firmamente eingeschlossen, wie der Dotter, das Eyweiss und das Häutlein in der Schale des Eyes. Das Firmament hält die übrigen drey zusammen, wie die Schale die drey Theile des Eyes, damit alles bey einander, und an dem bestimmten Orte

29) Param. T. I. p. 7. 30) Parag. T. I. p. 208. 31) ibid. p. 215. 32) ibid. p. 242.

bleibe. Würde die Schale zerbrechen, so zerfielen die Theile des Eyes und wären nicht mehr, was sie in der Schale waren. Das Eyweiss ist lauter, dünne und weiss, hat aber die Eigenschaft, den Dotter zu tragen, dass er nicht aus der Mitte weicht. Wäre es ein Wasser, so fiele der Dotter durch dasselbe auf die Schale. Desswegen hat das Eyweiss die chaotische Art, dass nichts durch dasselbe fallen kann. Eben so das Firmament. Und wie es dem Dotter gleichgültig ist, wie das Ey liege, indem er immer in der Mitte bleibt, also ist es auch in dem Firmamente. Wo wir immer sind, sind wir oben und unten, und können das Ueberuns eben sowohl Unteruns nennen [33]).

4. Die drey Principien aller Dinge sind Sal, Sulphur, Mercurius.

Das Wort „Fiat," durch welches alles entstanden ist, war dreyfach; denn die Dreyeinigkeit hat es ausgesprochen. Daher ist jede Ansicht (Kunst), welche in der Natur mehr als drey Principien sucht, falsch. Diese drey sind erste Materie und Eins wie Gott Eins ist. Wie aber in der Gottheit drey Personen sind, welche nach ihren persönlichen Functionen oder Verrichtungen (officio) verschieden sind, also auch die drey Ersten [34]).

Diese drey haben Eine Mutter, nämlich das Wasser [35]), sie machen Alles, und Alles, ist sie. Von ihnen hat der physische Körper alles Gute und Böse. Ihre Namen sind Sulphur, Mercurius und Sal, (oder Resina, Liquor (Gotaronium) und Balsam) [36]). Dem physischen Körper kömmt ausser ihnen nichts mehr hinzu, als das Leben und was

33) Meteor. T. II. p. 74. 34) Lib. Elem. T. II. p. 72. 35) Cab. T. I. p. 328. 36) Labyr. Tom. I. p. 269.

zum Leben gehört. Nur die Zerlegung in die letzte Materie (z. B. im Brennen) giebt von ihnen Kunde, Nur im Tode der Dinge offenbaren sie sich [37]).

Zwar können wir die erste Materie (materia prima) nicht erklären. Aber der Sulphur spiegelt sich ab in unserm gewöhnlichen Schwefel, der Mercurius in unserm Quecksilber, das Sal in unserm Salze. Aber alle drey zusammen sind der Ursprung (Limbus) der Elemente [38]).

Sollen sie thätig (männisch) werden, so muss der Sulphur verbrennen, das Sal sich auflösen, der Mercurius sublimirt werden [39]); den in ihrer Reinheit haben sie die Natur der Flüssigkeit [40]).

In allen Materien stehen sie in einem wechselseitigen bestimmten Verhältniss zum Gleichgewichte. Wird dieses Verhältniss gestöret, so wird auch die Materie zerstöret [41]).

Mercurius kann das ursprüngliche Verhältniss durch Einwirkung der Wärme stören, durch welche entweder Destillation oder Sublimation, oder Praecipitation desselben verursacht werden, und 1) von innen aus der Verdauungskraft (virtus diggestiva), 2) von aussen, 3) von den Gestirnen kommen kann [42]).

Sal überschreitet sein Verhältniss durch Resolution, Calcination, Reverberation und Alcalisation [43]).

Den Sulphur exaltiren oder verderben die vier Elemente, indem ihn Wasser feucht, Luft trocken, Erde kalt, Feuer heiss macht [44]).

Durch eine weitere Transmutation giebt Sulphur alle Oleitäten (das Verbrennliche in den Kör-

37) Paxam. T. I. p. 26. 27. 28. Chirurg. p. 72. 38) ibid. p. 23. 41. Fragm. T. I. p. 158. 39) ibid. p. 29. 40) ibid. p. 28. 41) ibid. p. 38. 39. Chirurg. p. 81. 42) ibid. p. 44. 43) ibid. p. 45. 44) ibid. p. 47.

pern), Sal alle Farben und Alcalien, Mercurius alle Flüssigkeiten und die Arzeney. Jedes dieser drey ist aber ohne die andern zwey in seiner eigenen Potenz [45]).

Alles was daher (z. B. im Holze) raucht und verraucht, ist Mercurius, was brennt und verbrennt, ist Sulphur, was als Asche zurückbleibt ist Sal [46]).

Die allgemeine Zusammensetzung aus Sal, Sulphur und Mercurius heisst Vrmaterie (Yliadus), welcher entweder Yliadus des Menschen, oder Yliadus der Elemente seyn kann. Weil aber jedes Element sein eigenes Zusammensetzungsverhältniss hat, so unterscheidet man wohl auch den Yliadus eines jeden Elementes [47]).

In Beziehung auf den Himmel hat Sal den Mond, Sulphur die Sonne zu ihrem Herrn. Sal ist des Herbstes und des Winters, Sulphur des Frühlings und des Sommers, Corpus, in welchem Sonne und Mond ihre Wirkungen vollbringen, d. i. Sal giebt allen Kreaturen Form, Geschmack und Farbe, Sulphur aber die Körperlichkeit, das Wachsen, die Verdauung, Geruch, Fäulung u. s. w.

Durch Sal und Sulphur gebären Sonne und Mond den Merkurius. Der Mercurius aber bedarf zu seiner Nahrung und zu seinem Wachsen des Sulphurs und des Sals [48]), d. i. soll eine Kreatur geboren werden, so wirkt Sal mit dem Monde als Mutter, und Sulphur mit der Sonne als Vater, d. h. Sulphur und Sal sind die Samen, Sonne und Mond aber die wirkenden Ursachen (Vulcani), welche den Samen in das Wachsen treiben, bis die Frucht Mercurius geboren wird [49]).

45) Chirurg. p. 42. Lib. d. Virt. rer. T. I. p. 1097. De Virt. membr. T. I. p. 523. 46) De nat. rer. T. I. p. 898.
47) Param. T. I. p. 158. 159. 48) Cab. T. I. p. 398.

Sulphur ist nämlich der Grund der Körperlichkeit, Sal der Grund des Zusammenhanges (Congelation), und der Farben; Mercurius der Saft, in dem er lebt, (Liquor, in dem er steht), und giebt die Eigenschaften, Kräfte und verborgenen Wirkungen (Arcana) [50].

Dass alle Dinge aus Dreyen bestehen müssen, ist schon daraus klar, weil sie nicht vergehen könnten, wenn sie Eins wären, was doch allen geschieht [51].

Diese Dreyheit kündiget sich überall an, denn jeder Saamen ist dreyfach. In der Nuss z. B. ist Holz, Rinde und Wurzel; der Mensch besteht aus Gebein, Fleisch und Blut [52]. Gemüth, Glaube und Imagination sind zwar drey dem Namen nach verschiedene, aber an Kraft und Stärke gleich [53]. Darum sind auch drey Matrices: a) das Wasser, auf dem der Geist Gottes schwebte; b) der Limus Terrae, Matrix des ersten Menschen durch die Hand Gottes; c) und endlich aus dem Manne die Frau als Matrix aller folgenden Menschen [54], daraus kommen drey Welten: a) die grosse, Himmel und Erde; b) die kleine, Mann und c) die kleinste, Frau. Aber alle drey sind nur Eine Kreatur, einzig und allein verschieden durch ihr Zusammensetzungs-Verhältniss aus den ersten dreyen [55]. Darum ist auch die grosse Welt, wie die kleine, durch das grosse Meer in drey Theile, Europa, Asia, und Africa getheilt, welches gleichfalls eine Praefigurirung der drey ersten (Sal, Sulphur, Mercurius) ist [56].

49) Cab. p. 329. 50) Lib. de Miner. T. II. p. 132. Param. T. I. p. 39. Chirurg. p. 81. 51) Param. T. I. p. 29. 52) ibid. p. 74. 53) De Imag. T. II. p 308. 54) ibid. p. 74. 55) ibid. p. 69. 71. 56) De nat. rer. T. II. p. 993. Anmerk. Amerika war noch nicht entdeckt.

5. Elemente.

Die erste Materie der Welt war anfangs Chaos. Daraus schuf Gott zuerst die grosse Welt nach den vier Elementen (Feuer, Luft, Wasser, Erde). Das Feuer war der heisse, die Luft der kalte, die Erde der trockene, das Wasser der nasse Theil [57]). Sie sind die Mütter ihrer Früchte. Aber alle müssen zusammenwirken [58]). Sie sind alle zusammen Eins, und wo sie nicht zusammen sind, folgt Verderbniss. In ihrem Zusammenseyn (Composito) nur besteht die ganze Welt [59]).

Aber in allen Dingen, welche aus den Elementen zusammengesetzt sind, praedominirt (ist praedestinirt) ein Element über die drey andern, welche dann nicht als solche, sondern in so weit darin enthalten sind, als jedes Element aus allen vieren besteht, obwohl das Element sich darin nicht sichtbar darstellt, ungefähr wie ein Essig zwar Essig bleibt, wenn Wasser unter ihn gegossen wird, aber doch sein ganzes Wesen verändert hat [60]).

Die Elemente wurden zuerst als körperliche Dinge, und ihnen dann ein lebendiger Geist geschaffen, welcher in ihnen und durch sie seine Wirkung vollbringt [61]), und wie der Mensch nicht Mensch ist durch seinen Körper, sondern durch den ihm einwohnenden Geist, also sind auch die vier Elemente zwar körperlich, aber ihrem Wesen, und ihrer Natur nach Geist. Also giebt es viererley solche Geister [62]).

Jedes Geschöpf ist daher zwar ein Element, aber ist es nicht ganz, sondern nur ein Geist des

57) De natur. rer. T. I. p. 903. 58) Param. T. I. p. 31. 59) ibid. p. 42. 43. 60) Archid. T. I. p. 790. 61) Phil. Sag. T. II. p. 338. 62) Lib. Elem. T. II. p. 75.

Elementes. Daher wird das Element, dem ein I angehört, nicht durch den Körper, oder durch Aeusseres bestimmt; denn das Sichtbare ist nur Hülle. Das Element ist nur der Geist dersel wie die Seele im Leibe. Die erste Materie der mente ist ungreiflich, Nichts, als das Leben der schöpfe, und daher ungetheilt in ihrer Natur, desswegen eine Seele zu seyn [63]). Obwohl also Dinge aus und in den Elementen sind, so sind Wirkungen doch nicht von ihnen als solchen, dern von ihren verborgenen Kräften (Arca Durch sie nur giebt das Feuer den übrigen I und Wachsen, die Luft Nahrung, die Erde Fixirung und das Erzeugen, das Wasser den enthaltsort [64]).

Jedes Element giebt übrigens seine eig Gestaltungen, deren Unterschied nur in den men, Wesen und Naturen liegt [65]).

Die Elemente selbst entstehen daher alle vie Sal, Sulphur und Mercurius [66]), und zwar das Ele Luft so: Anfangs war der Himmel nichts, al weisser Sulphur, verdichtet durch Sal und cl cirt durch Mercurius, und bildete in diesem stande die Schale. Nun wurde der Sulphur durch in Luft (Chaos) verwandelt, dass er durch Sal im Mercurius resolvirte, und vom mel bis zu der Erde ausdehnte [67]).

Nach der Luft entstand das Element Feuer. N dem Feuer und Luft aus der ersten Materie (ster) ausgeschieden waren, trennten auch sie voneinander, aus Luft wurde der Himmel,

---

63) Philos. T. II. p. 1—11. 64) ibid. p. 13. 6
p. 11. 66) Param. Tom. I. p. 41. Labyr. T. I.
67) Philos. T. II. p. 25.

dem Feuer das Firmament, und aus diesem alle Sterne [68]).

Die Producte der Elemente sind von verschiedenen Graden, den ersten Grad behaupten die Producte der Erde, den zweyten die Producte der Luft, den dritten die Producte des Wassers, den vierten die Producte des Feuers [69]). Aus der Erde entstehen die Pflanzen, aus dem Wasser die Metalle; Steine und Mineralien; aus der Luft der Thau u. s. w.; aus dem Feuer Donner, Blitze, Schnee, Regen u. s. w. [70]). Die Elemente sind Saamen, aus welchem die Dinge als Früchte wachsen, so ist z. B. das Element Wasser ein Saame, welcher aus der ersten Materie kömmt, und dessen Stämme Wasser, dessen Früchte Steine, Metalle, Salze und Edelsteine sind [71]).

Der Gang aber, den die Natur geht bey der Hervorbringung eines Individuums ist der: Die ursprüngliche Materie, welche aus Sal, Sulphur und Mercurius besteht, wird von der schaffenden Kraft (Archeus) nach den verschiedenen Verhältnissen der drey ersten vorbereitet; dann wird sie von der Kraft des Wachsens (Bildungskraft, Ares) zu dem speciellen Körper gebildet, der sie seyn soll, und endlich geben die äussern Elemente ihr Wärme oder Kälte (Cherionem) [72]).

Was aber immer aus einem Elemente geboren ist, muss auch von demselben erhalten werden, indem jedes Element seinen Producten einen eigenen Körper (Fleisch) giebt [73]).

---

68) Philos. T. II. p. 26. 69) De Complex. T. I. p. 791. 70) Param. T. I p. 41. Lib. colum. T. I. p. 148. 71) Philos. T. II. p. 49. 50. 72) De Complex. T. I. p. 966. 73) Philos. T. II. p. 311.

Die Ausscheidung der Elemente geschieht entweder 1) wenn das praedominirende als Essentia Vta abgesondert wird, oder 2) durch Voneinanderscheidung aller vier Elemente, welche in einem Körper wesentlich liegen; wesswegen viele geglaubt haben, man müsse in den Körpern auch noch eine eigene Vta Essentia suchen.

Diese Scheidung der Elemente kann, dieselben bald 1) in der ihnen eigenen Form, z. B. Feuer als Feuer, bald 2) nach ihren Complexionen ausscheiden, z. B. einen Körper warm ohne Feuer darstellen [74]).

6. Complexionen.

Was immer von den Elementen hervorgebracht wird, hat die Complexion kalt oder warm. Das Kalte ist zugleich feucht, das Warme trocken. Aber die Complexionen sind den Elementen nicht wesentlich, sondern nur zufällig [75]), und aus dem grössern oder kleinern Unterschiede der hervortretenden Complexionen, lässt sich nicht auf eine grössere Quantität des Elementes z. B. aus der grössern Hitze auf mehr Feuer, sondern nur auf eine mächtigere (heissere) Essentia Vta schliessen. Die Quantität des Elementes richtet sich nämlich nach der Substanz, in der es ist, der Grad und die Quantität der Essentia Vta aber nach dem praedominirenden Elemente, so wie die Quantität der Masse (korporalischen Elemente) nach dem Rauminhalte (Gestalt) der Substanz [76]).

Die Kälte kommt aus allen Elementen. Es ist zwar nur Eine Kälte, aber sie kann dem Grade (Gewichte) nach, und ihre Wirkung nach dem Elemente, von dem sie kömmt, verschieden seyn. Die Kälte des Feuers z. B. congelirt, wie bey dem Gefrieren des Wassers zu Eis, die Kälte des Was-

74) Archid. T. I. p. 790. 75) De Complex. T. I. p. 953.
76) Archid. T. I. p. 791.

sers coagulirt z. B. Corallen, Salze u. s. w., die Kälte der Luft congelirt und coagulirt nicht, sondern giebt den Wind, woran auch die Erde Theil hat.

Eben so sind aber auch in den Elementen vier Feuer, vier Feuchtigkeiten, vier Trockenheiten [77]).

7. Essentia Vta.

Die Quintessenz (Essentia Vta) ist eine Materie, welche aus Allem, dem das Leben schon genommen worden ist, in der grössten Reinheit und Feinheit gesondert von den Elementen ausgezogen wird. Sie allein ist es, was in einer Arzney wirkt [78]). Die Philosophen nannten sie sonst accidens elementare, und in der ältern Physik hiess sie specifische Form (forma specifica) [79]).

Die Ausziehung derselben setzt aber voraus, dass in dem, woraus sie gezogen werden soll, die Wirkung des Lebens noch fortdauert, nachdem ihm schon die Bedingungen des eigentlichen Lebens entzogen worden sind. Desswegen lässt sich wohl auch aus der Melisse, wenn sie abgebrochen worden ist, aber nicht aus dem Blute des Menschen eine Quintessenz ausziehen. Könnten wir ohne Zerstörung des menschlichen Herzens die Quintessenz ausziehen, so würden wir durch sie ohne Krankheit und Tod ewig leben [80]).

Ein Stück Fleisch und gedörrte Kräuter geben auch nur eine erstorbene Quintessenz, welche zwar der aus den Lebendigen gezogenen nicht gleich ist, aber derselben doch ähnelt. Die Metalle und Gesteine hingegen haben ihr eigenes Leben, und sterben nie. Daher geben sie auch eine vollkommene Quintessenz [81]).

77) Param. T. I. p. 47. 48. 78) Archid. T. I. p. 796. 79) De Grad. et Comp. T. I. p. 960. 80) Archid. T. I. p. 796. 81) ibid. p. 797.

Die Quintessenz ist aber nicht ein fünftes Wesen über die Elemente, sondern selbst eines der Elemente, von welchem sie dann ihre Natur und Eigenschaft hat. So z. B. ist die Quintessenz des Goldes nach dem Feuer, die des Silbers nach dem Wasser genaturt.

Sie hat auch ihre Kraft nicht von dem Elemente als solchen, sondern von den Eigenschaften desselben, d. i. nicht daher, weil sie dieses oder jenes Element ist, sondern weil das Element, das sie ist, diese oder jene Eigenschaften hat [82]).

Auf die Quintessenz können die Elemente nicht mehr wirken; denn sie ist ihnen nicht untergeordnet. Daher kann auch keine Aeusserung (Complexion) der Elemente, als Kälte, Wärme, Feuchtigkeit und Trockenheit auf die Quintessenz wirken [83]).

Da von der Quintessenz die Eigenschaften eines Dinges abhängen, so hängt auch die Farbe davon ab, und hat daher z. B. das Gold seine Farbe verloren, so hat es auch seine Quintessenz verloren [84]).

8. Alle Elemente sind beseelt und bewohnt.

Nicht wir Menschen allein bewohnen die Welt, sondern unsre Welt ist nur der vierte Theil der ganzen Welt. Damit wollen wir nicht sagen, dass die Welt dreymal grösser sey, sondern dass in unserer Welt noch drey vierte Theile sind, welche von uns nicht bewohnet werden; denn auch das Wasser, das Feuer und die Luft haben ihre Bewohner, in welchen das Ewige, wie in uns ist, und welche uns an Form und Natur gleich sind [85]).

---

82) Archid. T. I. p. 796. 83) Coel. Phil. T. I. p. 927. 84) Archid. T. I. p. 797. 85) B. d. Gebähr. T. I. p. 120.

Die Bewohner der Elemente heissen Saganen (Saganae). Sie sind dem Menschen nicht unterworfen, und von den Menschen dadurch unterschieden, dass sie keine unsterbliche Seele haben. Sie sind es, die das bewirken, was der Natur zugeschrieben wird [86]). Man muss sie zwar für Menschen halten, aber sie sind nicht aus Adam. Sie essen und trinken zwar wie die Menschen, was in ihrem Elemente Nahrung und Trank ist, sind bekleidet, begatten sich, lassen sich aber nirgends einsperren, und sterben wie ein Thier, denn sie haben keine Seele [87]).

Sie wissen Alles, was in der Vaterstadt zu erfahren möglich ist, und offenbaren es dem Menschen, der mit ihnen reden kann. Dabey sind sie aber sehr lügenhaft [88]). Sie scheuen aber gelehrte, gefrässige, betrunkene, grobe und zänkische Menschen, sind gerne bey der Einfalt und bey Kindern. Je weniger Hinterlist sie bemerken, desto lieber eröffnen sie sich, sonst aber sind sie scheu, wie die wilden Thiere [89]).

Unter ihnen sind aber immer mehr Frauen als Männer, und eine Versammlung derselben bildet einen Venusberg [90]). Von ihnen war der Venusberg in Italien besetzt; denn Venus selbst war eine Nymphe. Dannhauser war in demselben, und seine Erzählung ist keine Fabel [91]).

Sie können zu uns kommen, und mit ihnen können von uns Kinder gezeugt werden. Aber die

86) Lib. Elem. T. I. p. 78. 79. 87) Lib. d. Nymph. T. H. p. 180. 88) ibid. p. 195. 89) Astron. mag. T. II. p. 418. 90) Lib. de Nymph. p. 188. 91) V. d. Geist. u. d. Erde, T. II. p. 291. Vergl. Kormanns Venusberg 1610 (S. 126—132.) und Praetorius Blocksberg's Verrichtungen. Leipzig 1669. (S. 19—29.)

Kinder gehören dann nicht zu ihrem, sondern zu unserm Geschlechte [92]). Wir können sie aber nur durch den Glauben, Gedanken und Imagination zu uns bringen [93]). Wenn sie aber in unsere Welt sich einmischen, so erscheinen sie uns ihres fremden Wesens wegen gleichsam als Götter [94]).

Die Wasserbewohner heissen Nymphen oder Undinen, die Luftbewohner Sylphen, Riesen Pennaten, die Erdebewohner Pygmäen oder Gnomen, die Feuerbewohner Salamander und Vulkanen. Die ersten sind gestaltet wie die Menschen, die zweyten sind rauher, länger und stärker, als die Menschen, die dritten sind ohngefähr zwey Spannen lang, und die vierten lang, schmal und dürr [95]).

Am liebsten verbinden sich mit dem Menschen die Undinen [96]). Vermählt sich aber eine Undine mit einem Menschen, so bekömmt sie, und das Kind, das sie gebährt, eine Seele. Desswegen stellen sie auch den Menschen nach. Wer aber eine Undine zur Frau hat, muss sich hüten, sie auf ein Wasser zu bringen, noch mehr aber, sie auf dem Wasser zu erzörnen; denn sie stürzt sich dann ins Wasser, und kömmt nicht wieder zum Vorschein. Desswegen aber ist sie nicht todt, und die geschlossene Ehe nicht aufgelöset. Ein Mann, der in einem solchen Fall wieder heyrathen würde, verlöre gewiss sein Leben [97]).

So eine wahrhafte Geschichte ist die von der Nymphe zu Staufenberg, und die von der Melusina [98]).

Aehnliche Bewandtniss hat es auch mit den übrigen Elementenbewohnern [99]).

---

92) Lib. d. Nymph. p. 180. 93) V. d. Geist. und Erde. p. 292. 94) Philos. T. II. p. 13. Astron. mag. T. II. p. 416. 417. 418. 95) De Nymph. p. 184. 185. 96) Vergl. die liebliche Dichtung „Udine“ von de la Motte Fouque. 97) De Nymph. p. 186—188. 98) ibid. p. 189. 99) ibid. p. 187.

Anmerk. Bey diesem umständlichen Berichte von Saganen hätte sich Paracelsus erinnern sollen, was er selbst (T. I. p. 1014.) schreibt: „dass Manche ihre Bücher von Hören-Sagen machen, und selbst nicht wissen, ob es wahr oder erlogen ist, was sie schreiben, indem sie sich zuletzt auf alte Weiber, auf ein ich hab's gemeynt, oder aber auf poëtische und rhetorische Sagen berufen, oder aus einem Schimpfe (Scherze) Ernst machen, oder aus einer possenhaften Ceremonie eine Kunst." — Uebrigens liegt wohl im Allgemeinen nur der Gedanke an allgemeines Belebtseyn der Natur zum Grunde, und spielen denn wir mit unsern Kräften nicht manchmal beynahe eben so, wie Paracelsus mit seinen Saganen? —

9. Zeugung der Vegetabilien und Animalien.

Einige Geschöpfe haben den Saamen zur Zeugung in sich eingebildet und eingenaturt, andere nicht. Jene sind die, welche den empfindlichen Geist nicht in sich haben, wie Laub, Gras, Stein, Erz u. s. w.; diese aber haben den empfindlichen Geist, aber keinen Saamen, sondern entspringen aus ihrer Natur, und leben und sind ganz ohne Saamen. Diess sind die Menschen und Thiere [100]). Ihnen macht erst die durch den Gegenstand entstandene Begierde den Saamen [101]). Gott hat nämlich den Säften des thierischen Körpers die Kraft gegeben, Saamen zu seyn und zu werden, wenn sie der Mensch (oder das Thier) durch seine Phantasie erhitzt. Der Saamen kömmt daher aus allen Gliedern, und geht auf jedes einzelne; Bein auf Bein, Fleisch auf Fleisch. Geben daher einige Glieder ihren Saamen nicht ab, so fehlen dieselben auch dem Kinde. Die stärkere Phantasie des Mannes oder der Frau entscheidet das Geschlecht des Kindes. Zuerst ordnet die Natur den

100) B. v. d. Gebähr. T. I. p. 120. De Gen. hom. T. II. p. 6.
101) ibid. p. 121.

Saamen an seinen Ort, dann fängt das Kind an in allen seinen Gliedern zu wachsen, was aus dem Gebein kam, wird Bein, was aus dem Geäder kam, Ader u. s. w. Alles Uebrige thut die Gnade Gottes, bis das Kind endlich stark genug geworden ist, dass es die Erde und die Luft der Welt ertragen kann. Dann folgt die Gebährung [102]).

10. Missgeburten, Prodigien und Signaturen.

Missgeburten entstehen durch den Geist der Einbildung (Spiritus imaginationis) 1) der Frau und 2) der der grossen Welt [103]).

Die mönstruosischen Zeichen der Menschen kommen daher theils von den Ascendenten der himmlischen Gestirne, theils aus den Astris des menschlichen Gemüthes durch Phantasie und Imagination. Imaginirt nämlich eine schwangere Frau, so hat ihr innerer Himmel mit dem des obern Firmamentes gleichen Gang, wodurch eine Einwirkung (Influenz, Impressio) auf die Frau geschieht [104]).

Die Imagination ist nämlich eine Sonne im Menschen. Wie die Sonne bringt sie ohne Werkzeug leibliche Wirkungen hervor, welche entweder an dem Individuum, auf welches sie wirkt, oder an einem andern hervorgehen; aber immer muss das imaginirte Ding in die Gedanken gezogen und aufgenommen werden [105]).

Was der Mensch ausser der Ordnung Gottes gebährt, ist Homunculus oder Monstrum, wie aus dem Dotter und Eyweiss ohne Befruchtungs-Saamen der männliche und weibliche Basilisk wird. — Der eigene Saamen des Weibes gebährt die Mola, der

---

102) De Gen. hom. T. II. p. 65. 66. 103) V. d. Mag. d. W. T. I. p. 333. 104) De Natur. rer. T. I. p. 909. 105) De Virt. imag. T. II. p. 274.

zurückgehaltene Saamen des Mannes einen Fleischbruch (Hernia carnosa) [106].

Die meisten Missgeburten erzeugen sich in der Erde, weil da verschiedene Thiere zusammenkriechen, so wird z. B. aus Kröten und Hahnen der Basilisk [107].

Meerwunder kommen von dem Laiche von zweyerley Fischen [108].

Hieher gehören auch die Signaturen, welche entweder 1) physiognomische nach den Theilen des Angesichtes, oder 2) chiromantische seyn können, welche sich nicht blos auf die Hände, sondern auch auf Alles, was immer Runzeln und Adern hat, beziehen [109].

Die physiognomischen Zeichen kommen entweder von dem obern Gestirne des Himmels, oder von dem untern Gestirne des Mikrokosmus. Dem äussern Anscheine nach sind sie zwar gleich, an Kräften aber sehr ungleich. Das obere Gestirn giebt Signaturen von besonderer Kraft; denn sie zeigen die Natur und Eigenschaft des Menschen [110].

Auf die Formirung des Fleisches und Blutes hat die Erde Einfluss, auf die Formirung des Gebeines und besonders der Testa (des Schädels) die Vernunft; denn das Ingenium wird nach der Testa geschaffen. Wie jedoch der Leib von der Erde verschieden ist, aus der er genommen worden, und von der er sich ernährt, so ist auch die Vernunft und das Ingenium von der Testa unterschieden, obschon sich der erstere nach der letztern richtet [111].

Graue Augen zeigen gemeiniglich einen falschen, unstäten, und wankelmüthigen Menschen an;

106) De homunc. T. II. p. 279 - 282. 107) De anim. ex Sod. T. II. p. 284. 108) ibid. p. 283. 109) Coel. philos. T. I. p. 912. 913. 110) ibid. p. 911. 111) De Com. T. II. p. 127.

schwarze ein stätes, nicht wankelmüthiges, beherztes, wahr- und ehrenhaftes Gemüth; schielende einen falschen, listigen, misstrauischen, müssigen, lasterhaften; kleine, tief im Kopfe liegende, einen kühnen, streitbaren, unverzagten, tückischen; grosse einen geitzigen, gefrässigen; immer auf- und zugehende einen furchtsamen, sorgfältigen; niedergeschlagene einen schamhaften und züchtigen; rothe einen kühnen, starken; glänzende nicht bald sich bewegende einen kühnen gefürchteten Menschen.

Grosse Ohren zeigen von einem guten Gehör, guten Gedächtnisse, Aufmerksamkeit, Sorgsamkeit, gesunden Hirn im Haupte; kleine, niedergedrückte das Gegentheil.

In Rücksicht der Nase bedeutet eine unter sich gebogene, lange, einen strengen, weisen, verschlossenen und gerechten; eine Stumpfnase einen falschen unkeuschen, lügenhaften, wankelmüthigen; eine spitzige einen listigen und spöttischen; eine lange einen langsamen Menschen.

Ein langes Kinn oder Angesicht bedeutet einen jähzornigen, langsamen; ein gespaltenes einen treuen dienstbaren Menschen, der oft von dem einen spricht, und etwas anderes meynt, jähzornig ist, und bereut, was er im Zorne gethan hat.

Ein grosser, weiter Mund zeiget einen grossen Fresser, Ungeschicklichkeit, Thorheit, Unverschämtheit und Verzagtheit; ein kleiner das Gegentheil. Aufgezogene Lippen, bey welchen die obere grösser ist, als die untere, zeigen einen zornigen, streitbaren, mannhaften, aber gemeiniglich groben und unverschämten; nur grosse Lippen gemeiniglich einen groben, thörichten, unverständigen Menschen an [112]).

112. Coel. philos. T. I. p. 913.

Den chiromantischen Signaturen ist nicht immer zu trauen, weil sich die Linien durch Schaden, Arbeit u. d. gl. leicht abändern können [113]).

Besondere Signaturen sind in der kleinen Welt auch die Aeste an dem Geweihe der Hirsche, die Ringe an den Hörnern der Kühe, die Zähne der Pferde, die Schnäbel und Klauen der Vögel, welche ihr Alter anzeigen u. d. gl. [114]).

Signaturen der grossen Welt sind unter andern, die Form und Farbe der Wolken, die Höfe des Mondes, dessen Farben besondere Bedeutung haben u. d. gl. [115]).

Wenn die Natur eine Voranzeige (Prophezeyung) machen will, so bildet sie ein Monstrum, welches dem, was prophezeyet werden soll, gleich ist, an Fischen, Vögeln u. s. w. Wo dieses geschieht, ist Elend und Unglück zu erwarten [116]). Die Voranzeigen sind aber um desto stärker, je grösser das ist, was sie betrifft [117]).

Unter ihnen zeichnen sich die Kometen aus, welche ein sonderbares Gewächs ohne Mutter und Saamen, ein Compositum der Geister sind, welche die Zukunft wissen, und um sie zu verkünden, auf verschiedene Art gemäs dem, was verkündet werden soll, einen Stern formiren [118]).

Wird der Komet im Norden geboren, so ist er eine schwere Ruthe, von Gott gesetzt, wie ein Strafzeichen von einer Obrigkeit [119]). Der Komet von 1531 übertraf alle andere wegen der Conjunction ♄♆, welche nie grösser geworden ist [120]).

---

115) Coel. philosoph. T. I. p. 914. 114) ibid. p. 918. 115) ibid. eadem. 116) Astron. mag. T. II. p. 423. 117) ibid. p. 407. 118) Lib. Meteor. T. II. p. 99. 127. 119) Frag. T. II. p. 663. 120) Erk. d. Com. T. II. p. 643. 645.

Erdbeben ist ein irdischer Komet, und ein Zeichen, dass ein Volk gegen das andere seyn werde [121].

Auch die Finsternisse (Ecclipses) werden zu den Himmelszeichen gerechnet, indem sie ein Zeichen und eine Weissagung, einer Irrung, einer Verblendung und eines Aufstandes sind [122]. In der Finsterniss ist die Sonne mit einem Hungertuche bedeckt. Sie ist daher eine grosse Betrübniss; denn es wird der Erde, dem Meere u. s. w. die Fruchtbarkeit entzogen [123].

Feurige Drachen sind Missgewächse von Feuerstrahlen, die zu früh aus ihrer Zusammensetzung kommen [124].

Alle Figuren am Himmel deuten nach ihrer Gestalt auf die Zukunft, die Kometen z. B. auf alle Völker, drey Sonnen und Monde beziehen sich auf den Tag, an dem sie gesehen werden, und meistens auf eine grosse Narrheit der Grossen, die eben so überflüssig ist, als drey Sonnen. Neue Sterne bedeuten eine neue Geburt, oder den Untergang der Grossen u. s. w. [125].

Ein jedes Excrement der Sterne zeigt, was für Krankheiten kommen werden, wie Paracelsus und seine Schüler oft an den Sternschnuppen (Sterngeschosen) gesehen haben. Sie sehen genau wie Gedärme von Menschen aus, selbst nach ihrer Eröffnung. So deuteten sie 1538 auf eine grosse Pest mit Colik in Schwaben, Baiern und der Schweitz, 1556 auf eine herrschende Bräune in Ungarn; 1532 in Preussen auf fürchterliche Kinderpocken, worauf Ruhre und Pestilenz folgten [126].

---

121) Fragm. T. II. p. 664. 122) ibid. p. 635. 123) De Ecel. Sol. T. II. p. 659. 124) Lib. Meteor. T. II. p. 98. 125) Philos. T. II. p. 37. 38. 126) V. d. Mag. d. W. T. I. p. 535. De anim. ex Sod. T. II. p. 284.

Figuren, z. B. Kreutzlein, welche vom Himmel fallen, zeigen oft eine grosse Veränderung an, wie z. B. vor der Erscheinung Luthers, durch welchen ein grosser Zwiespalt in Religionssachen entstanden ist, welche bis zu der goldenen Zeit fortdauern wird. Dann aber wird auch der Tag des Herrn nicht mehr ferne seyn [127]).

11. Leben und Tod der Naturdinge.

Es ist jedermann bekannt, dass die Luft allen Dingen das Leben giebt. Aber alles Leben ist ein geistiges Wesen, und kömmt nicht allein den sich bewegenden, sondern überhaupt allen körperlichen Dingen zu; denn Gott hat gar nichts ohne Geist (Spiritus) gemacht. Im Körper ist nämlich der Tod und nur der Geist ist lebendig, das Subject des Lebens, und erhält seinen Körper lebendig.

Es ist also das Leben Nichts als ein himmlisches unsichtbares Feuer, eine eingeschlossene Luft, ein fingirender Salzgeist [128]).

Das Leben der Metalle ist eine irdische Fettigkeit, welche sie von dem Sulphur empfangen haben, das sie mit ihrem Flusse beweisen; denn Nichts schmilzt, was nicht fett ist. Das Leben des Quecksilbers ist eine innerliche Hitze und äusserliche Kälte.

Das Leben des Schwefels ist eine verbrennliche stinkende Fettigkeit, das Leben aller Salze, ein aquafortischer Spiritus.

Das Leben der Kräuter, Wurzeln und Früchte ist Nichts, als ein Liquor terrae, welchen sie von sich selbst verlieren, wenn sie an Erdreich und Wasser Mangel haben. Das Leben des Holzes ist

127) De Imag. T. II. p. 504. 128) De nat. rer. T. I. p. 889.

Resina (Harz); denn wenn das Holz dieses nicht mehr hat, kann es nicht mehr grünen.

Das Leben des Gebeines ist Liquor Mumiae. Das Leben des Fleisches und Blutes ist Spiritus Salis, der sie von Fäulniss bewahrt, und sich selbst als Wasser absondert.

Von dem Leben der Elemente ist zu wissen, dass des Wassers Leben sein Fluss ist; denn wenn es gefriert, ist es todt, des Feuers Leben, ist eine Luft, und wenn sie nicht weggehen kann, erstickt das Feuer. Die Luft lebt für sich selbst, und giebt allen Dingen das Leben, die Erde aber ist für sich todt, aber ihr Element ist ein verborgenes Leben [129]).

Der belebende Geist wird in der Zerstörung der Dinge abgeschieden, und geht wieder in die Luft des Firmaments zurück, der Körper aber bleibt todt [130]).

Der Tod der natürlichen Dinge ist daher Nichts, als eine Veränderung und Umkehrung der Kräfte und Eigenschaften. Manches, was im Leben gut war, wird nach dem Tode böse, und umgekehrt manches Böse gut.

Die Tödung der Metalle ist eine Wegnahme ihres gediegenen Körpers, und ihrer schweflichten Fettigkeit, welches durch Calciniren, Reverberiren, Resolviren, Cementiren und Sublimiren erreicht wird [131]).

Die Tödung des Schwefels geschieht dadurch, dass man ihm seine verbrennliche und stinkende Fettigkeit nimmt, und ihn in eine fixe Substanz bringt, welches vorzüglich durch dreymaliges Abziehen eines sehr starken Aqua fortis über denselben geschieht [132]).

Die

129) De nat. rer. T. I. p. 890. 130) ibid. p. 889. 131) ibid. p. 791. 132) ibid. p. 894.

Die Tödtung aller Salze geschieht durch die Abdestillirung ihrer Aquosität und Oleität, und Ausziehung des Salzgeistes.

Die Tödtung der Kräuter, Wurzeln u. d. gl. wird erreicht durch Destillation ihres Wassers und Oehles, Auspressung ihres Liquors und Ausziehung des Alcali.

Die Gebeine werden getödtet durch Calcination, Fleisch und Blut durch Ausziehung des Salzgeistes, Wasser durch Feuer, Feuer durch Wasser u. s. w.[133]).

133) De nat. rer. p. 895.

VI.

Besondere Naturlehre.

A. Von den Mineralien.

1. Erzeugung.

Der Liquor vitae (humor) ist es, der die Erze in der Erde, wie im Leibe des Menschen alles Gute und Böse gebährt [1]), und die Metalle, Steine und Mineralien entstehen aus dem Wasser [2]).

Wie alle Dinge, so entstehen auch die Mineralien aus Nichts, als aus Sal, Sulphur und Mercurius; denn das Element Wasser, aus dem sie, wie aus ihrer Mutter entstehen, enthält doch die drey ersten, welche in den Mineralien enthalten sind.

Wie alle Früchte der Erde in die Luft wachsen, so wachsen alle Früchte des Wassers in die Erde. Wenn nun die Natur ein Wassergewächs in die Erde setzen will, so theilt es seine Aeste in die Erde aus, deren einige viele Meilen von einander entfernet seyn können, und einige an der Oberfläche der Erde austreiben. An der Extremität der Aeste schüttet das Wasser seine Früchte aus, welche sich, sobald sie in die Erde kommen, coaguliren. Ist die Frucht vollendet, so stirbt der ganze Baum ab [3]).

Die Gebährung eines Minerals geschieht aber von der Natur, entweder im Aufgange der Sonne,

---

1) Param. T. I. p. 16. 2) ibid. p. 41. 3) Lib. de Min. T. II. p. 128—132.

oder am Mittage derselben. Das erstere ist immer das beste [4]).

Mineralien, welche in ihrer Matrix liegen, wachsen immer fort, bis die Matrix in ihr selbst abstirbt; denn auch sie hat ihre angewiesene (praedestinirte) Zeit, wenn sie je den äussern Elementen unterworfen ist. Was aber ausser der Matrix noch im Wachsen ist, vermehrt sich bis auf ein Drittheil der ihm von der Natur angewiesenen Lebenszeit [5]).

Jedes Ding kann nämlich nur eine bestimmte Zeit in einem Elemente seyn. Nach derselben gehört es einem andern Elemente an, und dann folgt ihr Tod. Desswegen zerstört die Erde die Mineralien, wenn sie über ihre Zeit darinnen liegen [6]).

Die Metalle sind Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Bley, Zinn, Kobolt und einige andere, die auch Paracelsus, wie er selbst gesteht, nicht kannte. Statt des Koboltes setzen einige, welche meynen, es müssen sieben Metalle seyn, weil sieben Planeten sind, das Quecksilber; allein ohne Grund; denn dieses ist ein ganz eigenes Gewächs der Natur [7]).

Die einzelnen Metalle verhalten sich zu einander wie Mann und Weib, so z. B. ist Gold und Stahl männlich, Silber und Eisen weiblich [8]).

Die Entstehung der Mineralien folgt in dieser Ordnung auf einander: Zuerst entstehen die Salze. Nachdem von der bildenden Kraft (Kraft des Wachsens, Ares) die Salze abgeschieden worden sind, folgt die zu Metallen untaugliche Substanz als Marcasit (Steinkiese), dann die Cachimien (Schlacken), und endlich die Metalle, und zwar allererst das Kupfer aus-

4) Thes. Alchy. T. I. p. 934. 5) De nat. rer. T. I. p. 906. 6) V. d. nat. Wassern. T. II. p. 142 — 144. 7) Lib. d. Min. p. 154. 8) ibid. p. 156.

dem rohesten Sulphur, dem leichtesten Mercurius, und dem gelbesten Sal. Dann folgt das Eisen, in welchem am meisten Sal und Mercurius und am wenigsten Sulphur ist; hierauf Bley und Zinn, dann Quecksilber, welches dem Mercurius zwar am ähnlichsten ist, aber zu wenig Sal und Sulphur enthält. Endlich kömmt Gold und Silber, indem die schaffende Kraft (Archeus) in ein weisses und in ein braunes Wesen scheidet. Aus dem Weissen verdichtet sich das Silber, aus dem Braunen wird das Gold, welches das edelste Sal, Sulphur und Mercurius ist [9]).

Die Metalle wachsen also und erzeugen sich alle aus Sal. Sulphur und Mercurius, in welchen der Geist der Metalle (primum Ens metall.) gefunden wird. Dieser Geist ist flüchtig, und ist bisweilen einer wässerigen Flüssigkeit (liquor), bisweilen einem Alkohol gleich. Ihn zu finden, erfordert aber grosse Kenntniss der Alchymie [10]).

Wie nach den Marcasiten und Cachimien die Metalle als das Vollkommnere, so entstanden nach den Steinen die Edelsteine. Was von ihnen in der ersten Bildung abgesondert worden ist, wie Felsen und Sand, wächst nicht mehr. Aber andere Steine und Edelsteine gebähren sich täglich mehr [11]).

2. Heilkräfte.

a) der Mineralien.

Niemand kann die Heilkräfte der Metalle verkennen [12]). Durch die Goldtinctur unter andern haben einige der ersten Physiker in Egypten ihr Leben auf 150 Jahre, andere sogar auf einige Jahr-

9) Philos. T. I. p. 53 — 56. 10) De nat. rer. T. I. p. 906.
11) Philos. p. 57. 12) Archid. mag. T. II. p. 547.

hunderte gebracht, wie uns die Geschichte erzählt [13]).

Die Zusammensetzung aller Metalle wurde von den Alten unter dem Namen Electrum häufig getragen, und hat viele Heilkräfte, indem es Krämpfe, Lähmungen, fallende Sucht u. s. w. verhindert [14]).

Der Magnet, welcher Eisen, Stahl und noch viele andere Dinge anzieht, zieht auch alle martialischen Krankheiten an sich, z. B. Fluss der Weiber, Flüsse des Stuhlganges, und bringt überhaupt jede Krankheit, welche sich von ihrem Mittelpunkte in einen Kreis ausbreitet, wieder zu dem Mittelpunkte zurück, wenn er dahin aufgelegt wird. Auch ein Bruch wird durch ihn an seinem Orte erhalten, und die Flüsse offener Schäden an ihre Stelle zurückgezogen [15]).

Die Olea, Salia, Sulphura und Quintessenz der Metalle, haben grosse Kraft, das menschliche Leben zu erhalten, und gehen darin allen Simplicibus vor, wie sich diess in allen Arzneymitteln beweiset.

Eben so haben die Charactere, Buchstaben und Zeichen ihre Wirkung. Wenn nun ihre Wirkung mit der der Metalle übereinstimmt, so muss sie desto grösser werden. Es ist aber bey diesen Zeichen nicht gleichgültig, welche, zu welcher Zeit, und aus welcher Sprache sie genommen werden, z. B. eine Nulle für ein Kreutzlein, oder das teutsche Schlangentödter für das griechische ὀφιόκτωρ zu setzen.

Eben so wenig ist die Wahl des Metalles gleichgültig, sondern muss für jede Krankheit ein bestimmtes seyn [16]).

---

13) De Tinct. phys. T. I. p. 925. 14) Archid. mag. T. II. p. 568. 569. 15) V. d. Krankh. d. Mag. T. I. p. 1019. 1020. 16) Archid. mag. T. II. p. 544.

Zur Erhaltung des Gesichtes z. B. mache man von gutem feinen Bley ein rundes Zeichen (Fig. 1.) in der Stunde Veneris, wenn der Mond im Zeichen des Widders ist, und grabe in der Stunde Veneris folgende Zeichen darein. Hernach mache man in der Stunde Saturni ein Blech von Kupfer in der Grösse ganz dem Bleye gleich, und grabe in der Stunde Saturni, wenn der Mond im Zeichen des Steinbockes ist, folgende Zeichen darein, lasse sie liegen, bis ♀ mit dem ♄ in Conjunction kömmt. In dem Augenblicke der Conjunction bringe man beyde Zeichen so zusammen, dass die Charactere und Zeichen zusammenkommen. Dann vermache man sie mit Wachs, damit sie nicht nass werden, nähe sie in ein seidenes Tüchlein, und hänge sie in der Stunde Mercurii an einem Mittwoche um den Hals. — Diess benimmt das verlorne Gesicht wieder, verhütet alle Schmerzen der Augen, und erhält im Alter das Gesicht so hell, wie in der Jugend [17]).

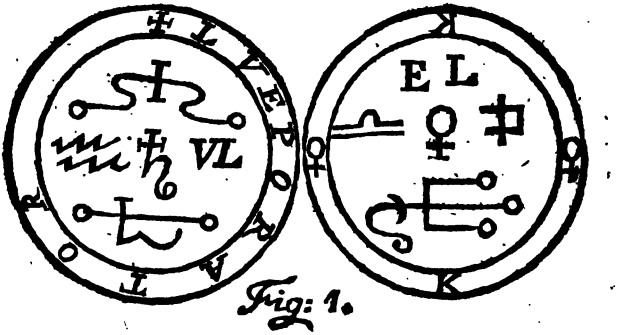

Fig: 1.

Eben so lassen sich solche Angehängsel (Sigille) nach den zwölf Zeichen des Thierkreises aus verschiedenen Metallen zusammensetzen, welche gleich-

17) Archid. mag. Tom. II. p. 546. u. f.

falls mannigfaltige Heilkräfte besitzen, nach den Metallen, und dem Verhältniss, aus und in welchem sie zusammengesetzt sind. Als Beyspiel mag folgendes dienen. (Fig. 2.)

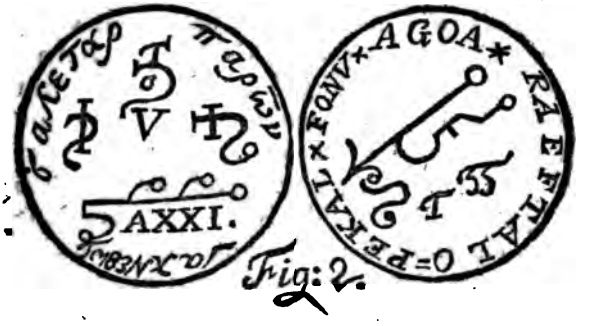

Fig: 2.

Das Sigill des Widders wird gemacht aus Eisen ein Loth, Gold ein halb Loth, Silber ein Drachme, Kupfer ein Drachme. Diese vier Metalle sollen in der Stunde und am Tage, wenn die Sonne im Zeichen des Widders ist, welches ungefähr den 10. März geschieht, in dem Punkte, in dem die Sonne in den ersten Grad um Solis eintritt, mit starkem Feuer zusammengeschmolzen werden. Das Eisen soll gefeilt seyn, weil es sonst von der Hitze nicht schmelzen könnte. Wenn sie so geschmolzen und bereitet sind, wird dieses Sigill an einem Dienstage, wenn der Mond in dem Zeichen des Widders steht, welches alle Monate einmal geschieht, ungefähr um neun oder zehn Grade Arietis bezeichnet, und in der Stunde ausgemacht und angehängt, wenn Mars in dem neunten Tage des Hauses des Himmels in octavo coelo ist.

Dieses Sigill ist ein gewisses Experiment gegen alle Flüsse, welche von dem Haupte in das Genicke und die Achseln fallen; denn es purgirt das Hirn und drückt alles Phlegma aus dem Haupte.

Man muss es aber Tag und Nacht so tragen, dass es eben das Haupt berührt, und das Zeichen des Widders von dem Hirn unter sich geht [18]).

Hieher gehören auch die Sigille der Planeten; denn Niemand kann läugnen, dass die Planeten grossen Einfluss, aber nie grössern haben, als wenn sie in ihren Metallen wirken. Als Beyspiel stehe hier das Sigillum Saturni (Fig. 3.). Es wird von feinem, purem Villacher Bley gemacht, auf einer Seite quadrirt, und sein Quadrat mit 3 multiplicirt und in einer jeden Linie stehen 15. Auf der andern Seite des Sigilles soll das Bildniss des Planeten stehen, nämlich ein gebarteter Mann mit einer Grabschaufel, als ob er das Erdreich grübe, einen Stern und den Namen Saturnus auf dem Kopfe. Dieses Sigill muss, wenn der Mond an einem Samstag im Stier oder Steinbock eintritt, im ersten Grad, und der Planet Saturnus eines rechten Ganges und eines guten Wesens ist, wie eine Münze gestempelt und in einem schwarzen seidenen Tuche bewahrt werden.

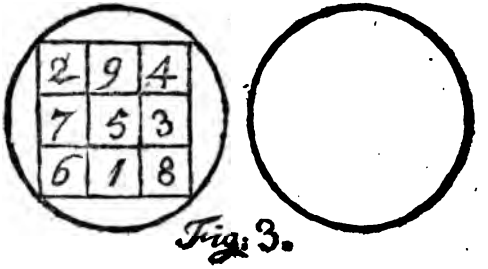

Fig. 3.

Dieses Sigill giebt den Frauen eine gute Niederkunft, vermehrt alles, wozu man es legt, sichert den Reiter, der es im Stiefel trägt, vor jedem Schaden durch sein Pferd [19]).

18) Archid. mag. T. II. p. 554. u. f. 19) ibid. p. 570. 571.

Anmerk. Nach allen diesen Angaben lehrt doch Paracelsus selbst anderswo, dass, obwohl man einer krankhaften Imagination durch imaginirte Mittel nützlich und wohlthätig entgegen wirken möge (De Vit. longa T. I. p. 836. 837.) doch Bilder und Ceremonien an sich selbst ganz unnütz seyen (De caus. morb. T. I. p. 110—117.), und dass man nicht aus jeder Posse eine Kunst machen, und jeden Scherz als Ernst aufnehmen müsse (Herb. T. I. p. 1014.)

2. der Mineralwasser.

Alle Mineralwasser sind nichts als aufgelöste Mineralien [20]), indem die Metalle, welche vollkommen gezeitiget sind, von den Menschen nicht ausgegraben wurden, und über ihre Zeit liegen, sich wieder verlieren, und in die Mineralwasser verwandeln. So werden auch viele Alumina und Vitriole zu Wasser, und so dergleichen mehr, welche Wasser, weder Wasser noch Erze, sondern geerzte und körperliche Wasser sind, wozu das Element Wasser den Leib, die Erde aber die Natur hergiebt. Niemand kann aber läugnen, dass in ihnen äusserst nützliche Kräfte und Tugenden liegen, obwohl des Wassers überhaupt wenig gehalten wird [21]).

Es giebt viele Arten solcher Wasser. Einige kommen aus den Metallen, und sind selbst nach dem Metalle, aus dem sie kommen, und nach der Quantität desselben und nach verschiedenen Beymischungen verschieden. Andere kommen aus Alaun, Salzen, Marcasiten, Schwefel, Carabe u. d. gl. Ueberhaupt wo immer ein Gestein ist, da ist auch ein Mineralwasser, aber von verschiedener Stärke und Kraft [22]).

Die warmen Bäder erhalten ihre Wärme und Kraft bald aus dem Asphalt, bald aus dem Carabe

---

20) Chirurg. p. 603. 21) ibid. p. 123. 22) V. d. n. Wass. T. II. p. 141. 142.

(Bern- oder Agtstein), des Schwarzen, bald vom Schwefel, bald von aufgelösten Mineralien [23]).

Andere Bäder erhalten ihre Kräfte dadurch, dass die Wasser über Anfänge von Metallen, welche nicht zur Vollendung kommen können, fliessen, und dadurch verschiedene Eigenschaften gewinnen [24]).

Da die Mineralwasser ihren Ursprung und ihre Eigenschaften von den Mineralien haben, so sollen in merkurialischen Krankheiten nur merkurialische; in sulphurischen nur sulphurische; in salischen Krankheiten nur Salzbäder gebraucht werden [25]), welche sich entweder schon in der Natur finden, oder künstlich nachahmen lassen [26]).

Mit diesen Bädern wurde wohl auch zu Zeiten mancher Missbrauch getrieben. Man hat künstliche Zusammensetzungen ins Wasser geworfen, und dadurch dem Wasser selbst heilende Kräfte zugeschrieben, und eine Wall- und Badefahrt hervorgebracht [27]). Paracelsus selbst veranstaltete so eine Badefahrt, und sprach von den Kräften des Wassers, als er in Siebenbürgen verdorben, und sein Oppodeldock verachtet war. Weiss Gott, es wäre am ganzen Wasser nichts gewesen, wenn das Oppodeldock nicht gewesen wäre [28]).

Unerfahrne Aerzte nehmen auch gewöhnlich zu einer Badereise ihre Zuflucht, und schicken den Kranken ins Bad, wenn sie sich nicht mehr zu helfen wissen [29]).

3. Bedeutung der Farben.

Wer die Dinge erkennen will, der muss sich bestreben, das zu erkennen, was er nicht sieht; denn

23) Von d. Bäd. T. I. p. 1105, Chirurg. p. 390. 24) ibid. p. 1107. 25) ibid. p. 1110. 26) Chirurg. p. 315. 302. 27) ibid. p. 303. 28) ibid. p. 258. 29) ibid. T. I. p. 175.

für das, was er mit Augen sieht, wird er nur mit Namen bezahlt, die Nichts sind. Alles Aeussere ist aber eine Anzeige des Innern [30]) und die Eigenschaften der Dinge offenbaren sich allein durch die Form und durch die Farbe. So oft sich die Farbe ändert, so oft ändern sich auch die Eigenschaften [31]). Wenn z. B. das Gold seine Farbe verloren hat, so hat es auch seine Quintessenz verloren [32]).

Die Form nämlich weiset auf Trockne und Feuchtigkeit hin, die Farben aber auf Wärme und Kälte [33]). Was immer roth, grün und gelb ist, gehört zu den warmen, was aber blau und weiss ist, zu den kalten [34]). Daher ist die rothe Centaurea warm, die weisse Lilie und das weisse Silber kalt. Die schwarzen Farben verrathen gar keine Complexion; denn sie sind nicht anders, als ausgebrannter Schwefel, unter dem nichts Elementisches verborgen liegt. Die scheckigten Körper richten sich nach ihrer Hauptfarbe [35]).

Es giebt aber nicht mehr, als sechs rechte und vollkommene Farben, nämlich schwarz, weiss, gelb, roth, grün und blau; obwohl viele auch sieben Farben zählen, was wegen der sieben Planeten und der sieben Metalle nicht ganz irrig ist. Dem Saturnus und Bleye entspricht schwarz; der Sonne und dem Golde, gelb; dem Monde und Silber, grau; dem Mercurius und dem Quecksilber, blau; der Venus und dem Kupfer, grün; dem Mars und dem Eisen, roth; dem Jupiter und dem Zinne weiss. Allein im Allgemeinen ist Grau keine rechte vollkommene

---

30) De Podagr. T. I. p. 568. 31) V. d. Alchym. T. I. p. 222. 32) De VEssentia T. I. p. 797. 33) Com. in h. d. Grad. et Comp. T. I. p. 984. 34) ibid. p. 990. 35) De Grad. et Comp. T. I. p. 955.

Farbe, wie die andern; denn wenn man Schwarz und Weiss, oder Weiss und Blau vermischt, giebt es Grau. Also ist es auch mit den Beyfarben und vermischten Farben, wie die Mahler bezeigen, dass man aus diesen sechs Farben über dreysig machen kann, von welchen keine der andern gleicht [36]).

Die Elemente selbst haben keine bestimmte Farbe. So ist die Farbe des Wassers nicht weis, nicht grau, nicht grün, nicht blau, und kann doch unter alle gerechnet und dafür angesehen werden. Die Farbe der Erde ist nicht schwarz, nicht braun u. s. w. und gleichet doch denselben. Auch die Luft ist durchsichtig, nicht weiss, nicht braun, nicht gelb u. s. w., und hat doch Etwas von ihnen. So ist auch der Himmel (das Feuer) gefärbt, scheint grün, blau, braun u. s. w. ohne es bestimmt zu seyn.

Was aber aus den Elementen kömmt, hat eine bestimmte Farbe, weil sie die vereinzelten Elemente sind, in welchen (als dem Allgemeinen) auch alle Farben zugleich liegen [37]).

Das Sonnenlicht selbst ist weiss, weil aller ursprünglich weisser Candor sich in ihr concentrirt, der rothe Candor aber sich in die Sterne vertheilt hat, wesswegen alles Feuer, das heiss macht, aus der Sonne kömmt [38]).

Daher hat auch Alles, was weis färbt und macht, die Natur des Lebens, und die Eigenschaften und Kräfte des Lichtes, aus welchen das Leben hervorgeht. Alles aber, was schwarz färbt und macht, hat die Natur des Todes, und die Eigenschaften und Kräfte der Finsterniss, aus welchen der Tod entsteht [39]).

---

36) De Imag. T. II. p. 303. 304. 37) L. Meteor. T. II. p. 70. 71. De Elem. Aer. T. II. p. 112. 38) De Elem. Ign. T. II. p. 27. 39) Coel. Philos. T. I. p. 930.

Der Regenbogen nimmt seine Farben aus dem Salze des Feuers. Wie nämlich ein Feuer, in welches Salze geworfen werden, mit grüner, gelber, blauer, brauner, rother u. s. w. Farbe, ohne Mischung der Farben aufbrennt, also theilt auch der Regenbogen seine Farben durch die Kraft des Salzgeistes, der in dem Elemente Feuer liegt [40]).

Der Mercurius des Feuers giebt die obersten, Sal die mittlern, und Sulphur die untersten Farben [41]).

4. Wünschelruthe u. d. gl.

Um die Metalle zu finden, bedient man sich oft der Wünschelruthe. Aber ihre Andeutungen sind betrüglich; denn sie geht zu gerne etwa nur auf einen Pfennig, der verloren worden ist. Eben so betrüglich sind auch die Visionen in Spiegeln, Krystallen u. s. w., wie sie die Schatzgräber gebrauchen, und man kann sich auf dieselben nicht verlassen [42]). Was aber die Wünschelruthe treibt, in Spiegeln, und in Beryllen erscheint, das Sieb treibt u. d. gl. ist der Geist, der in den Dingen wohnt [43]).

B. Von den Pflanzen.

1. Zeugung und Zeitigung.

Die Erde hat in sich alle Kräfte der Bäume, Kräuter u. s. w. damit sie alle Geschlechter, die in ihr gesäet sind, hervorbringe. Dieser Saamen liegt unsichtbar in ihr, und entspringt nur aus der Art des Elementes, welches allein dieser Saame ist. Zuerst theilt sich die Kraft in die Geschlechter, und dann die Geschlechter in ihre Glieder. In der gros-

40) De Meteor. T. II. p. 96. 41) Fragm. meteor. T. II. p. 126.
42) Philos. occult. T. II. p. 394. 43) Phil. mag. T. II. p. 388.

sen ersten Scheidung wurden durch die vertheilende Kraft (Aniadus), auf verschiedene Theile der Erde auch verschiedene Saamen geworfen. Daher wachsen hier Orangen und Feigen, dort Buchen und Schlehen, je nachdem das Erdreich und der Himmel ist.

Aus dem Elemente der Erde gehen die Gewächse entweder a) aus ihrem eigenen, oder b) aus einem gegebenen Saamen. Der erste giebt Gras und Heu u. s. w.; der andere Korn Lilien u. d. gl. Diese letzten Saamen sind aus dem Paradiese geboren, und von da weiter verpflanzt worden.

Von der Erde selbst als solcher hat das Gewächs Nichts, als das Wachsen und die Form. In der Erde vermischen sich die drey ersten, und bringen hervor, was sie hervorbringen sollen, Wurzel, Stamm, Aeste, Blätter, Blüthen, Früchte, immer eines nach dem andern.

Die Eigenschaften dieser Gewächse sind äusserst mannigfaltig, dienen theils zu Speiss und Trank, theils zur Stärkung, theils zur Reinigung des Leibes u. s. w. Alles dieses ist von der vertheilenden Kraft (Aniadus) gewachsen, vertheilt und nach eines jeden Nothdurft abgeschieden worden, und so offenbaren sich die Wunder Gottes, und die Kräfte der Elemente [44]).

Alle diese Gewächse kommen durch die Anordnung der vertheilenden Kraft (Aniadus) aus Sulphur, Sal und Mercurius, und unterscheiden sich von einander nur durch grössere oder kleinere Subtilität derselben [45]).

Zwar können wir der Natur die Art und Weise, und die Kunst nicht abstehlen, wie sie Gras, Bäume und was sonst die Erde giebt, wachsen macht, aber

44) De Elem. Terrae T. II, p. 39. 40. 45) ibid. p. 40—47.

Philosophie lehrt uns, die Heimlichkeit der Na-
zu erkennen, und daraus das Sichtbare zu er-
ren [46]), und die Erfahrung sagt uns, dass alle
äuter durch Feuchtigkeit und Wärme wachsen.
her wird ein unterrichteter Mensch sie auch durch
: Alchymie wachsen lassen können, und es ist
glich, in einer Cucurbita mitten im Winter grüne
anzen wachsen zu lassen [47]).

Die Bestandtheile der Pflanzen sind, wie gesagt,
, Sulphur, Mercurius oder Phlegma, Oehl und
rtz, welche durch vier Grade des Feuers (Marien-
che- Sandbad und freyes Feuer) von einander ge-
ieden werden müssen [48]).

a. Relation zu den Gestirnen.

Jedes Gewächs ist nichts als ein irrdischer
rn, und steht über sich dem Himmel zu, und je-
: Stern ist nichts anders, als ein spiritualisch ge-
chsenes Kraut, dem ein Kraut auf der Erde, wes-
Geschlechtes es seyn möge, zu vergleichen ist,
n so, wie bey einer Destillation des Wermuthes,
itter, Wurzeln und alles Materielle davon geschie-
wird, der Spiritus aber doch die Form und das
d des Krautes enthält, also sind auch die Sterne
Himmel Gewächse, so, dass die Sterne Nichts
d, als Modelle, Formen und Matrices, und jeder
rn durch seine anziehende Kräfte das ihm gleiche
aut aus der Erde zieht. Diess muss man, wenn
n nicht ganz blind seyn will, an vielen Kräutern
nerken, dass sie mit den Sternen in Vergleichung
hen, und daher von Gelehrten und Ungelehrten
e Namen erhalten.

Desswegen zeigen die Sterne auch alle zukünf-
en Krankheiten durch Excrementen und Stern-

46) V. d. natur. Wass. T. II. p. 148. 47) De Nat. rer. T. I. p. 895.
48) Ibid. p. 906.

geschosse an. Allein es heisst Lernen, Lernen, selbst Lernen und Erfahren.

Wüsste man dieses Verhältniss der Sterne zu den Gewächsen, so würde man sagen: dieser Stern heisst Stella Rosmarini, dieser Absinthii u. s. w. Dadurch würde ein Herbarium entstehen, welches edler als Gold, Silber und Edelgesteine wäre [49]).

3. Signaturen.

Die Natur zeichnet jedes Gewächs, das von ihr ausgeht, und man lernet die Eigenschaften und Kräfte der Dinge durch diese Zeichen kennen, und ohne dieselben wird kein Geheimniss in der Natur gefunden. Die Kenntniss dieser Signaturen ist sehr vernachlässiget worden, und daraus manches Irrsal entstanden. Will man die Natur der Kräuter kennen, so muss man nicht aus Dioscorides und Macer, und vom Hörensagen lernen, sondern aus den äusseren Signaturen die innern Eigenschaften ergründen [50]). So z. B. sind am Wasserblute (Raphena riparum) rothe Blutstropfen, welche ein syderisches Zeichen (Signatum sydereum) sind. Ein anderes Zeichen an demselben ist seine Form und Gestalt, und ein drittes sein Geschmack, aus welchen allen die Eigenschaften des Krautes sich offenbaren [51]). Auf eine ähnliche Art liegt das Signatum des Johanniskrautes (perforata) in der Durchlöcherung, der Form der Blätter, Blumen, Aeste und Adern der Blätter; denn die Durchlöcherung der Blätter zeigt an, dass dieses Kraut zu allen Oeffnungen inner der Haut vortheilhaft gebraucht werden könne u. s. w. [52]).

Die Figur der Wurzel Satyrion (Knabenkraut) zeigt an, dass sie diene, den Männern die verlorne

49) De Pestillit. T. I. p. 339. 50) V. d. nat. Ding. T. I. p. 1030. 51) ibid. p. 1031. 52) ibid. p. 1039.

Mannheit wieder zu geben; das Stechen der Distel, dass nichts Besseres gegen inneres Stechen sey, als sie; das Geflechte der Siegwurz (Victorialis), dass es wie ein geflochtener Panzer beschütze, die Schlangenformen auf der Wurzel Syderica (Eisenkraut), dass sie Vergiftungen heile, das immerwährende Hinneigen des Weegwarts (Cichoria sylvestris) zur Sonne, dass sie die höchste Kraft bey Sonnenschein und am Tage habe u. d. gl. [53]).

Die (chiromantischen) Zeichen sind bey einem und demselben Geschlechte gleich, verändern sich aber, und die Linien, Runzeln u. s. w. werden stärker mit den Jahren, aber ihre Kraft in eben diesem Verhältnisse schwächer, wesswegen bey alten Schäden junge, bey neuen Schäden alte Kräuter gebraucht werden sollen, damit nicht Altes und Altes zusammenkömmt [54]).

Desswegen giebt es viele unstudirte Menschen (Paracelsus kannte selbst mehr als 80 Bauern) welche die Kräuter nur nach ihrer Form und Anatomie verglichen, und damit die wunderbarsten Kuren gemacht haben [55]).

4. Behandlung der Pflanzen, um das Beste daraus zu haben.

Wie alle Dinge auf Erde dem Mensohen in die Hand wachsen, so ist diess eine Anzeige, dass sie ihm desswegen in die Hand gegeben werden, dass auch er mit ihnen handle, wie die Natur, und sie in ihr höchstes Wesen bringe, damit die Essenz (als Arzney) wurzle im Stamme, in die Blumen gehe, und in den Früchten vollende, und also die Kräuter in seiner Hand ein Saamen werden, den er wachsen, und

53) De Imag. T. II. p. 306. 54) De Sign. rer. T. I. p. 913.
55) V. Mag. d. Welt. T. I. 538.

dahin kommen macht, wo er hin gehört. Wie daher die schaffende Kraft (Archus), in der Erde kocht und schafft, also soll der Arzt der zweyte Archeus seyn, der mit dem Gewächse eben so verfährt, wie die Erde. Iener wirkt in der grossen, dieser in der kleinen Welt. Was durch jenen zunimmt im Gewichte und körperlicher Grösse, wächst durch diesen an Eigenschaften und Kräften [56]).

5. Vicariat der ausländischen Heilpflanzen in Teutschland.

Teutschland hat selbst auf eigenem Grunde und Boden hinreichende Kräuter für alle Arten der Krankheiten, und noch dazu bessere, als Arabien, Chaldea, Persien und Griechenland, und eben so gut, als Frankreich, Italien u. s. w. Man hat daher keine Ursache, ausländische zu beschicken. Der Grund dieses Wahnes liegt darin, dass die teutschen Aerzte in Italien gebildet worden sind, den Italienern nachhandeln, und in dem Wahne sind, dass sie, weil ihre Bücher aus Arabien, Griechenland u. s. w. kommen, auch die Kräuter daher nehmen müssen. Allein man weiss ja wohl, dass die Dinge nicht unverfälscht über's Meer kommen, und selbst von den aus zweyter und dritter Hand Verkaufenden verdorben werden, oft auch veralten und ausser ihrem Namen Nichts mehr behalten [57]).

C. Von den Animalien überhaupt, und besonders von dem Menschen.

1. Verhältniss des Mannes zu dem Weibe.

Nachdem Himmel und Erde als die grosse Welt geschaffen war, gieng aus ihr der erste Mensch

56) Chirurg. p. 215. 57) De Virt. Herb. T. I. p. 1003. 1004.

Adam, als Mikrokosmus hervor, (Siehe ob. V.) Aus Adam (dem Manne) und zwar aus seiner Seite ist Eva (das Weib) gemacht worden; denn sie sollte mit ihm übereinstimmen, und an seiner Seite seyn [58]). An dem Weibe wurde ihm eine neue Matrix geschaffen, in welcher der Geist des Herrn ist, und die Frucht sich bildet. In dem Weibe ist daher auch der Limbus nicht; denn er ist der Saamen, und sein Repräsentant ist der Mann, damit er sein Selbstsohn sey.

Die Frau ist daher die kleinste Welt, als Matrix mit ihren eigenen Gefässen, Häuten und Gebeinen, und dadurch geschieden von der kleinen Welt (dem Manne).

Matrix ist aber nicht die Gebährmutter des Weibes, sondern diese Matrix ist das ganze Weib. Wie die Erde von allen Elementen unterhalten wird, also der Mensch aus dem ganzen Leibe des Weibes. Daher ist auch das Weib der Welt näher verwandt, als der Mann; denn es speiset den Embryo, wie die Welt den Gebornen, obschon der Mann der Saamen ist [59]).

Das Weib ist daher zwar mikrokosmisch wie der Mann; aber die erzeugende Kraft ist auf beyde zugleich übertragen, und der Mensch wird daher aus ihnen als Repräsentanten (Instrumenten) der grossen Welt erzeugt; aber auch die Elemente und die Gestirne wirken dabey mit, so dass der Mensch von Vater, Mutter, Elementen und Gestirnen zugleich geboren wird [60]).

Es werden daher immer Mann und Weib zugleich erfordert, um ein Kind zu erzeugen. Der Mensch wird zwar im Limbus gemacht, aber in der

58) Philos. Sag. T. II. p. 348. 59) Param. T. I. p. 68—77.
60) Phil. Sag. T. II. p. 348.

Matrix gebildet und genaturt, wie der erste Mensch in der grossen Welt [61]).

So giebt es denn auch zweyerley Ehen unter den Menschen: die Ehe, die Gott zusammenfügt, da der Mann sein rechtes Weib erhält, das ihm von Gott beschaffen ist, und die Ehe, da Mann und Weib sich selbst zusammenfügen, wobey oft zusammenkommen, die nicht zusammen gehören. Die ersten halten unverbrüchlich zusammen, auch ohne das Gebot; die andern treibt die Luft, die sie zusammenführte, immer auch wieder auseinander, und sie können nur durch das Gebot, das sie verbindet zusammen gehalten werden [62]).

2. Der Mensch ist Typus aller Thiere.

Wie die grosse Welt aus dem Limbus gemacht worden, und nach allen Kreaturen der Mensch, so ist Nichts in der grossen Welt, was nicht in ihm zusammengefasst wäre. Daher hat der Mensch das Wissen der Engel und Geister und erlangt alle Kunst der übrigen Geschöpfe; denn er hat es von ihnen geerbt [63]).

Daher trägt er an sich das Ebenbild und die Eigenschaften aller vor ihm geschaffenen Thiere. Die Anzahl derselben war M. M. C. C. Diese Zahl verstehen aber nur die Liebhaber der Wahrheit. Die Verächter derselben sollen sie aber auch nicht verstehen; denn die Zahl ist der Berg, in dem alle Philosophen liegen und grünen [64]).

Aller Thiere Vernunft zusammen ist daher Eines Menschen Vernunft, und Eines Menschen thierische Vernunft ist aller Thiere Vernunft. Daher ist der Mensch das höchste Thier; denn die

61) Param. l. cit. 62) ibid. p. 59. 63) De Limb. T. I. p. 581. 64) De Pestilit. T. I. p. 327.

einzelnen Thiere haben nicht die ganze thierische Natur. Obwohl aber aller Thiere Art in dem Menschen liegt, so wird doch nur Eine vorzüglich geweckt [65]), so, dass der eine Hundesart, der andere Wolfart, der dritte Fuchsart u. s. w. verräth [66]), ohne desswegen ein blosses Thier zu seyn; denn er ist zugleich Gottes Bildniss, und das Werkzeug, durch welches Gott grosse Wunder thut. Alle Thiere sind sterblich, der Mensch aber unsterblich; denn der Tod ist allein für das Thierische, nicht für das Ewige im Menschen [67]), so, dass er in so weit Thier ist, als er aus allen Kreaturen entstanden ist, und nur in so weit Mensch ist, als ihm göttliche Vernunft gegeben ist [68]).

5. Planeten im Menschen.

Da der Mensch seine Natur nicht allein von den Elementen, dem Vater und der Mutter, sondern auch zugleich aus den Gestirnen bekömmt, so lässt sich der Mensch aus den Gestirnen erkennen [69]). Weil nämlich der Mensch Mikrokosmus ist, so ist auch er so beschaffen, wie der Himmel mit seinem Firmamente und Constellationen. Wie der Himmel unabhängig und frey ist, so ist's auch der Mensch. Wie der Himmel keine Nahrung von aussen bedarf, so bedürfen sie auch die Glieder des menschlichen Leibes (vier ausgenommen) nicht; denn im menschlichen Leibe entsprechen dem Jupiter die Leber, dem Monde das Gehirn, der Sonne das Herz, dem Saturn das Milz, dem Merkur die Lunge, der Venus die Nieren, dem Mars die Gallenblase. Wie die Gestirne des Firma-

65) De Fund. scient. T. II p. 326. 66) De Lunat T. II. p. 164. 67) De Fund. scient. T. II. p. 324. 68) Philos. Sag. T. II. p. 338. 69) V. d. Mat. d. Mensch. T. II. p. 506.

mentes ihren Lauf vollbringen, so auch diese Glieder des Körpers [70]).

Die Gestirne im Menschen nehmen daher auch alle Eigenschaften, Naturlauf u. s. w. der äussern an, sind von ihnen nur in der Form verschieden, aber die Natur und das Wesen derselben das nämliche [71]).

Da aber der Mensch aus den Gestirnen ist, so richtet sich der Himmel nicht nach dem Menschen, sondern der Mensch nach dem Himmel, wie der Sohn nach dem Vater. Je nachdem nun die Constellation des äussern Himmels beschaffen ist, richtet sich auch die Stellung des innern Himmels in dem Menschen nach derselben. Daher sind alle Kräfte dem Himmel unterworfen [72]).

Ist aber die Constellation des Himmels, der die innere Constellation des Individuums entspricht, ausgelaufen, so geht es in Fäulniss, aber alsobald folgt eine neue Gährung und Generation z. B. der Würmer aus derselben [73]).

4. Der Mensch ist ein Geschöpf des Himmels, des Luftkreises und der Elemente.

Der Mensch hat seinen Vater im Himmel und in der Luft, und ist ein Kind des Firmamentes und der Luft [74]).

Das thierische Leben ist an sich selbst Nichts, als Feuer und Luft. Der Leib ist todt, aber der syderische Geist, aus dem der Mensch sein thierisches Leben hat, macht, dass der Leib sich bewegt,

---

70) Parenth. T. I. p. 13. 14. Chirurg. p. 69. De Imag. T. II. p. 308. 71) Parag. T. I. p. 241. 72) ibid. p. 218. 73) ibid. p. 245. 74) ibid. p. 212.

Der Himmel regiert das Leben des Menschen, die Elemente den Leib [75]).

Soll nämlich ein lebendiges Geschöpf geboren werden, so wirkt Sal mit dem Monde als Mutter, Sulphur mit der Sonne als Vater, d. i. Sal und Sulphur sind die Samen, Sonne und Mond die wirkenden Ursachen, welche den Samen in das Wachsen treiben, bis der Mercurius als Frucht geboren wird [76]). Sonne und Mond können aber die Frucht (den Mercurius) nicht gebähren, ausser in der von Gott verordneten Zeit [77]).

5. Leib des Menschen und seine doppelte Begeistung.

Wir unterscheiden in dem Menschen ein dreyfaches Leben 1) das yliastrische oder elementarische des Leibes; 2) das syderische (cagastrische) des thierischen Geistes; 3) das göttliche (dialische) der vernünftigen Seele [78]).

Von der Erde hat der Mensch den Leib, von dem Himmel den thierischen Verstand, und von Gott die Seele, nach welcher er leben und wandeln soll [79]).

Wie überhaupt das Weltgebäude in einen greiflichen, und in einen unsichtbaren Theil zerfällt, so muss man auch im Menschen zwey Leiber unterscheiden, einen sichtbaren und einen unsichtbaren. Der zweyte ist derjenige, der in dem ersten wirkt, z. B. ich höre, rede u. s. w. Die Zunge, die Ohren sind der sichtbare, das Gehör und die Stimme der unsichtbare Leib [80]). Jener ist aus den Elementen,

75) De Pestilit. T. I. p. 326. 327. 76) Cabal. T I. p. 328. 329. 77) V. d. May. d. Welt. T. I. p. 330. 78) Lib. Azoth. T. II. p. 521. 79) Chirurg. p. 73. 80) De virt. imag. T. II. p. 274. Archid. T. I. p. 788. 789.

stellt sich dar als Fleisch und Blut und geht in das Grab; dieser aber ist aus dem Gestirn, ist der Geist, und geht wieder in das Firmament zurück. Jeder derselben besteht aus Dreyen, jener aus Sal, Sulphur und Mercurius, dieser aus Gemüth, Weisheit und Kunst. Der Geist ist aber dem Gestirne, der Leib dem Geiste unterworfen, und das Gestirn macht erst den Menschen; denn nicht Hände und Füsse, sondern die natürliche Weisheit und Kraft machen den Menschen [81]). Aber jeder derselben hat seine eigenen Wirkungen. Der elementische schafft und baut der Hände Arbeit und sichtbare Werke. Was der unsichtbare wirkt, ist wie der Schatten der Werke des Sichtbaren, obwohl auch diese nur aus der Phantasie hervorgehen.

Wir alle leben nämlich in Mysterio magno oder im Iliados. Jeder Mensch hat sein Astrum. Diese Astra sodomiren und adulteriren eben so, wie andere Kreaturen, nur geschieht es durch Phantasie und Einbildungskraft. Das Astrum aber steckt im verborgenen unsichtbaren Leibe; das unächte Sperma hingegen im adamischen Leibe. Jener ist der geheimen und entfernten Mittheilungen fähig, dieser aber arbeitet auf sein Brod [82]).

Die Wirkung (impressio) des Gestirnes auf den elementischen Leib, wird mit der Empfängniss geboren, wächst bis zu der Geburt, und bleibt dann einverleibt, bis sie mit dem Alter abnimmt, und sich mit demselben verändert. Sie ist das Werkzeug, durch welches dem Leibe der Lebenshauch (spiraculum vitae) zukömmt [83]); denn der syderische Geist ist der Grund der Bewegung im elementischen

81) Astr. mag. T. II. p. 340. 350. 351. Erkl. d. Gest. T. II. p. 503.
82) De Causa morb. T. I. p. 100. 83) Astron. mag. T. II. p. 372.

Leibe, der für sich keine Bewegung hat. Seine Eigenschaften sind, was das Herz, welches das Gemüth ist, in sich hat und vermag. Daher weilt er auch nach dem Tode des Menschen da, wo im Leben vorzüglich das Herz desselben war [84]).

Aber der Mensch ist nur zum Theil leiblich, eben desswegen vergänglich, und in dieser Hinsicht nur Thier. Aber dieses Leibliche ist ein Aufenthalt des Ewigen, und in so weit er ewig ist, hat er von Gott Vernunft, Sinnen und Weisheit. Dieses innere Ewige ist in allen Menschen nur Eines, und es kann daher ein Kind zwar zu der Kunst, aber nicht zu der Vernunft erzogen werden [85]).

Dem Menschen sind daher zwey Geister angeboren, der Geist des Lebens, und der Geist des Limbus. Sie sind einander entgegengesetzt; denn jener ist ein thierischer, dieser ein göttlicher Geist. Nur durch jenen wird er dem Thiere ähnlich, legt er ihn aber ab, so ist er durch diesen ein Mensch. Nur als thierische Natur ist der Mensch den Sternen unterworfen; denn der wahre Mensch ist frey [86]).

Der Mensch besteht daher aus Seele, Geist und Leib. Der Geist ist nicht die Seele, sondern gleichsam der Leib der Seele, wie die Seele der Geist des Geistes ist. Der Geist ist gleichsam der Schatten der beyden übrigen (Seele und Leib), in ihm liegen des Menschen Urtheile über die Seele und den Leib, und nur er kann (nach dem Tode) erscheinen [87]).

Wie im Makrokosmus der Geist Gottes über dem Wasser schwebte, und noch jetzt der Athem

84) Astron. mag. T. II. p. 383. 85) Philos. T. II. p. 67. 68.
86) De Lunat. T. II. p. 164. 87) De Anim. hom. T. II. p. 272. 273.

der Natur über dem Meere schwebt, und in Stürmen brauset, also schwebt das Leben und der thierische Geist im Pericardium über der Capsula cordis, und bewegt von da aus alle Muskeln der Glieder.

Aber die eigene rechte unsterbliche Seele wohnt im Mittelpuncte des Herzens [88]), wo das Leben ist. Daher sagt die Schrift „Du sollst den Herrn lieben aus ganzen Herzen" und desswegen kann ihr auch keine Hand und kein Fuss abgehauen werden [89]).

Die Geburt der Seele aber ist also: Wenn ein Kind empfangen wird im Fleische, so geht von Gott ein Wort aus, das dem Fleische die Seele giebt. Sie ist das Centrum des Menschen, in welchem alle andere Geister wohnen, welche alle zusammen einen einzigen Menschen ausmachen. Wie der Leib des Kindes neu, und vorher nie gewesen ist, so ist auch die Seele vorher nie gewesen. Aber nun bleibt sie ewig. Es ist daher zwischen Seele und Geist der Unterschied, dass der Geist, dem Leibe verwandt, sterblich, der von Gott gegebene Geist (die Seele) aber unsterblich ist [90]).

Daher hat der Mensch einen andern Beherrscher, in so weit er Thier, und in so weit er Bildniss Gottes ist. Dieser Geist des Bildnisses Gottes kehrt wieder zu Gott zurück, und nur dadurch ist der Mensch wahrer Mensch, und dieser Geist allein führt ihn zur Erkenntniss des ewigen Lebens, und der göttlichen Weisheit [91]).

Dass aber das Ewige und Natürliche neben und mit einander bestehen kann, kömmt daher, dass sie beyde, und der Mensch aus Einem Gott sind. Demohngeachtet können sie auch durch Abweichung

88) Lib. Azoth. T. II. p. 521. 89) Astron. mag. T. II. p. 434. 90) ibid. p. 433. 434. 91) ibid. p. 340.

von ihrer Praedestination (Vorherbestimmung) miteinander in Streit gerathen; denn wie Weib und Mann einander untreu werden, und adulteriren mögen, so können auch die beyden Körper (der ewige und der natürliche, das Geistige und Irdische) woraus der Mensch besteht, adulteriren; wenn z. B. der elementische Leib ausschliesslich in seiner eigenen Lust lebt, und seinen Begierden nachgeht, oder der syderische Leib sich Studien ergiebt, die dem elementischen entsprechen. Diess soll nun nicht seyn, sondern der Mensch soll Eins seyn, und die beyden Corpora, die Gott einander vermählt hat, sollen für Eins zusammenleben, und nicht als zwey, jedes für sich, sondern einander das Gelübde der Vermählung halten [92]).

6. Entzückung und prophetischer Traumschlaf.

Gott hat uns alle Kunst, Weisheit, Vernunft, und die Kenntniss aller sowohl der Zeit, als der Lage nach entfernten Dinge gegeben. Wir aber wissen nicht, was in uns liegt, und vertändeln das Leben mit zeitlichen Dingen. Desswegen erwacht es im Schlafe, und Schlafen ist solcher Künste Wachen. Desswegen soll sich der Mensch rein und unbefleckt erhalten, damit sein Wachen und Schlafen frey sey im Lichte der Natur, das im Schlafe wirkt. Es ist der unsichtbare Mensch, dem mehr Wissen gewährt ist, als dem Fleische [93]).

Die Erscheinungen im Schlafe sind entweder natürlich oder übernatürlich. Jene entspringen aus Traurigkeit, Schwermuth u. s. w. aus der Art des Gemüthes, und aus dem, mit was sich der Mensch den Tag hindurch beschäftiget hat.

92) Astron. mag. T. II. p. 354. 355. 93) De Morb. Som. T. I. p. 141.

Vielen Künstlern sind im Schlafe schon Belehrungen zugekommen. Allein gewöhnlich wird Alles bis zu dem Erwachen wieder vergessen. Wem dies wiederfährt, soll nicht aus seiner Stube gehen, mit Niemand sprechen, allein und nüchtern bleiben, bis es ihm wieder einfällt.

Die übernatürlichen Träume sind Bothschafter von Gott, oder einem Engel, welche uns gewöhnlich in grosser Noth erscheinen, und die wir uns alle von Gottes Barmherzigkeit erbitten. — Einige werden dadurch zu Gott entzückt, und daraus kömmt alle wahre Weissagung [94]).

In diesem divinirenden Traume sprechen der syderische Leib (Geist) des Menschen und das äussere Gestirn, mit dem er in Verbindung steht, miteinander, wenn der syderische Leib (Geist) von dem elementischen nicht gestöret ist. Durch so einen geschickten syderischen Leib werden viele seltsame Menschen und Gelehrte erzeugt, die man aber desswegen nicht für heilig halten darf, weil sie's nicht von dem Geiste Gottes haben [95]).

Zu der Divination ist nothwendig, dass man sich aller (eigenwilligen) Phantasie, der Völlerey, der Wollust enthalte, und die Divination geschieht durch den Traum, das Gemüth und die Speculation gegen den Verstand anderer Menschen [96]), gewöhnlich bey einfältigen und unerfahrnen Leuten, welche dann selbst nicht wissen, woher es ihnen kömmt, und bedeutet eine Plage über das Volk [97]).

Die Frauen übertreffen die Männer im Imaginiren, und eine scharfe Phantasie bringt ihren Geist zum Weissagen, wie dieses bey Frauen im Traume geschieht. Desswegen soll man die Frauen

94) V. geist. Gesch. T. II. p. 289. 290. 95) Astron. mag. T. II. p. 492. 404. 405. 406. 96) ibid. p. 498. 97) ibid. p. 405.

nicht allein lassen, sondern immer fröhlich erhalten [98]).

Solche Visionen darf man nicht für unmöglich halten; denn der Ascendens offenbaret den Menschen nach ihren Herzen und Glauben. Der Glaube, welcher die Liebe zur Kunst ist, handelt für sie, und wer Liebe sucht, wird mit Liebe belohnt [99]); denn Imagination, Vertrauen, Liebe, Hoffnung und Vertröstung wirken so auf die syderischen Geister, dass sie uns mittheilen, was wir von ihnen verlangen [100]).

Die Krankheiten des Traumes sind nicht eigentlich Krankheiten des Leibes, sondern des Geistes [101]).

Durch so eine Krankheit des Geistes gehen einige auf gefährlichen Wegen, wo sie ihr Schutzengel bewahrt. Andere schwätzen im Schlafe, und verrathen ihre Geheimnisse aus eben dem Grunde, aus welchem viele Menschen wachend Nichts verschweigen können [102]). Einige reden nicht mit dem Munde ihres Leibes, sondern ihres Geistes. Dann hört man ihre Stimme nicht, und ein Geist eines Menschen spricht mit ihnen. Auf die Entdeckungen dieses Geistes muss man wohl Acht haben; denn er offenbaret die Künste, die er im Leben gehabt hat.

Damit uns aber wahre Geister erscheinen, müssen wir Gott bitten, ein Bild des Menschen machen, dessen Erscheinung wir wünschen, den Namen desselben darauf schreiben, das Bild unter den Kopf legen, und darauf schlafen. Am Besten aber ist es, auch das Bild wegzulassen, und diese Wirkung nur

98) De virtute imag. Tom. II. p. 276. 99) Chirurg. p. 70.
100) Astr. mag. p. 499. 101) De Morb. Som. T. I. p. 146.
102) De Somn. T. II. p. 265. 266.

nur durch Glauben und Imagination zu erreichen. Wenn ich daher zu Einem sage, „gehe hin und lege dich schlafen, und sage mir, was du begehrst, im Schlafe zu sehen oder zu erfahren; dieses Alles will ich dich in ganzer Wahrheit sehen lassen.“ Und so nun dieser hingeht, meiner Rede glaubend, und über dieselbe imaginirt, bis er einschläft, dann widerfährt ihm ohne Zweifel, was ich ihm versprochen habe. — — Dessen soll sich auch Niemand wundern, oder es für unmöglich, oder für ein Gespötte halten, wie denn der Sophisten Brauch ist; denn ich habe es selbst oft bey mehreren Leuten versucht, und, wie sie mir selbst bekannt haben, erprobt gefunden [103]).

7. Nahrung des Menschen.

Die Lebensflamme bedarf der Nahrung, und erhält sie von der ihr entsprechenden Welt, die yliastrische aus der Welt der Elemente durch den Mund u. s. w., die cagastrische aus der Welt der Gestirne durch die Imagination, die dialische aus Gott und seinem Worte, durch den Glauben spiritualisch, und durch das heilige Abendmahl corporalisch. Es isset demnach die yliastrische Seele materialiter, die cagastrische durch die Imagination, die dialische auf himmlische Weise [104]).

Da der Mensch einen elementischen und einen syderischen Leib hat, so ist auch in dieser Hinsicht seine Nahrung zweyfach, Luft und Feuer für das geistige, Erde und Wasser für das körperliche Wesen [105]). Daher kömmt ihm Essen und Trinken, das die Körperlichkeit betrifft, aus den (untern) Ele-

103) Phil. T. II. p. 516. 104) Lib. Azoth. T. II. p. 524. 525.
105) Philos. T. II. p. 26.

menten; was aber Sinn und Gedanken betrifft, aus den Gestirnen [105]).

Der Mensch nimmt daher seinen Limbus, aus dem er geboren ist, zu sich, verändert das Eingenommene in das, was ihm gebricht [107]), und zieht daraus an, was ihm zum Nutzen ist, wie der Magnet vom Eisen seine Erhaltung, Gesundheit und Ganzheit erhält [108]).

Im Leibe vertheilt sich alles, was von aussen und innen kömmt, in die Glieder. Von innen kömmt alles, was durch den Mund eingeht. Allein dieses reicht nicht hin, den Menschen zu erhalten. Von aussen kömmt alles, was der Mensch durch die Haut an sich zieht. Dadurch können Menschen, wie Beyspiele lehren, mehrere (bis auf 20) Jahre ohne Nahrung von innen leben. Was nun (auf diese oder jene Art) in den Menschen kömmt, vertheilt sich in alle Theile, wo es sich durch die Wirkung der Glieder selbst in sie verwandelt [109]).

Unsre Nahrung ist also das, was wir selbst sind, und wir essen daher uns selbst. Ohne Nahrung wäre kein Ding, was es ist. Die Nahrung ist aber keine Anfüllung, sondern eine Formerstattung; denn die Form stirbt ohne die Hinzusetzung von aussen, weil in uns ein Feuer ist, welches Bild und Form verzehrt. Daher muss das, was wir essen, alle Glieder in sich haben. Was der bildenden Kraft zur Ersetzung der Glieder taugt, nimmt sie daraus, und wirft das Uebrige durch den Stuhl aus [110]).

106) Astr. mag. T. II. p. 555. 556. 557. 488. V. d. M. d. Mensch. T. II. p. 506. 107) Param. T. I. p. 35. 108) V. d. nat. Ding. T. I. p. 1031. 109) Archid. T. I. p. 789. 110) Param. T. I. p. 35.

Von der Nahrung hängt auch die Bildung des Gemüthes ab; denn der Fabricator der Natur ist so kunstreich, dass er nicht die Form nach dem Gemüth, sondern das Gemüth nach der Form bildet [111]. (Vergl. oben 5.)

8. Ursprung und Art der Krankheiten des Menschen.

Alle Krankheiten kommen entweder 1) aus den Gestirnen, indem sie vergiftet werden, und böse auf den Menschen wirken, weil er in ihnen lebt, oder 2) aus dem Gifte, das aus der Nahrung kömmt durch ungesetzliche Verarbeitung derselben, oder 3) aus Verderbung der eigenen Natur, (d. i. aus der verdorbenen Constitution des eigenen Leibes, besonders der Sydera microcosmica, als Herz, Lunge, Leber u. s. w.) oder 4) aus dem Geiste, auf welchen andere Geister einwirken, oder 5) aus Strafe Gottes [112].

Daher ist die Ursache der Krankheit immer entweder eine sichtbare oder eine unsichtbare. Diese kömmt von oben, jene liegt in uns selbst [113].

Gegen die ersten (aus den Sternen kommenden) Krankheiten hilft keine elementische Arzney, und nur der Arzt, welcher die firmamentischen Krankheiten (per medicinam physicam et chirurgiam adeptam) kennt, kann hier helfen [114], so ist z. B. die Pestilenz eine Krankheit aus dem Gestirn, gegen welche die elementischen Arzneyen nur wirken, wie ein Hut gegen die Sonne [115].

Diese Krankheiten entstehen aber entweder dadurch, dass etwas Arsenik und Auripigment oder Sul-

111) Philos. Sag. T. II. p. 565. 112) Param. T. I. p. 5—20.
113) V. d. nat. Wass. T. II. p. 140. Astr. mag. T. II. p. 566.
114) Astron. mag. ibid. 115) ibid. p. 597.

Sulphur aus den Sternen destillirt wird auf dem, worauf es fällt, haftet, und Löcher und Schäden veranlasst. Die Form dieser Tropfen ist sehr verschieden, indem sie bald als Kreutzlein, bald in andern Figuren erscheinen [116]), oder 2) dadurch, dass die Sterne durch ihre Anziehung bis in die untere Region reichen, aus dem Menschen anziehen, was ihnen anzuziehen möglich ist, und ihm dadurch Schaden verursachen [117]). Daher soll jeder Arzt des Himmels Lauf, der die Krankheit regiert, kennen, sonst muss er in seiner Praktik verworren zu Werke gehen, wie Lanfrancus, Bruno, Rogerius, Argelata, Valescus, Vigo, Bertabilia, Guido und andere [118]).

Gift giebt es zwar an und für sich gar keines; denn alles hat Gott vollkommen geschaffen, sondern jedes Gift ist es nur relativ, und wird es dem Menschen durch die unvollkommene Verarbeitung des zu sich Genommenen. Dieses wird nun entweder zurückgehalten, oder ausgetrieben, und verursacht dadurch zweyerley Gattungen der Krankheiten, welche wieder, je nachdem diese Austreibungen schwefligte oder arsenikalische, oder salzige, oder merkurialische sind, in eben so viele Arten von Krankheiten zerfallen [119]).

Die Krankheiten durch den Geist erklären sich dadurch, dass nicht nur die Materie, sondern auch der Geist ein Subject der Krankheiten ist; denn die Geister wirken gleichfalls auf einander, nicht durch Denkkraft, sondern durch den Willen; denn was da lebt nach dem (thierischen) Willen, lebt im Geiste; was aber lebt nach der Vernunft, das lebt wider den (thierischen) Geist. Die Geister haben aber eben so gut ihre Welt, als wir, und Gunst, Neid,

116) De Meteor. T. II. p. 122. 117) Chirurg. p. 91. 118) ibid. p. 191. 119) Param. p. 9. 10.

Zorn u. s. w. gegeneinander. Verletzen sich nun die Geister, so schadet dieses freylich dem Leibe nicht materiell, aber der Leib des verletzten Geistes muss doch die Bürde tragen, die der Geist empfangen hat [120]).

Die Geister führen sich auch dadurch Krankheiten zu, dass der eine dem andern schaden will, dieser aber stärker ist als er, und nun ihm schadet. Daher lässt sich durch ein Bild einem Menschen viel Schaden zufügen, indem man denselben dem Bilde zufügt; so z. B., wenn ich ein Bild aus Wachs mache, und dasselbe mit einem verfluchenden Willen gegen einen andern mit Steinen belege, so fühlt der andere an dem Orte des Leibes, wo der Stein liegt, grosse Beschwerden. Breche ich dem Bilde ein Bein, so bricht auch der Mensch, gegen den das Bild gemacht ist, sein Bein. Eben so geschieht es mit Stich, Wunden u. d. gl. So ist es möglich, dass ich blos durch meinen Willen, ohne Hilfe meines Leibes, einen andern ersteche, verwunde, Fieber, Schlag und andere Krankheiten verursache [121]).

Ein Beyspiel so einer Wirkung haben wir an einem Menschen, welcher durch den Biss eines wüthenden Hundes selbst wüthend wird. Wenn nämlich der Hund beisst, so ist sein ganzes Gemüth auf den Menschen und auf den Ort gerichtet, an dem er angreift. Bey diesem schnellen Angriff setzt auch der Mensch seine ganze Speculation auf den Biss, also, dass der Mensch und der Hund mit ihrer Phantasie schnell sich vereinigen, wodurch des Menschen Speculation, durch die des Hundes vergiftet wird; eben so, wie wenn zwey Rauch, ein stinkender und ein wohlriechender in einander kommen [122]).

120) Param. p. 18. 121) ibid. 19. 20. 122) Chirurg. p. 45.

Die Krankheiten, welche von Gott aufgelegt rden, sind als eine Geisel, eine Strafe, ein Feg- ıer zu betrachten. Gegen dieselben darf sich der ·zt nicht vermessen, sondern, wenn Gott eine sol- e Krankheit heilen will, so wird er es wunderbar rch den Arzt thun [123]). So ein Kranker weiss, ıs Gott im Sinne hat zu thun; aber die Krankheit ıcht ihn oft so trunken und voll, dass er nichts von zu reden weiss [124]).

Die Elemente selbst verursachen keine Krank- iten, sondern in sie wird der Saame der Krank- iten gelegt [125]).

Wie aber den Elementen ihre Zeit angewiesen , also auch den Krankheiten, deren Saamen sie halten. Daher kommt ein Lauf vom Elemente r Erde, als pruritus (ein widernatürlicher Reiz, ıtrieb oder Anfall) einer aus dem Elemente des assers, als Podagra, Paralysis, einer aus dem Ele- nte des Feuers, als Pest, Rothlauf, Entzündung; er aus dem Elemente der Luft als Fieber l. gl. [126]).

9. Tod des Menschen.

Der Tod des Menschen ist nichts anders, als Ende des Tagwerkes, eine Entziehung der Luft, e Verschwindung des Balsams, eine Auslöschung ı natürlichen Lichts, eine grosse Scheidung des ibes, Geistes und der Seele, und ein Zurückgehen selben zu ihrem Ursprunge [127]). Alle Dinge ge- ı nämlich aufs das Höchste, und wenn sie das- be erreicht haben, so gehen sie in den Tod, der e Dinge in dem Augenblicke hinwegnimmt, in

---

23) Param. p. 20—23. 124) Phil. Sag. T. II. p. 457. 125) Labyr. T. I. p. 280. 126) Chirurg. p. 666. 127) De Nat. rer. T. I. p. 891.

dem sie ihr Höchstes erreicht haben [128]). Der Leib geht in die erste Materie der Elemente, die Seele zu dem Ursprung aller Geheimnisse (fons primus sacramentorum, sive abyssus Deitatis), der Geist aber in die erste Materie des Chaos, jedes nämlich dahin zurück, woher es gekommen ist. Der elementische Leib geht in Fäulniss über, und bleibt unbeweglich im Grabe, der Geist aber verweset nie, sondern sucht die Wohnung, welche der Mensch in seinem Leben bewohnt hat. Er ist es, der erscheint, und von dem alle Gespenster, Erscheinungen und übernatürliche Gesichte kommen. Er weilt nämlich an denjenigen Orten, wo der Sinn des Verstorbenen am meisten war, z. B. bey Schätzen u. d. gl., und zwar so lange, bis auch er selbst verzehrt ist, und in sein Gestirn zurückkehrt [129]).

Wenn der syderische Geist eines verstorbenen Menschen gesehen wird, so ist es ein Praesagium. Ein frohes Aussehen desselben zeigt seine Seeligkeit an, ein entgegengesetztes aber, dass er noch nicht bezahlt habe, und noch auf Verzeihung und Vergebung warte [130]). Wer eines solchen Geistes Wandel, Wesen und Eigenschaften kennt, und die Heimlichkeiten des Menschen, dem der Geist angehörte, erforschen kann, ist ein Nekromanticus.

Die Unwissenheit hat aber hierüber drey Meynungen in Umlauf gebracht. Einige meynen, das, was hier erscheint, sey die Seele des Menschen, andere haben sie beschworen, als sey es der Mensch selbst, und wieder andere haben geglaubt, die Erscheinenden sitzen bis zum jüngsten Tage im Fegfeuer. Aber alle drey Meynungen sind Irrsale, aus welchen die Orden entstanden sind: 1) der Exorci-

128) Chirurg. p. 86. 129) De nat. rer. T. I. p. 905. Astr. mag. T. II. p. 381. 383. 130) De anim. Mort. T. II. p. 273.

eten, welche meynen, die Geister gewaltigen, mit ihnen reden, und von ihnen Antwort erhalten zu können, wie von einem Menschen; 2) der Conjuristen, welche vergessen, dass der Mensch einen syderischen Geist zu beschwören, nicht Gewalt habe; 3) der Todtenbüchler, welche durch ihre Fürbitte den Erscheinenden in den Himmel bringen wollen, und nicht bedenken, dass Nichts in den Himmel gehen könne, was nicht von ihm gekommen ist. Alle drey sind falsche Nekromantiker und dienen dem Teufel [131]).

Eben so haben Manche die Lichter, welche man in Abtritten oft erblickt, für Geister und Seelen gehalten. Allein sie sind keine Seelen, sondern vielleicht eine Anzeige, dass hier eine H** ihr Kind hineingeworfen und getödtet habe. Solcher Kinder Blut schreyt auf zu Gott, und erscheint als Licht, weil es in der Tiefe sonst nicht gesehen würde, wie ein schon begrabener Ermordeter aus dem Grabe ausblutet, wenn der Mörder sich nicht nähert [132]).

10. Kraft der Mumie.

Wenn der menschliche Leib nach seinem Tode in der Erde liegt, so wird er zur Mumie. Ist der Mensch eines natürlichen Todes durch eine Krankheit gestorben, so taugt diese Mumie eigentlich nur zur Speise der Würmer. Eben so wenig taugt auch die Mumie einbalsamirter Körper. Die Mumie solcher Menschen aber, welche keines natürlichen Todes, mit gesundem Leibe, und ohne Krankheit sterben, ist hoch zu loben, am höchsten aber die, welche in der Luft, unter dem Einflusse der Constellation der obern Gestirne, und dem Scheine der Sonne

131) Phil. Sag. T. II. p. 382. 384. 132) De homunc. et monst. T. II. p. 281.

und des Mondes geworden ist; denn sie ist da in ihrer höchsten Exaltation, und wunderbar in ihren Kräften und Eigenschaften. Wenn die Aerzte und sonst Jedermann wüsste, welche Kräfte in so einer Mumie liegen, und wie sie zu gebrauchen wären, so würde kein Uebelthäter drey Tage am Galgen oder auf dem Rade bleiben. Eben dieses gilt auch von den Mumien, die im Wasser und im Feuer entstanden sind.

Mit diesen drey Arten der Mumie ist besonders von denen, welche die Mumie selbst gemacht haben, als Nachrichtern, Henkern, Todtschlägern und Mördern viel Wunderbares bewirkt worden, besonders, weil sie sich auch den Geist des Ermordeten im letzten Grade des Todes unterworfen haben [133]).

Die Mumie kann aber zweyerley Wirkungen hervorbringen, entweder a) dass durch sie geschieht, was der Mensch dem sie angehörte, im Leben hätte thun können, oder b) dass ein Theil von ihr als vollkommene Arzney wirkt. Daher sind die Gesundmachungen durch Leichname der Heiligen keine Wunder, doch aber die daraus entstandene Wallfahrten und Missbräuche sehr verwerflich [134]).

Die gehörig bereitete Mumie ist das wirksamste Mittel gegen alle Gifte [135]), gegen das Podagra [136]) und gegen unzählige andere Krankheiten [137]).

Eine andere Art Mumie wird auch aus dem lebendigen Körper abgeschieden und gemacht; denn ein jeder kann seinen Körper ohne Schaden in eine Mumie verwandeln. Durch Beybringung einer klei-

---

135) Philos. T II. p. 211. 212. 134) De causa morb. T. I. p. 104 — 108. 135) De vita long. T. I. p. 851. 136) ibid. p. 844. 857. 137) De Mum. T. I. p. 1070. Phil. T. II. p. 313.

nen Quantität derselben suchen Buhler und Buhlerinnen die Liebe des ersehnten Gegenstandes, Bauren die Anhänglichkeit ihres Viehes, und Jäger das Zulaufen des Wildes zu bewirken [138]).

Die Ausziehung der Mumie geschieht durch Vermischung derselben mit Weingeist, den man aus Schwalbenkraut (chelidonia) gezogen hat, durch zehntägige Diggestion und 5tägige Destillation. Dann wird das Ganze neuerdings digerirt so lange, bis die Mumie flüssig wird. Ist diess geschehen, so scheidet man das Mittlere von dem Obern und Untern, und setzt demselben den zehenten Theil des Holzbalsams (Balsami de lignis) und den zwölften Theil Siegelerde (Terrae sigillatae Pauladoli), und eben so viel vom frischem Morgenthau, (Horizontis liquoris) bey. Man digerire es nun ein ganzes Monat hindurch, und reverberire es endlich, denn dadurch kommt es in den höchsten Grad [139]).

138) Philos. T. II. p. 312. 139) De vita long. T. I. p. 851.

VII.

Astrologie oder Himmelskunde.

1. Begriff derselben.

Da der Mensch von der äussern Welt ist, so müssen zweyerley Astrologien unterschieden werden, eine des Gestirnes. und eine der Elemente.

Daher muss der vollkommene Astrolog beyde Influenzen kennen, die Nativität stellen, und ein Urtheil über die Stellungen des Himmels und der Erde fällen.

Die Astrologie ist eine nothwendige und achtungswerthe Kunst; denn sie lehrt jeden Menschen nach seinem Gemüthe, Herzen und Gedanken kennen, und zeigt, was die Empfängniss gethan hat und thun will, wenn das Kind je derselben nachgeht. Aber wie der elementische Leib durch Fressen, Saufen u. s. w. mehr thun kann, als die Elemente gegeben haben, also kann auch der Himmel missbraucht werden.

Der Astrologus muss daher die Kraft, Natur, Eigenschaft und Wesen, die ganze Concordanz, und alle Constellationen des Himmels beschreiben und anzeigen können, und daher die ganze Natur, Weisheit und Kunst der Sterne verstehen. Wenn die Astrologie gründlich verstanden und den Kindern die Nativität gehörig gestellt würde, so würde viel Böses vermieden werden [1]).

1) Phil. sag. T. II. p. 389—392.

Der Inbegriff der ganzen Astrologie wird in folgender Tabelle (Figur) dargestellt:

Astrologia
1. Summus motor,
2. Stellarum cursus,
3. Firmamenti natura,
4. Astrorum operatio,
5. Conceptionum declaratio,
6. Concordantia cum elementis,
7. Coelorum proprietates,
8. Prognosticationes tempestatum,
9. Prognosticationes temporales,
10. Prognosticationes judiciales,
11. Prognosticationes accidentales,
12. Prognosticationes medicae,
13. Novae generationis venturae [2].

Wer diese Theile alle in den Kopf gefasst hat, der erkennet die Wunderwerke Gottes, und kann die wunderbaren Wirkungen (magnalia) voraus verkünden [3].

2. Entstehung der Meteore.

Alle Meteore entstehen aus Sternen, welche eigene Oefnungen (emunctoria) haben, durch welche sie die Meteore, als ihre Erzeugnisse, wenn sie in ihnen reif geworden sind, abgeben. [4]) Wir sind zwar nicht an dem Entstehungsorte der Meteore gewesen, aber es genügt uns, die untere Natur zu kennen, durch welche wir auch die obere kennen lernen [5]). Es giebt nämlich so viele Sterne, als es Gewächse auf der Erde giebt. Wie aus den Bäumen Aepfel und Birnen wachsen, so wachsen aus den Sternen Wind, Regen, Schnee u. s. w., und ihre Wirkun-

2) Phil. mag. T. II. p. 360. 3) ibid. p. 335. 4) ibid. p. 28. 29. 5) Lib. Meteor. T. II. p. 114.

gen kommen aus ihnen selbst, ohne dass z. B. ein Regenstern zuerst den Regen aus der Erde anzuziehen hätte [6]).

a) Die Wolken kommen (im Allgeminen) aus den Regensternen als Dunst, welcher erst unten sichtbar wird [7]); die trockenen Wolken aber aus Sternen, welche mit den Windsternen zwar gleiche Natur haben, aber nur particularische Windsterne sind [8]).

b) Die Winde kommen aus den Windsternen deren Zirkel sich in vier Theile theilt, nämlich Ost, Süd, West und Nord. Die Ostwinde sind warm und trocken, die Westwinde kalt und feucht, die Nordwinde kalt und trocken, die Südwinde warm und feucht; aber auf dem Wege, den sie machen müssen, verändern sie oft ihre Eigenschaften. Der Windsterne sind wohl etliche tausende [9]).

Einige Windsterne geben ihren Wind alljährlich nach gewissen Perioden, indem ein Theil nach dem Süd-, der andere nach dem Nordpole strömt, andere Sterne aber halten keine Zeit. Alle aber enthalten Kälte, welche entweder als solche, oder mit Regen, Schnee u. d. gl. vermischt, ausströmt [10]).

Winde, welche im Wasser bleiben, kommen in die Erde, bis sie einen Ausgang finden, welches neben andern Ursachen auch eine ist, woraus die Erdbeben entstehen [11]).

c) Die Regensterne stehen meistens gegen Westen und Süden. Der Regen tritt aus ihnen als Dunst aus, dessen Sal sich an der Luft zu Tropfen verdichtet [12]), d. i. der Regen geht zuerst als Blüthen (Gewölk) hervor. Dieses geht gegen die Erde, und

6) Lib. Meteor. T. II. p. 76. 7) ibid. p. 116. Phil. p. 30.
8) ibid. p. 86. 9) ibid. p. 81. 10) ibid. p. 102. 103. 120. Phil. p. 29. 11) ibid. p. 83. 12) Philos. p. 31.

destellirt sich endlich (wie bey einer Destillation) tropfenweise zu Regen [13]).

d) Die Schneesterne stehen ober uns, und meistens in der Milchstrasse. Aus ihnen kommt ein weisser Schaum, welcher Sulphur ist, und sich durch Sal und Merkurius verdichtet [14]). Es kann auch Schnee im Sommer entstehen, wenn die Schneesterne im Winter ihre Arbeit versäumen, und erst im Sommer zeitigen [15]).

e) Aus den nämlichen Schneesternen kommt auch das Rieseln, wenn sie durch Kälte und Nordwind an ihrer Wirkung gehindert werden [16]).

f) Der Hagel ist der Auswurf gewisser Wintersterne. Er ist nicht Schnee, sondern verdichtetes Wasser. Diese Sterne können zu allen Zeiten und unter allen Bedingungen ihre Früchte geben. Indessen fallen sie meistens in den Monaten März und April [17]).

g) Der Thau ist der Schweiss der Sterne und der Sonne, in den sie sich bey der Sonnenhitze auflösen. Bey kalter Witterung gefriert er zu Reif [18]). Eben so ist der Nebel Nichts, als dieser Schweiss, aber noch ungezeitiget [19]).

h) Die Donnersterne machen den Donner dadurch, dass Sal, Sulphur und Merkurius sich entzünden, und Kugeln bilden, welche der Salpeter zerschlägt, wodurch ein Knall entsteht [20]). Ein Blitzstern aber wirft verdichteten feurigen Sulphur aus, durch den Regen erlischt er aber, und giebt den kalten Schlag; oft findet man ihn als eine berillische

13) Lib. Meteor. p. 84. 106. 14) Philos. p. 31. 15) Lib. Meteor. p. 86. 16) ibid. p. 104. Phil. p. 32. 17) ibid. p. 88. 104. 18) ibid. p. 98. 115. Philos. p. 29. 19) Philos. p. 30. 20) ibid. p. 32. Lib. Meteor. p. 104.

Materie [21]). Die Blitzsterne sind von 32 verschiedenen Graden, und die Penaten (Luftgeister) sind die Meister, welche den Blitz führen und leiten [22]). Alle Ungewitter kommen von den vier Hauptwinden. Ihr Anfang ist Erscheinung und Vergegenwärtigung der Geister. Dagegen hilft kein Glockengeläute und kein Schiessen aus Feuergewehren, obwohl man es doch nicht ganz verwerfen kann, weil die Geister, welche gerne alles ruhig haben möchten, dadurch gehindert werden. Aber gegen Blitz, Hagel und Schauer nützt es gar nichts [23]).

i) Der Regenbogenstern geht mit den Regensternen auf. Er wirft Salzgeist auf ein Zwischenwesen aus, und dehnt sich darauf mit vielen Farben aus [24]). Der Regenbogen muss, wie eine Frau, seine bestimmte Zeit zum Gebähren haben, und kann auch zu allen Zeiten entstehen. Sie haben ihren Namen daher, dass sie Regen bedeuten, und ihre Farbe von dem Sal. Seine Form hat er von dem Willen Gottes, und seine Füsse sind nach unten gekehrt, weil alle obere Einwirkungen nach unten gehen [25]).

k) Einige Sterne geben einen Auswurf wie Laich, woraus Würmer, Frösche und Kröten entstehen [26]). Frösche, Würmer u. d. gl. kommen wirklich aus dem Firmamente, weil überall Lebendiges geschaffen ist. Die Laubfrösche kommen alle von daher [27]).

l) Dass Steine vom Himmel fallen, geschieht selten, öfter aber doch auf dem Meere. Die Materie derselben ist zuerst Dunst, der sich verdichtet,

---

21) Philos. p. 32. 33. Lib. Meteor. p. 104. 22) Lib. Meteor. p. 90. 91. 105. 23) V. Ungewitt. T. II. p. 297. 24) Philos. p. 33. 25) Lib. Meteor. p. 97. 26) Philos. p. 34. 27) Lib. Elem. p. 92. De causa morb. T. I. p. 98.

in welchem Zustande sie die Luft nicht mehr tragen kann. Der grosse Stein zu Ensheim im Sundgau (Ensisheim im Elsass oder im Departement des Oberrheins) ist von dieser Art [28]). Er ist etliche Zentner schwer, ist nicht natürlich hinaufgekommen, nicht natürlich im Firmamente gewachsen, noch von oben herabgefallen [29]). Andere Sterne werfen auch Edelsteine und andere Steine aus [30]).

m) Metallregen kommen aus den sieben Planeten. Diese Metalle sind von den Metallen der Erde sehr verschieden. Alle Metalle, die in Erbsenform und mit rauher Oberfläche vorkommen, sind aus den Planeten, welche sie geschmolzen auswerfen, worauf sie sich an der Kälte verdichten, und so zur Erde fallen [31]). Es giebt auch einige Sterne, welche magnetische Art haben und Eisen anziehen. Wird dieses Eisens zu viel, so lassen sie es fallen, die Steine aber werden von den Penaten fabricirt [32]).

---

28) Lib. Element. p. 101. 29) Fragm. T. II. p. 667. *) 30) Philos. p. 35. 31) ibidem. 32) Lib. Meteor. p. 94.

*) Dieser Stein fiel 1492 den 7. November von ungefähr 270 Pfund. Der römische König Maximilian, welcher sich dort befand, liess eine Urkunde darüber aufsetzen, und zwey Stücke abschlagen, eines für sich, und das andere für den Kayser Friedrich III., welcher den Stein in der dortigen Pfarrkirche aufbewahren liess mit dem Verbote, schlechterdings für keinen andern ein Stück davon abzuschlagen. Während der Revolutionszeit hat man den Stein auf die öffentliche Bibliothek zu Kolmar geschafft, und viele Stücke davon abgeschlagen. Das grösste davon, 7½ Kilogramme schwer, hat Fourcroy an das Naturalienkabinette im Jardin des plantes zu Paris gegeben. Später kam er wieder nach Ensisheim, und lag 1810 nicht weit vom Altare auf der linken Seite in einer Höhe von 10—12 Fuss. Was noch übrig ist, mag Etwas über 100 Pfund schwer seyn.

Chladni in Gilb. Anal. d. Phys. N. F. XX. B. S. 235. 236.

n) Blutregen entsteht aus der Morgenröthe, Feuerregen vom Sulphur, gewisse Figuren, z. B. Kreutzlein, Geiseln u. d. gl., Sternschnuppen, die wie ein Schleim herabfallen, feurige Drachen, welche wahre Thiere des Firmamentes sind, zwey oder drey Sonnen, mehrere Regenbögen u. s. w., sind Werke der Penaten, und Vorbedeutungen [33]).

Die Hexenwetter kommen von den Menschen, oder den höllischen Geistern, und sind Nichts als Schwefel, Pech, Salz und Mercurius in vielerley Form, woraus sie Rauch, Wolken, Regen u. s. w, machen. Ihre Wirkung geht aber nur auf einzelne Theile und Orte [34]).

Das wüthige Heer (der wilde Jäger, Nachtgejagd), ist eine Versammlung der Hexen, welche schwanger zu seyn glauben, oder über die Hexerey sich berathschlagen wollen. Da fahren sie auf Gabeln und Stecken an den Ort zusammen, und wenn sie da ankommen, so treiben sie die Ascendenten vor sich her, als wenn man einen Sack Federn ausschüttete, und der Wind sie alle hinwegweht, so fliegen diese auch davon in eine Rotte gesammelt [35]).

3. Prognostie des Wetters.

Aus den Bildern, Figuren und Farben am Himmel lässt sich alle Witterung erkennen, wie aus der Astronomie, deren höchstes Geheimniss aus der Magica hervorgeht, und keiner Rechnung, ja nicht einmal des Schreibens und Lesens bedarf, so, dass sie jeder Bauer lernen kann.

Ein schwarzes Gewölk zeigt einen Regen an, der Regenbogen einen grossen Landregen, eine Mor-

33) Lib. Meteor. p. 93. 95. 96. Vergl. V. 34) ibid. p. 118.
35) De Demoniac. T. II. p. 260.

genröthe einen nassen Abend, nach dem bekannten Sprüchwort „Morgenröti Abendköti“ (Morgens Roth, Abends Koth); eine Abendröthe einen heissen, schönen Morgen an. Jede Farbe hat ihre besondere Bedeutung einer anderen Witterung. Um sie aber gehörig zu beurtheilen, gehört viele Erfahrung dazu [36]).

Ein Regenbogen ist die Blüthe der Wassersterne, wenn sie Regen machen, wollen, und es ist kein Regen ohne diese Blüthe, obwohl sie nicht immer sichtbar wird. Würden alle Regenbögen gesehen, so müssten wir sie täglich sehen. Am meisten zeigen sie sich Morgens, Abends und zur Winterszeit. Einige derselben erscheinen in der Linie des Thierkreises (vielleicht Zodiacallicht?). Ein doppelter Regenbogen bedeutet einen doppelt langen Regen [37]).

Das Vorhersagen der Entstehung und Art der Winde gehört der Astronomie an. Wenn aber Winde wehen, so macht die Zusammenstimmung (Concordanz) mehrerer Windsterne starke Winde; denn der Wind ist körperlich, wesswegen er auch Häuser umwerfen kann [38]).

Paracelsus selbst sagte für alle Neu- und Vollmonde, erste und letzte Viertel des Jahres 1557, die zu erwartende Witterung voraus [39]).

4. Vorhersagung der künftigen Weltbegebenheiten.

Der Astrologus muss neben dem Laufe der Gestirne wissen, was jeder Stern für ein Fürnehmen habe, und was er zu vollbringen im Stande ist oder nicht. Ueberdiess soll er auch die Natur, Com-

36) De Imag. T. II. 303. Lib. Meteor. T. II. p. 86. 37) Lib. Meteor. p. 96. 97. (Vergl. V. S. 77.). 38) ibid. p. 82. 39) Prognost. T. II. p. 650. 651.

plexion und Eigenschaft der Sterne, ihre Concordanz gegen Menschen, Thiere, Elemente und alle andere Dinge kennen [40]).

Die Ascendenten sind aber zweyerley, 1) natürliche, welche die Astronomie kennen lehrt, und 2) die der Geister. Diese sagen oft dem Astrologen, was er bey dieser oder jener Constellation prophezeyen soll, nicht, weil es die Natur thun wird, sondern weil sie (die Geister) es zu thun gesinnt sind [41]).

Man darf aber nicht zu sehr auf diese Voranzeigen bauen, weil alles in der Hand Gottes steht, dessen Willen der Astrolog nicht erforschen kann [42]). Daher lassen sich nicht alle Dinge prognosticiren; denn Vieles geschieht, was der Himmel nicht veranstaltet. Das Vortrefflichste, worin Heimlichkeiten der Menschen begriffen sind, ist der Astronomie gänzlich verborgen, und der Himmel sagt daher auch über Dinge, die über den Himmel sind, nichts Gründliches [43]). So prognosticirt z. B. die Astronomie Nichts über das Leben der Bauren; denn sie sind selig, aus Gott, und nicht aus dem Himmel. Wenn sie aber aus ihrem Stande treten, und Magistratspersonen, Soldaten u. s. w. seyn wollen, so vergeben sie ihre Freyheit, und werden dem Himmel unterworfen [44]).

Paracelsus selbst hat mehrere solche Prognosticationen geschrieben. In einer derselben sagt er von dem römischen Reiche „Gott hat diesen Zwelger (Zwietracht) gemacht, und er wird dem Reiche ein Ende machen; denn nach Inhalt des Himmels wird das Reich verwüstet werden. . . Mars wird ihnen

40) Philos. sag. T. II. p. 364. 41) ibid. p. 197. 42) ibidem. 43) Fasc. Prognost. T. II. p. 626. 627. 44) Alleg. Jerem. T. II. p. 619.

nen, einen Herrn schicken, der sie wild peinigen wird, .. sie werden ihren Pflug verlieren, ihre Handelschaft wird aus seyn, ihre grossen Palläste werden seufzen; denn sie werden schwer mit einem schwarzen Vogel gedrückt werden, und noch mehr von einem lunatischen Manne [45]).“ Von Baiern sagt er: „Baiern wirds leiden müssen, dass die andern „Glück haben, und sie werden dieser Unruhe nicht „entrinnen, und stark gegeiselt werden. Es trifft „aber nicht die Bauern, sondern die Jovisten. Aus „ihnen wird es den Bauren zugefügt, d. i. sie müs„sen ihretwegen ihr Leben, ihre Kinder, ihre Wei„ber, Haus und Hof verlieren. Wehe dem, der „aus ihnen Mörder macht! Wehe dem, den der Him„mel da regiert [46]).“

In einer andern Prognostication stellt Paracelsus die Schicksale der Länder unter der Gestalt von Thieren dar, so sagt er z. B.: „Der Löwe, welcher „Blau und Weiss zu Gesellen hat, wird hoch ein„hertraben. Er wird sich zu den Fischen gesellen, „und wird die Krone dem Schönhute unterthänig „machen [47]).“

In einer ähnlichen Prognostication sagt er: „Die „Franzosen (Galli), haben die Art der Hähne 1) we„gen ihrer überschwenglichen Hoffart, die sie in ih„rer Influenz über alle Nationen tragen. Sie mey„nen, ihr Hals, ihre Vernunft und Witz gehe bis in „den Himmel ... und wenn sie ihren Hals strecken, „so soll alle Welt fliehen; 2) wegen ihrer neidischen „und untreuen Art, wie oft ein Hahn Alles allein „frisst, ohne den Hennen Etwas zu gönnen; 3) we„gen ihrer zänkischen Art mit allen andern Häh„nen. So lange Franzosen sind, werden sie immer

45) Vatici. Licht. Interpr. T. II, p. 621. 46) ibid. p. 620.
47) T. II. p. 607. 48) Auslег. licht. Fig. T. II. p. 609.

„Zank und Hader haben, mit allen Umländern, und „so viel sie können, vertreiben und unterdrücken [48])."

Es ist in der Figur des Himmels offenbar, (sagt er im 16. Cap.), dass aus Frankreich einer in das römische teutsche Kayserthum fallen werde. Derselbe wird einen Streif thun, und dadurch sich den Adler zueignen, also sich einen Kaiser nennen, mit Pomp nach Frankreich zurück kehren, grossen Schaden thun, aber nichts Namhaftes besitzen (behalten). Daraus folgt aber nicht, dass er Herr von Europa, noch ein Reformator der Kirchen seyn werde, sondern durch dieselben (die Sterne) wird er dazu gereitzt [49]). Eine andere Stelle sagt: „die Gesellschaft der Lilie (Gilgen) mit dem grossen Adler, d. i. des französischen Kaysers, mit dem rechten römischen Kayser wird sich enden, und der Leo wird von dem jungen Adler betrogen werden, und dadurch ablöschen das Lob der Franzosen in teutscher Nation...: Ein Adler wird dann schwach werden, der andere aber zunehmen, und die Gesellschaft des andern zwingen [50]);" endlich an einem andern Orte (Cap. 19.), heisst es: „Frankreich wird seinen Herrn verlieren, und obwohl der Himmel seinen Effect klar anzeigt, und verbringt, wird ihm das Reich doch nicht zugesprochen; denn es werden andere auferstehen, die dem Himmel seine Streiter niederlegen werden, nicht allein in Gallia, sondern auch in Germania. Aus dieser Rotte wird der Fels teutscher Nation entspringen, von dem Sibylla geredet hat [51]).

Anmerk. Für einige Leser ist es vielleicht nicht überflüssig, anzumerken, dass diese Prognosticationen, obschon vieles davon sehr scheinbar auf die neuesten Weltbegebenheiten möchte gedeutet werden können, doch von Paracelsus auf

48) Ausleg. licht. Fig. T. II. p. 610. 611. 49) ibid. p. 610. 611. 50) ibid. p. 612. 51) ibid. p. 613.

seine Zeit, und besonders auf die Jahre 1530—1535 nach den damaligen politischen Aspecten gestellt wurden.

So ist z. B. der schwarze Vogel, welcher die Reichsfürsten und besonders die reichen Handels- und Reichsstädte sehr drücken soll, der übermächtige Karl V.; der lunatische Mann aber, der türkische Kayser Soliman — Baiern wird wegen der Anhänglichkeit an den Kayser und die katholische Parthey prophezeiet, dass es zu seiner Zeit dafür stark gegeiselt werden soll.

Die gekrönten Fische, die dem Schönhute (dem Erzherzogshute) unterthan werden sollen, deuten ganz offenbar auf Würtemberg, welches vom Jahre 1525 bis 1534 unter österreichischer Herrschaft stand, und selbst bey der Restitution an seinen Erbfürsten nur in der Eigenschaft eines oesterreichischen Afterlehens zurückgegeben wurde.

Es ist gleichfalls bekannt, dass König Franz I. von Frankreich nicht nur Kayser Karls V. Nebenbuhler um die römische Kayserkrone war, und sich in seinen Verhandlungen mit Soliman immer einer Padsha (Kayser) nannte, sondern auch öftere Einfälle in Teutschland und Italien unternahm, aber nie etwas Namhaftes behielt.

Wenn es dann ferner heisst: „der Löwe werde von dem jungen Adler betrogen werden, und dadurch ablöschen das Lob der Franzosen in teutscher Nation," so ist unter dem Löwen wohl Pabst Clemens VII. (Leo's X. und Adrians VI. Nachfolger) zu verstehen, welchen der junge Kayser Karl durch seinen Feldherrn (1527) in Rom gefangen nahm, wobey das Lob der Franzosen in teutscher Nation erlosch.

Endlich, wenn gesagt wird: „ein Adler wird schwach werden, der andere aber zunehmen," so wird dabey vermuthlich auf die römische Königswahl Ferdinand I. und die Theilung der gesamten teutschen und spanischen Staaten zwischen Ferdinand I. und Karl V. gedeutet, mit der Vorhersagung, dass die spanische Linie des Adlerhauses ab-, die teutsche hingegen zunehmen würde u. s. w.

Eine der Prognosticationen besteht aus 32 Holzschnitten, mit hinzugefügtem erklärendem Texte, mit dem wir dem Leser um so weniger behelligen

zu dürfen glauben, als die Erklärungen nur bey allgemeinen Sentenzen stehen bleiben [52]).

5. Einfluss der Gestirne auf die Gesundheit.

Die Gestirne haben mancherley Eigenschaften, gute und böse, wie die Menschen auf Erden, und mancherley Veränderungen in sich. Wenn sie in ihrer Güte sind, so kömmt nichts Böses von ihnen. Sie umgeben aber die Erde, wie die Schaale das Ey. Zwischen ihr und dem Mittelpunkte der Welt ist aber die Luft. Wenn daher die Gestirne vergiftet sind, so vergiften sie auch die Luft. Wo daher dieses Gift hinkommt, da entstehen nach der Eigenschaft der Sterne Krankheiten. Der Mensch nun, dem dieses Gift widerwärtig ist, wird davon krank [53]). Diess sehen wir z. B. an den Zufällen der Mondsüchtigen, welche ihre ganze Krankheit von dem Monde haben, dessen anziehende Kraft das Gehirn seiner Feuchtigkeit und seiner Kraft beraubt, wodurch das ganze Haupt leidet. Desswegen richten sich diese Kranken nach dem Monde, und leiden daher am meisten im Vollmonde, weil seine Kraft da am stärksten ist, und am Neumonde, weil er neue Kräfte erhalten hat, und der Neumond erst die leichtere Flüssigkeit anzieht, nachdem der Vollmond schon die gröbere angezogen hat [54]). Das Gehirn ist nämlich der Mond des Menschen und wird von dem Monde des Firmamentes regiert. Da wirkt er zwar auf alle Glieder, aber vorzüglich auf das Gehirn, welches an der Vernunft gespürt wird, indem sie mit dem Monde auf und absteigt, so, dass man, wenn man auch keine astronomische Ephemeriden

52) Ausleg. licht. Fig. T. II. p. 596—606. 53) Param. T. I. p. 7. 8. 54) De Morb. Ament. T. I. p. 494. 596.

t, aus dem Zustande der Mondsüchtigen den Stand s Mondes weiss [55]).

Gleichwie nämlich zwar unser Auge unsere nne ist, aber doch die obere Sonne unsern Schein it übertrifft, so, dass unser Auge dadurch geblen- t wird, so ist es auch mit dem Monde (des Fir- mentes gegen den Mond unsers Körpers, das Ge- n). Eben so auch mit dem thierischen Verstande s Himmels gegen den unsern, und es geschieht da- rch eine Zerstörung unseres thierischen Verstandes, e eine Blendung der Augen durch die Sonne [56]).

So wird auch ein Mädchen oder Weib, das we- n vernachlässigter Erziehung ganz in die Gewalt d unter den Einfluss malignanter Constellatio- n dahingegeben ist, eine Hexe voll Neid und sheit, immer bereitet, andern zu schaden... Auf soll man fleisig Acht haben, nicht, um sie noch ger zu machen, und zu mehrern Schaden zu rei- n, oder wohl gar ohne weiters zum Feuer zu ver- heilen, sondern vielmehr um sie beyzeiten in Kur nehmen, und von der Gewalt ihrer Ascendenten befreyen [57]).

---

55) V. d. Bergkrankh. T. I. p. 666. 56) De Lunat. T. II. p. 166. 57) Lib. de Sag. T. II. p. 254. 255.

VIII.

Alchymie.

1. Begriff und Wichtigkeit der Alchymie.

Die Natur ist so fein und subtil in ihren Dingen, dass sie ohne grosse Kunst nicht gebraucht werden kann; denn sie giebt uns nichts Vollendetes, sondern der Mensch muss es vollenden. Diese Vollendung heisst Alchymie. Also ist der Bäcker, der Brod backt, der Rebmann, der Wein macht, der Weber, der Tuch macht u. s. w. ein Alchymist. Wer also das, was dem Menschen zum Nutzen aus der Natur wächst, dahin bringt, wohin es verordnet ist, der ist ein Alchymist [1]), so, dass der Alchymist da anfängt, wo die Natur aufhört [2]), und also eine zweyfache Alchymie 1) der Natur, und 2) der Kunst unterschieden werden muss [3]).

Da nun die Natur Nichts zum Gebrauche vollendet, so muss es die Alchymie thun durch Sublimiren, Destilliren, Reverberiren u. s. w. Daher giebt es Alchymisten der Metalle, um z. B. Bley von dem Erze zu scheiden, und das Bley zu verwerken, Alchymisten der Mineralien, die dieselben entweder herausziehen oder reinigen, Alchymisten des Holzes, wie der Zimmermann, der daraus ein Haus macht, Alchymisten der Artzeney, welche davon scheiden, was nicht Artzeney ist. Sie ist also die Kunst, welche das Unnütze von dem Nützlichen scheidet, und

1) Parag T. I. p. 219. Labyr. T. I. p. 271. 2) ibid. p. 222.
3) Chirurg p. 139.

Alles auf seine letzte Materie und auf sein höchstes Wesen bringt. Darum ist sie auch von Gott, als eine rechte Kunst der Natur.

Dieses muss der Arzt bedenken, weil Gott Nichts bis zur Vollendung geschaffen hat, und sich der Alchymie nicht schämen. Wenn er dieses thut, ist er kein wahrer Arzt, sondern nur ein Arzt, wie ein Bild im Spiegel ein Mensch ist [4]; denn wenn er nicht aus ihr die Kunst seiner Artzeneybereitungen nimmt, so ist seine ganze Praktik nichts; denn die Alchymie allein lehrt, die den Körpern eigene Kräfte (Astra) von ihnen abzusondern, damit sie den Gestirnen des Firmamentes gehorsam sind; denn das Regieren ist nicht Sache der Körper, sondern des Firmamentes [5]). Wer die Alchymie nicht kennt, weiss auch die Geheimnisse der Natur nicht. Wüsste man auch diese oder jene Wirkung, und hätte das Gelernte wahr gefunden, so weiss man doch nicht, wie und warum es wahr ist, und wie kann der ein Meister der natürlichen Dinge seyn, der diess nicht weiss? — Nur die Alchymie kann diess lehren. Und wenn man auch noch so viel lesen wollte, so wäre doch alles wissen ohne die Alchymie kein Wissen. Es wäre, als wenn Jemand im Winter einen Baum sähe, ohne ihn zu kennen, und zu wissen, was in ihm liegt, bis der Sommer kömmt, und der Baum Sprossen, Blüthen und Früchte treibt [6]).

Wahr ist es freylich, dass die Alchymie oft missbraucht wird. Aber wie kann ein weiser Mann dem feind seyn, was missbraucht wird? Wie kann man einer Farbe feind seyn, wenn ein Mahler etwas Arges damit macht? Wie einem Steine, wenn ihn der Steinmetz verdirbt? Wer kann also auch der

4) Labyr. T. I. p. 272. 5) Fragm. T. I. p. 148. 149. 6) Parag. T. I. p. 221. 222.

Alchymie, wegen dem feind seyn, woran sie keine Schuld hat? Wenn der Kayser einen Menschen des Diebstahles wegen hängen lässt, lässt er wohl den Dieb, und nicht das Gestohlne hängen. Soll nun die Alchymie der Unwissenden wegen verachtet werden [7]? —

2. Verwandlung aller Dinge, besonders der Metalle.

Neben der Bereitung der Arzeneyen hat die Alchymie auch die Aufgabe, die Verwandlung der Dinge zu bewirken, durch welche jedes seine Form und Gestalt verliert, und so verändert wird, dass es seiner ersten Substanz und Form gar nicht mehr gleichet. Es giebt sieben Grade dieser Verwandlung (Transmutatio), welche sind:

1) Calcination { Reverberation, Cementation
2) Sublimation { Exaltation, Elevation, Fixation.
3) Solution { der Kälte, der Hitze.
4) Putrefaction { Digestion, Circulation.
5) Destillation { Ascendiren, Laviren, Inbibiliren, Cohobiren, Fixiren.
6) Coagulation { der Kälte durch Luft, der Hitze durch Feuer.
7) Tingiren { die Tincturen sind sehr verschieden [8].

7) Labyr. T. I. p. 271. 8) De Transm. T. I. p. 898—900.

Dabey ist aber die Gradation des Feuers wohl zu beachten; denn anders wirkt das Flammen- oder lebendige Feuer, das state Feuer einer Kertze, das Kohlenfeuer, das glühende Eisen, anders Eisenfeile, Sand- Marienbad, und der Pferdedung (venter equinus), anders das unsichtbare Feuer der Sonne durch stählerne Spiegel und Crystalle, von welchen die Alten gar Nichts geschrieben haben, mit welchen aber die drey Principien ohne weitere Vorrichtung aus einem jeden Dinge geschieden, Metalle und Fettigkeiten geschmolzen, alle leicht verbrennlichen Dinge zu Asche und Kohle verbrannt werden können [9]).

Die Transmutation der Metalle ist eine grosse Schwierigkeit und Heimlichkeit, aber nicht, wie einige glauben, gegen die Natur. Jedoch kann die Transmutation der fünf mindern Metalle zu Silber und Gold nur durch die Tinctura, oder den Lapis philosophorum geschehen [10]).

Es ist übrigens in der Kunst nichts wahrhaftiger, als das, was am allerwenigsten erkannt und geglaubt wird. Die Ungeschicklichkeit der Arbeiter, welche von den Materien bald zu viel bald zu wenig nehmen, macht, dass sie umsonst arbeiten. Der rechte Weg ist leicht, wird aber am wenigsten getroffen. Die ganze Kunst besteht darin, dass man Ichts in Nichts bringe, und wieder Ichts aus Nichts geboren werde. Diess ist der unglaubliche Spruch, der doch wahr ist; denn alles Gute muss aus Verderbung hervorgehen, weil das Gute wegen dem, der es verbirgt, und gefangen hält, nicht erscheinen kann, und jedes sichtbare Metall ist der Verberger aller übrigen. Da nun das Feuer die unvollkommenen Metalle zerstört, aber nicht die zwey voll-

9) De Transmut. T. I. p. 901. 10) ibidem.

kommenen, so müssen sie im Feuer bleiben, und sichtbar erscheinen [11]).

Zu der Umwandlung der Metalle in Gold sind eigene Cemente nothwendig, und es giebt derselben sechs, durch welche die ganze Operation schnell vollbracht wird [12]).

Um das Silber in Gold zu verwandeln, sind eigene Gradationen nothwendig, welche darin bestehen, dass man es mit gewissen Flüssigkeiten behandelt, wodurch es zu Gold verwandelt wird. Es giebt derselben vierzehn [13]).

Bey der Umwandlung der Metalle muss auch auf den Stand des Mondes, und der Planeten Rücksicht genommen werden, und zwar für jedes zu verwandelnde Metall auf seine eigene Art [14]).

Dass die Umwandlung der Metalle möglich ist, ist daraus offenbar, dass die erste Materie aller Metalle nur eine und dieselbe ist, wie dieses alle in der Sache Erfahrne bezeugen, und durch den Fluss der Metalle bewiesen werden kann. Daher unterscheiden sich die Metalle nur durch den Grad ihrer Zeitigung, und die Quantität eines überflüssigen Zusatzes. Daher ist das Gold vollkommen gezeitiget, das Silber nur zur halben Zeitigung gekommen, wie seine Farbe anzeigt, und hat noch Zusatz bey sich. So sind alle unedlen Metalle zwar aus der nämlichen ersten Materie, aber der Zusatz hat ihre Zeitigung verhindert [15]).

3. Gold-Tinctur.

Viele haben die Gold-Tinctur (Tinctura physicorum) auf ihre Weise gesucht, als der Egypter

---

11) Coel. Philos. T. I. p. 926 927. 12) De Transmut. met. T. I. p. 936—938. 13) ibid. p. 939—942. 14) Archid. mag. T. II. p. 559. 15) De hum. nat. T. II. p. 685.

Hermes, Trismegistus, der Grieche Orus, der Teutsche Albertus (magnus). Paracelsus hat aber die beste Art erfunden. Es ist aber dazu unumgänglich nothwendig, in den alchymistischen Operationen viele Uebung zu haben [16]), und die Regeln, nach welchen Alles geschehen soll, sind nicht in der Eile (im Huy) zu begreifen [17]).

Die ganze Operation reducirt sich auf die Ausziehung des Mercurius, oder Auflösung der Metalle auf die erste Materie, d. i. man muss das Quecksilber auf denjenigen Zustand eines feuchten und zähen Dunstes bringen, in dem es vor der Erzeugung der Metalle im Mittelpunkte der Erde war, da es den Mercurius und Sulphur der Natur als Principien aller Matalle in sich enthielt. So ein Quecksilber besitzt unaussprechliche Kräfte, und göttliche Geheimnisse [18]). Der Mercurius der Philosophen ist daher weder Quecksilber an sich, noch aus den unedlen Metallen entstanden, sondern der Anfang und die Wurzel aller Metalle, ein metallischer Geist, die feine, klare, reine, ewige Substanz, Sal, Sulphur und Merkurius. . . .

Wo dieser Mercurius sey, weiss unter Tausenden kaum Einer. Er wird zwar an Orten, wo man Erze gräbt, in genugsamer Menge gefunden, aber von wenigen erkannt. Er ist eine dunstartige wasserige reine Substanz, aus den vier Elementen, aber am gewissesten bey Gold und Silber. Es wird aber vollkommene Digestion oder Zeitigung erfordert. Diese bewirkt das Feuer in einer Stunde mehr, als es die Natur in 1000 Jahren bringen kann. Am

16) De Tinct. T. I. p. 912. 17) Coel. Philos. T. I. p. 927—930. 18) Fragm. T. I. p. 949.

leichtesten verwandelt sich Silber in Gold, weil ihm nur eine kleine Nachhilfe zur Reinigung mangelt [19]).

Diese Tinctur hat die Kräfte aller Kreaturen in sich, und die, welche sie gefunden haben, habe ihre Erfindung immer mit fremden Worten und Geheimnissen verdunkelt; denn wenn Jedermann sie wüsste, würde aller Fleiss und Arbeit aufhören, und die Welt durch den Zorn Gottes zu Grunde gehen. Daher sollen alle, welche diese Kenntniss haben, sie ja nur den Frommen mittheilen [20]).

Rezepte für die Hervorbringung des Goldes sind:

1) Mercurius praecipitatus mit aqua Sal tartari gehörig behandelt, verbindet sich mit Gold zu Gold [21]).

2) Gemeiner Schwefel über Scheidewasser destillirt, und dann bis zur rothen Farbe reverberirt, verwandelt Silber in das beste Gold [22]).

3) In seinem Manuale giebt er folgendes mit dem Zusatze, quod meis manibus feci: Recipe tartari calcinati lib. 11., calcis vivae lib. 1. Misce simul, pone in olla bene lutata in furnum figulorum, ut calcinetur, et efficiatur album. Illam materiam dissolve in lixivio isto sequente: Mitte stare, quousque calx in fundo erit; tarturum conversum in aquam post distilla per filtrum: post recipe illud lixivium, et impone lib. 1. calcis ovorum, et lib. 1 de calce viva. Fac insimul bullire, ut lapis fiat. Quem adhuc semel pone ad calcinandum, ut supra, et iterum mitte in lixivium, et solve, et distilla per filtrum, et iterum cum calce ovorum et viva fac ut supra, et hoc fit ter aut quater. Ultimo recipe lixivium per filtrum

19) De hum. nat. T. II. p. 685. 20) Apocal. Herm. T. II. p. 669. 671. 21) De nat. rer. T. I. p. 893. 22) ibid. p. 894.

destillatum, et fac bullire, quousque congelabitur. Tartarum illum per se calcinabis per horas X aut XVI, tunc eum dissolve in oleum et sic habebis oleum tartari. Tunc recipe Merourium, et sublima cum calce viva et ovorum, et sulphure calcinato ter aut quater: dein imbibe eum novies cum oleo praedicto, et sublima, et quod remanet in fundo serva in vitro. Sed quod ascendit, iterum novies imbibe et sublima, et quod manet, serva: et aliud iterum imbibe, et hoc fac toties, donec amplius non ascendat. Tum recipe illum Mercurium, et optime tere eum, et adhuc semel imbibe: dein solve in Oleum in cella humida, et cum totum solutum erit, impone in unc. VI. Lunae foliatae unc. I. Et pone in fimum equinum, ut solvatur in aquam, et cum soluta erit, coagula cum ana lib. Tingit XVI. lib. in Lunam.

Ad Solem.

Pro Luna accipe Solem, et in imbibitione Mercurii adde crocum Martis, et rubefiat.

Lixivium sic fit.

Rec. Calcis vivae, Calcis ovorum,
Ciner. clavellat. et aquae commun. omnium quantum satis,

Fac bullire ad spissitudinem, ut scis [23]).

4) Der kürzeste Weg ist: Nimm vom Löwen das rosenfarbe Blut (rothe ätzende Präcipitat), und vom Adler das weisse Gluten (Quecksilber), füge es zusammen, coagulire es nach Art der Alten, und du hast die Tinctur [24]).

5) Ein ähnliches Recept schrieb Paracelsus für seinen Gevattern, Augustin Sattler, Barbier und Wundarzt zu Judenburg in Steuermark, als ein Geschenk für dessen Sohn seinem Götlein Conrad [25]), und so kommen an mehreren Orten verschiedene andere vor.

23) Chirurg. p. 682. 24) De Tinct. T. I. p. 924. 25) Chirurg. p. 781.

Paracelsus selbst hat in Istrien vielmal das Kupfer von 24 auf 28 (38) Grade gebracht, also, dass die Goldfarbe nicht höher kommen konnte [26]), und sein Gold tingirte gasteinisch Gold tausend Theile, wie der Münzmeister in Salzburg bezeugte; daher war sein Gold das reinste auf Erden [27]).

Anmerk. Um die Meynung über die Verwandlung der Metalle, die so häufig der Spott der Mehrzahl getroffen hat, in Etwas zu mildern, stehe hier die Aeusserung eines berühmten Chemikers des XVIII. Jahrhunderts.

Welcher Chemiker, sagt er, dürfte heut zu Tage die Möglichkeit derselben läugnen? Die Verwandlung eines Metalles in ein anderes muss doch wahrlich weit weniger schwer erscheinen, als die Verwandlung des süssesten Körpers (des Zuckers) in den sauersten (Sauerkleesäure) als die Verwandlung des härtesten Körpers (des Diamantes) in den weichsten (das kohlensaure Gas) als die Verwandlung des durchsichtigsten (des Diamantes) in den undurchsichtigsten (die Kohle). Und welche erstaunungswürdige Entdeckung ist nicht die Verwandlung des Eisens in Stahl durch den Diamant! Im XIX. Jahrhundert wird die Verwandlung der Metalle allgemein ausgeübt werden; jeder Chemiker wird Gold machen; das Küchengeschirr wird von Silber, von Gold seyn. Nichts so sehr als dieses, würde dazu beytragen, uns von mancher Krankheit zu bewahren, und unser Leben zu verlängern. Ist erst das Gold- und Silbermachen eine gemeine Kunst, so giebt es keine andern Reichthümer mehr, als die natürlichen, d. i. die Erzeugnisse des Bodens. Aller künstlicher Reichthum von Gold, Silber und Papier wird sich in den Händen seines Besitzers vernichten. Welch eine Revolution in der menschlichen Gesellschaft! Und dennoch ist diese Revolution, wie jeder aufgeklärte Chemiker zugeben wird, nicht nur wahrscheinlich, sondern in Kurzen bevorstehend.

Girtaner im allgem. Journ. d. Chemie, IV. B. S. 248.

26) De Tinct. T. I. p. 925. 27) Chirurg. p. 781.

IX.

Medicin.

A. Allgemeine Heilkunde.

a. Restauration, Renovation und Conservation des menschlichen Körpers.

Durch die Renovation und Restauration wird die radicale Feuchtigkeit (humor radicalis) die der Lebensgeist treibt und übt, nicht zurückgezogen, sondern gestärkt und vor sich getrieben. Die Renovation und Restauration geschieht aber nicht in dieser Feuchtigkeit, sondern an dem, was aus ihr körperlich entspringt; und obwohl wir sagen, dass die radicale Feuchtigkeit von dem Körper und den Gliedern komme, so meynen wir es doch nur so, dass sie und was von ihr kömmt (der Körper), sich zu einander verhalten wie die Wurzel und der Baum, deren keines ohne das andere bestehen mag.

Wie aber der nur gehörte und nicht gesehene Ton in den Metallen liegt, so auch der Lebensgeist, und die radicale Feuchtigkeit in dem Körper.

Die Restauration und Renovation ist allein eine Veränderung der Materien, welche in dem Körper als überflüssiger Zusatz (ex superfluiditate), liegen, so, dass Alles, was von dem Körper, und der wesentlichen Feuchtigkeit kömmt, abfallen, und anders wachsen soll.

Durch die Restauration und Renovation werden die vier Humores verzehrt und ausgetrieben,

die vier Complexen aber restauriren und renoviren sich nicht, weil sie ihren Ursprung nicht in den Körpern haben, sondern in dem Lebensgeiste und in der radicalen Feuchtigkeit liegen. Wenn aber der Körper klarificirt wird, so wird es auch seine Natur.

Diese Restauration und Renovation geschieht durch ein Anzünden, durch den Lebensgeist, und die radicale Feuchtigkeit; denn Alles reiniget sich durch Feuer. "Es giebt aber zweyerley Feuer, ein materielles (mit Flamme) und ein essentialisches (durch die Essenz und die Kräfte, wie z. B. die Canthariden die Haut aufbrennen). Wer mag aber so klug seyn, dass er die Ursache ergründen könnte. Können wir doch nicht einmal genugsam wissen, wie unser Feuer wirkt, welches wir doch sehen [1]).

Die Metalle können so gereiniget werden, dass sie nicht rosten, Holzarten und Leichname so balsamirt werden, dass sie nicht mehr in Fäulniss übergehen. Warum nicht auch der menschliche Körper? — Zwar sind die Metalle und der menschliche Körper nicht eins, aber der Weg zu ihrer Erhaltung ist der nämliche.

Dabey muss aber auf Jugend, Mittelalter und Greisenalter besondere Rücksicht genommen werden.

Wenn man einwendet, dass Kayser und Könige vor der Zeit sterben, so ist zu antworten, dass sie mehr Krankheit als Gesundheit in sich haben; ihre Aerzte aber weniger verstehen als die Bauern auf dem Felde, und ausser Hermes keiner die gehörigen Mittel angewendet hat.

Um das Mittel zur Erhaltung des Lebens zu gebrauchen, ist nothwendig, dass der Körper zuerst

von

a) De Renov. et Restaur. T. I. p. 825. 826.

von allen Arten der Krankheiten befreyet werde. Die Complexionen machen aber keinen Unterschied, weil die Erhaltung eines langen Lebens ganz allein in den Kräften der Natur, aus welchen die andern alle entspringen, liegt.

Das Leben aber lässt sich verlängern, wie das Brennen eines Feuers durch zugelegtes Material. Es wäre daher nicht gegen die Natur, bis an's Ende der Welt sein Leben zu verlängern, wenn wir je wüssten, was uns erhalten kann [2]).

Unsere Gesundheit wird durch Mens und Ens erhalten. Aus dem Mens regieren uns die, welche daraus wachsen, als Incantationen, Imaginationen u. d. gl. Aus dem Ens aber ebenfalls die, welche aus ihm wachsen, als Complexionen, Qualitäten, Glieder, Gebeine u. s. w. Daher zerfällt die Praktik eines langen Lebens in eine natürliche (körperliche) und eine mentalische (imaginative) [3]).

Die Erhaltungs-Mittel sollen, wenn man noch nicht überaltet ist, alle Monate einmal, so viel als eine Drachme beträgt, wenn das Alter sich zu neigen anfängt, alle Wochen, bey einem Alter von 90 oder 100 Jahren, aber alle dritte Tage eingenommen werden, mit beständiger Rücksicht auf die Schwäche oder Kraft des Menschen und des Geschlechtes.

Dieses Erhaltungsmittel auf zwey oder drey Menschenalter (aetates) für Männer und Weiber ist

℞. Florum Sectarum ʒ I.
Foliorum Daurae ʒ V.
Essentiarum auri, Perlarum ana ʒ ß.
Quintao Essentiae Croci, Chelidoniae Melissae ana ʒ V.

2) De vita longa. T. II. p. 830 — 834. 3) Ibid. p. 834.

Mische sie alle nach dem Brauche der Artisten in ein Compositum, behalts in einem gläsernen Gefäss, und brauche es wie oben gemeldet worden.

Den Einflüssen der Gestirne muss durch Bilder, oder den Homunculus aus Wachs, in welche die Influenz des Planeten übergeht, weil in ihnen kein vollkommener Widerstand ist, entgegengewirkt werden.

Eben so den Incantationen, Imaginationen u. s. w. [4]).

Ueberhaupt, wie der Erde der Sommer kömmt, ihre Krankheit hinwegnimmt, und sie wieder zu ihrer natürlichen Gesundheit bringt, durch welche Alles wieder grünt, also soll auch der Mensch in seiner Krankheit behandelt werden, damit sein Winter vergehe, sein Sommer komme, und ihm sein Blühen, seine Farbe, seine Stärke und Kraft wieder begegne [5]).

2. Lebenstinctur.

Dazu dient nun vorzüglich die allgemeine Lebenstinctur.

Hermes, Plato, Aristoteles, und andere Philosophen haben schon gefunden, dass es zwar Nichts giebt, das den menschlichen Leib vor dem Tode bewahrt, aber wohl Etwas, das die Verderbniss aufhebt, die Jugend erneuert, und das kurze Leben wie bey den Patriarchen verlängert. Durch viele Arbeit haben sie gefunden, dass sich dieses Etwas in allen seinen Eigenschaften, wie der Himmel zu den Elementen verhalte, so, dass es für unzerstörlich, unveränderlich und keinen fremden Eingriff leidend gehalten werden muss.

Aristoteles hat damit einen Apfel zubereitet, welcher ihm durch seinen Geruch das Leben ver-

4) De vita longa, p. 836. 837. 5) Chirurg. p. 212.

Ringerte, da er Alters halber fünfzehn Tage vor seinem Tode weder essen noch trinken konnte.

Dem Adam hat es Gott geoffenbaret, und von den heiligen Vätern ist es vorzüglich erfleht worden. Hermes, Aristoteles, Morienus, Avicenna rühmen es über alle Massen, als das Geheimniss alles Geheimen, als eine göttliche Kraft, als das Unaussprechliche, als die Seele der Welt. Viele haben es gesucht, aber Wenige gefunden. Es hat aller Kreaturen Kräfte in sich.

In seinem ersten Wesen erscheint es in seinem irdischen unsaubern, und mit allerley Schwachheit erfüllten Leibe, aber doch schon mit vielen Heilkräften begabt.

In seinem zweyten Wesen erscheint es als ein wässriger Leib, etwas schöner, als im ersten und kräftiger in seinen Eigenschaften wirkend in vielen Krankheiten.

In seinem dritten Wesen erscheint es in einem luftigen Wesen und öhligen Leibe, der beynahe ganz von allen Gebrechen befreyet ist, und wunderbare Wirkung hervorbringt; denn es erhält den Jungen in seinem Zustande, wenn er davon täglich etwas in seine Speise mischt u. s. w.

In seinem vierten Wesen erscheint es in einem feurigen Körper, der doch noch nicht ganz rein ist, aber wieder mit gesteigerten Kräften, indem es aus Alten Junge macht, und nur eines Gerstenkörnleins gross einen Sterbenden durch den Mund in den Magen gebracht, so wird er wieder erquickt u. s. w.

In seinem fünften Wesen erscheint es in einem glorificirten und erleuchteten Leibe, der keinen Mangel mehr hat, und Alles in's Beste und Vorzüglichste verwandelt.

Dieses göttliche Werk ist gar zu tief; denn es ist das höchste und letzte Geheimniss der Natur, d. i. der

Geist des Herrn, der den Erdkreis erfüllt hat, im Anfange auf dem Wasser schwebte, und den die Welt nicht fassen kann. Durch ihn ist Alles erfunden [6]).

Wenn die Arzeney wirken soll, so darf sie nicht bleiben, was sie war; denn alle Dinge sind dazu geeigenschaftet, dass sie durch ihre bildende Kraft auf das Höchste sollen gebracht werden. Desswegen muss auch die Arzeney erhöht werden, und hat ihre eigene bildende Kraft (Archeus), wie die Elemente. Und so wenig die Elemente stille stehen, ohne das zu erzeugen, dessen Saamen sie sind, eben so wenig darf die Arzeney stille stehen, und eben so wenig steht die bildende Kraft des Menschen stille. Hat die Arzeney die nothwendige Kraft der Krankheit zu widerstehen, so darf der Arzt um ihre Wirkung eben so wenig besorgt seyn, als man fürchten darf, dass das Wasser bey einer gewissen Kälte nicht zu Eiskrystallen gefriere, oder das Holz von dem Feuer nicht verbrannt werde.

Wer wollte einer solchen trefflichen Kunst nicht zueilen, welche uns gegeben ist, um so zu wirken, wie die bildende Kraft der grossen Welt? Oder wer wollte einer solchen trefflichen Arzeney nicht zusprechen, welche auf den Leib wirkt, wie die Sonne auf die Erde? Wie nämlich die Sonne die ganze Welt, und alle Aecker, Felder Wiesen und Berge mit allem was darauf ist, Erkenntliches und Unerkenntliches bescheint, allen Kreaturen wohl bekömmt, und alle erfreuet, also soll auch die Arzeney ein Durchscheinen des ganzen Leibes seyn, und wie der Tag, der von der Sonne gemacht wird, der Balsam aller Gewächse ist, so soll die Arzeney auch dem Tage gleich seyn, damit, wenn der Schlaf kömmt, die Wirkung der Arzeney vollendet ist. Wie man

6) Apocal. Herm. T. II. p. 668 — 670.

aber nicht für jedes einzelne Gewächs eine eigene Sonne hat, so muss auch die Arzeney keinen particularischen, sondern universalischen Gang nehmen; denn ein particularischer Gang derselben ist dem Mondenlichte gleich, das den Leib der Nacht zuführt. Wie der Maulwurf ohne Augen wandert, so wandern auch die particularischen Aerzte, und sind wie die Nachteulen, die von einer Sonne Nichts wissen, denn wir können die Kraft der Arzeney nicht theilen, und nicht aussuchen, was diesem oder jenem Theile zustehe, sondern was dem einen gesund ist, ist des andern Seligkeit, und was des einen Seligkeit ist, ist dem andern gesund. Die gegebene Arzeney soll allen Gliedern dienen; denn jedes verlangt, seinen Schaden zu wenden, und zieht das an, was dazu tauglich ist. Wenn du nun eine particularische Arzeney einschüttest, so giebst du einem Theile, und lässest den andern leer stehen, und weisst doch nicht, welcher Theil der Arzeney am nothwendigsten bedürfe. Darum lass dir angelegen seyn, die Gesundheit allenthalben zu geben, wie die Sonne den Tag, und nicht, wie der Mond die Nacht erleuchtet [7]).

3. Verbindung der Medicin mit der Chirurgie.

Dazu ist aber die Verbindung der Leibarzeney mit der Wundarzeney unumgänglich nothwendig; denn wie kann ein halber Artzt eine ganze Krankheit heilen? — Von einem Handwerker weiss man, dass er alles das kann, was der Name seines Handwerkes anzeigt. Diess meint der Kranke auch von dem Artzte, und wird bey dieser Halbheit betrogen [8]). Zudem gehen am Ende alle Krankheiten in chirurgische über, daher ist's nothwendig, dass der Leib-

7) Chirurg. p. 216. 217. Archid. T. I. p. 789. 8) Chirurg. p. 325.

arzt auch Wundarzt sey und umgekehrt. So ist z. B. die Wassersucht eine Krankheit zu heilen durch Leibarzeney. Am Ende aber bricht der Körper auf, und die Krankheit fordert den Wundarzt. Daraus folgt, dass nur Ein Arzt seyn soll, denn sonst beschuldiget der Erste den Zweyten, und der Zweyte den Ersten [9]). Die Ausrede, man sey nur Leib- nicht aber Wundarzt, oder umgekehrt, ist eine barmherzige Entschuldigung. Man will damit seine Thorheit beschönigen, und vermehrt sie nur.

Es giebt auch keinen alten Arzt, der ein Leib- und kein Wundarzt gewesen wäre. Hippocrates, Galenus (ihr Patron) Avicenna (ihr Fürst) und die andern alle, welche über Wundarzeney geschrieben haben, haben es darum gethan, weil sie den Leib betrifft, und aus dem Leibe der Arzt entspringt, und der Arzt daher Leibarzt ist; denn sie betreffen beyde den Leib [10]).

Allerdings giebt es viele Kranke, welche um zehen Kreutzer geheilt seyn wollen. Bey solchen kann man dem Artzte wohl nichts vorwerfen; denn durch eine solche verächtliche Bezahlung muss die Arzeneykunde gewaltiglich zur Hure werden. Darum kann man solche Aerzte nicht beschuldigen; denn ein wohlfeiler Kauf giebt selten eine gute Wehrschaft. Diese wohlfeilen Aertzte sollen auch nicht angegriffen werden. Sie meinen's treulich, und warum sollten sie um das kleine Geldlein, das ihnen oft nicht einmal bezahlt wird, etwas Höheres und Besseres lernen [11]).

B. Heilkunde insbesondere.

1. Arzeneymittel.

Die Arzeneymittel sind sehr von einander verschieden, können aber in folgende Klassen gebracht werden.

9) Chirurg. p. 231. 10) ibid. 193. 194. 11) ibid. p. 352.

1. Arcana. Ein Arcanum ist unkörperlich, und unzerstörlich über alle Natur, und unmenschlich (d. i. auf menschliche Weise nicht) zu erkennen. Obwohl aber in denselben die Ewigkeit, oder eine Symphonie auf das Himmlische nicht liegt, so sind sie doch himmlisch gegen uns zu rechnen, weil sie unsern Körper erhalten, und mehr als die Vernunft begreifen kann, in uns wirken.

Es giebt vier solche Arcana, welche alle den Leib in Gesundheit erhalten, die Krankheiten vertreiben, das traurige Gemüth erleichtern, von aller Ungesundheit bewahren, und den Leib zu seinem praedestinirten Tode führen, welcher kein anders Ziel hat, als durch die Abnahme der Consumtion. Demohngeachtet ist aber zwischen ihnen ein grosser Unterschied [12]).

Diese Arcana sind:

a) Das Arcanum materiae primae. Die erste Materie gebährt das, wozu sie bestimmt ist, vom Anfange bis zum Ende, z. B. Ein Saamen giebt das ganze Kraut, mit allen neuen Eigenschaften, indem es alle Eigenschaften des alten Wesens verzehrt, so, dass die alte Substanz, das alte Wesen, die alte Natur keine Wirkung mehr hat. Sie erhält alles in seinem Zustande. Ein alter Baum z. B., der bereits zum Faulen geschickt ist, kann durch seine prima Materia wieder erneuert, und bis auf mehrere Alter mit einer solchen Kraft begabt werden, dass seine Fäulniss lange Zeit abgehalten wird. Dieses gilt auch von Pflanzen, Thieren und Menschen. So bleibt auch eine Nessel im zweyten Jahre, ohne zu verfaulen, wenn sie mit der Quintessenz des Nesselsamens tingirt wird, die Quint-

12) Archidox. T. I. p. 805.

essenz der Kirschen macht einen Kirschbaum zwey Male Früchte tragen u. s. w. [13]).

b) Das Arcanum lapidis Philosophorum. Der Stein der Weisen reiniget den ganzen Körper. Er thut dieses nicht durch seine specifische Form, oder durch seine Eigenschaften, oder durch sonst eine accidentalische Natur, sondern durch die Kraft, welche er durch die feine Behandlung mittels Reverberationen, Sublimationen u. d. gl. erhält, und er vorher nicht besessen hatte.

Diejenigen, welche dieses Arcanum gebrauchen, leben gesund, und ohne Widerwärtigkeit bis in das zehente Geschlecht. Die Kraft desselben ist so wunderbar, dass die Möglichkeit Niemand ergründen kann [14]).

c) Das Arcanum Mercurii vitae. Die Eigenschaften dieses Arcanums übertreffen die der andern drey, und es giebt kein anderes Simplex, das ihm gleiche; denn seine Natur und Eigenschaft, ist ihm angeboren. Es hat nicht nur die Eigenschaft alles zu verwandeln, sondern auch, es zu erneuern. Es scheidet das Alte und Junge voneinander, und vermehrt das Junge. Es scheidet die Fäulniss aus, und dann bewegt sich die Quintessenz, welche nicht verloren gegangen, und lebt, wie in ihrer Jugend [15]).

d) Das Arcanum Tincturae nimmt alle Unbequemlichkeiten des Alters, und alle Ungesundheit hinweg. Es wirkt aber nicht, wie die andern drey, sondern tingirt Gutes und Böses, und macht, dass das Böse auch gut werde. Die tingirten Körper nehmen die Natur der Tinctur an, und werden edler, besser und gesünder als sie waren [16]).

13) Archidox. p. 804. 805. 14) ibid. p. 805. 806. 15) ibid. p. 806. 16) ibid. p. 807.

2. Magisteria, worunter man Alles versteht, was aus den Dingen ohne Scheidung ausgezogen, und ohne elementarische Vorbereitung durch Zusatz in Materien gezogen und darin erhalten wird. Ihre Kraft erhalten sie nur durch die Vermischung. Wenn z. B. Essig in Wein gegossen wird, so macht er auch diesen zu Essig. Diess ist nun Magisterium, nicht aber wenn Honig in Wein gegossen wird, weil das Honig den Wein nicht zu Honig macht.

3. Obschon die Zusätze (mit dem, welchen sie zugesetzt werden), nicht gleicher Complexion und Kraft sind, so werden sie es doch in der Bearbeitung. Dadurch geben die Metalle Magisterien, welche nicht geringer, als ihre Quintessenz zu achten sind. Aus dem Magisterio auri z. B. wird so viel Quintessenz gezogen, als das Corpus und die Quintessenz schwer sind. Eben so ist ein Loth der Magisterien aus einer Pflanze so stark, als hundert Lothe der Pflanze [17]).

5. Die Specifica. Ein Specificum hat seine Eigenschaft nicht aus der Natur, sondern bekömmt sie von aussen durch Zusammensetzung. Kirschen z.B. Oehl und Essig laxiren für sich allein nicht. Lässt man sie aber mit einander digeriren, so haben sie diese Wirkung nach der Digestion, und sind nun durch Zusammensetzung ein Specificum geworden. Es giebt vielerley Specifica, als odorifera, diaphoretica u. s. w. [18]).

4. Die Elixire erhalten den Körper von innen, wie der Balsam von aussen. Ihre Eigenschaft ist, den Körper zu erhalten, wie sie ihn finden; denn dieses ist die Eigenschaft der Praeservation, dass sie nur erhalten, ohne zu bessern [19]).

17) Archidox. p. 808—812. 18) ibid. p. 813—817. 19) ibid. p. 818—821.

5. Balsame sind weder süss noch bitter, sondern Salzfeuchtigkeit (liquor salis), also kein mineralisches Salz, sondern ein Salz der Feuchtigkeit. Desswegen wirken sie so kräftig gegen die Fäulniss [20]) und zur Heilung der Wunden; denn der Balsam, der natürlich in einem Beine ist, heilet seinen Bruch; der Balsam, der natürlich im Fleische ist, heilet das Fleisch, und so ist es von jedem Gliede zu verstehen. Daher soll ein jeder Artzt wissen, dass nicht er es ist, der da heilt, sondern der Balsam es ist, der heilet [21]).

Ausser den natürlichen Balsamen lassen sich viele Arten künstlicher Balsame verfertigen, zu welchen auch das Oppodeldock gehört, welches Nichts ist, als eine Zusammensetzung aus Colophoniae lib. I. pulveris chelidoniae, arantiarum anor. vnc. IIII. und Visci de botin, quantum sufficit pro incorporatione [22]).

6. Zu den Heilsmitteln gehören auch vielfältig verschiedene Thiere, so z. B. a) giebt die Zunge einer Schlange Glück und Muth im Kampfe; b) eine Kröte mit einem Holze durch den Kopf gestochen, und an der Luft ausgetrocknet, zieht alles Gift aus dem Patienten; c) die Haut, welche die Schlangen alle Jahre abstreifen, gepulvert in die Wunde gestreut, heilt sehr schnell, giebt auch Glück und Muth, wie die Zunge; d) Schlangenschmalz ist sehr heilsam in frischen Wunden und vergifteten Bissen; e) Spinnen in einer Nussschale, und von einem, ohne dass er den Inhalt weiss getragen, heilen langwierige und tägliche Fieber; f) einen Regenwurm auf das Glied gelegt, an dem man den Wurm hat, und absterben lassen tödtet den innern Wurm; g) gepül-

20) De Tart. T. I. p. 405. 21) Chirurg. p. 2. 22) ibidem. p. 600.

werte. Würmer eingenommen, tödten alle innere Würmer; h) die Feldmaus heilet die Schwindsucht; i) Krebse mit zusammengebundenen Scheeren auf dem kranken Theile absterben lassen, heilt den Krebs; k) in Fiebern und Wassersucht die Nägel alle beschneiden, einem Krebse auf den Rücken binden, und fortschwimmen lassen, curirt; l) der Saft von gestossenen Krebsen giebt in igne persico (Rothlauf) grosse Linderung, als Salbe hilft es in Brandschäden, ist auch Mittel gegen Sand und Caries; m) Muttermale vertreibt man durch die nämlichen Thiere, welche als Male erscheinen; dann scarificirt man die Haut und erhält eine neue gesunde.[23]).

7. Oft wirken blosse Buchstaben ausgesprochen oder auf Papier geschrieben, besonders wenn geistliche Mittel damit verbunden sind, so z. B. a) bey Eingeweid-Wunden resp. Weihwasser oder anderes Wasser und Salz, schütte sie in eine zinnerne Schüssel, zieh einen Faden, den eine Jungfrau gesponnen, durch dasselbe, und dann durch die Wunde ihrer ganzen Länge nach, und hauche darüber die Buchstaben B S R V G K und die Wunde heilt; b) zum Blutstillen sprich dreymal C O M (oder Consumatum) und mache das Zeichen des †, oder sprich S S S, welche aus der Passion kommen, und jeder eine besondere Sentenz bedeutet; c) zur Herausziehung einer Kugel sprich dreymal Gris ris thisch (Griss, Riss, Kist) über die Wunde, dann bethe drey Vaterunser und Ave Marja zu Ehren der Dreyfaltigkeit, ein Vaterunser zu Ehren der heiligen Helena und einen für die Verstorbenen; wenn dadurch die Kugel ausgezogen ist, so heilt die Wunde nur durch Weihwasser und geweihtes Salz; ist der Schuss in die Hoden gegangen, so hilft das vorige

23) De Simplic. T. I. p. 1089—1094.

Mittel nicht, sondern man muss drey Vaterunser und Ave Maria zu Ehren der heiligen Ratta bethen; d) um nach einem Pfeilschuss den Pfeil aus der Wunde zu bringen, spreche man darüber y. p. r. e., nach dem 4ten Buchstaben geht der Pfeil selbst heraus; oder man lasse drey Messen lesen für die Verstorbenen, unter der dritten Messe geht der Pfeil heraus; eben dieses bewirkt man durch das einzige Wort Amoth (Amoch). e) Die Buchstaben A X F C auf einen Zettel geschrieben, und auf die Geschlechtstheile gelegt, heilt ihre Lähmung; f) ein Schwerd, mit dem man verwundet worden, in Speck gesteckt, und dann in Salzwasser gewaschen verhindert alle bösen Zufälle u. s. w. [24]).

Anmerk. Hier gilt abermal die obige Schlussanmerkung zu VI. a.

---

24) Chirurg. p. 465—470, 551—564.

X.

Miscellen.

A. Urtheile über ältere Philosophen und Mediciner.

1. Ueber Plato.

Plato verstand viele Werke der Natur, und war hoch im Glauben; denn der Schöpfer war sein Lehrer. Darum ist er nicht nur ein natürlicher Philosoph, sondern auch in Mirakeln bekannt [1]) und sehr richtig, und der Natur gemäss hat er bemerkt, dass unter der Hand eines (schlechten) Arztes das erbärmlichste Leben sey [2]).

2. Ueber Aristoteles.

In der Philosophie ist ein Miess (Moos,) gewachsen von ihrem Ursprunge an, und darin sind nach Aussen Schwämme gewachsen, wie Drüsen am Leibe. Aristoteles und seine Anhänger haben daraus nur das Schlechte genommen [3]). Er hat z. B. ein Buch von den Meteoren geschrieben, in dem vom Anfange bis an's Ende keine Wahrheit ist [4]). Der Grund, den er gelegt hat, ist ganz falsch, wie denn den Griechen das Lügen angeboren ist [5]). Er ist ein scharfer Phantast und hat Viel über die Gebährung hinterlassen; aber er ist ein Mann, der sich selbst verführt hat, unwissend in der Philosophie der Natur, aber scharfsinnig ist, und auf irrigen Wegen gegen die Natur geht, obwohl er seine Behauptungen klug zu bewähren, seine Reden vernünf-

1) Lib. Meteor. T. II. p. 107. 2) Chirurg. p. 334. 3) Paragr. T. I. p. 205. 4) Chirurg. p. 79. 5) ibid. p. 99.

tig zu setzen, und mit Sentenzen und Sprüchen zu verzieren weiss [6]).

3. Ueber Ptolomäus.

Ptolomäus ist der beste Astronom, obwohl seine Astronomie viele Rechnung, Mühe und Arbeit erfordert, welches wohl vermieden werden könnte; denn das höchste Geheimniss der Astronomie bedarf kein Rechnen, nicht einmal Lesen und Schreiben [7]).

4. Ueber Hippokrates.

Niemand ist zu der Grösse gekommen, wie Machaon und Hippokrates. Sie werden aber verkannt, und man nennt ihre Schriften ein Geschwätz, und der Geist der Wahrheit scheint den Sophisten ein Tand [8]).

Die alten Aerzte verschwinden alle, nur Hippokrates bleibt [9]); denn Hippokrates, Apollo und Machaon allein haben mit dem wahren Geiste der Arzneykunde die Krankheiten geheilt, und sind als glänzende Lichter erschienen [10]).

Paracelsus selbst schrieb einen Commentar zu Hippokrates's Aphorismen [11]), und widmete seinen Labyrinthus Medicorum den Hippokratischen Aerzten [12]).

5. Ueber Galenus.

Galenus kann sich nicht rühmen, auch nur ein einziges Experiment gemacht zu haben, sondern hat Alles von Andern gelernet [13]). In Allem streitet er gegen die Natur [14]), und ist daher ein Lügner [15]), der Nichts versteht, als Perlen zu sammeln und Kieselsteine daraus zu machen [16]). Darum ist er

6) B. v. d. Gebähr. T. I. p. 118. 7) De Imag. T. II. p. 303. 8) Verantw. T. I. p. 252. 9) Chirurg. p. 417. 10) Verantw. T. I. p. 263. 11) T. I. p. 695—710. 12) T. I. p. 263. 13) Chirurg. p. 647. 14) ibid. p. 335. 15) ibid. p. 647. 16) ibid. p. 194.

im Abgrunde der Hölle. Mein Gauchhaar (sagt Paracelsus), weiss mehr, meine Schuhriemen sind gelehrter, und mein Bart hat mehr erfahren, als euer Galenus [17]).

6. Ueber Plinius.

Plinius hat nur die Reden, Schriften und Experimente anderer von Gott erleuchteter Aerzte zusammengerafft, und daraus nach seinem Verstande, und seiner Phantasie eine erdichtete Theorie gebildet [18]), kitzelt sich selbst mit arabischen Ungeheuern, von welchen Niemand weiss, ob sie Kröten oder Basilisken seyn sollen [19]). Mit allen seinen Handgrifflein und Künsten mag er dem Ziegler von Ehrstetten nicht gleich kommen [20]).

7. Ueber Avicenna.

Avicenna, welchen seine Anhänger für das wahre Thor der Arzney halten [21]), ist, wie Galenus, ein Lügner [22]). Seine Lehre ist wie Feuer auf der See [23]). Er hat seine Kunst nicht selbst erfunden, sondern nur als ein geschickter Sophist zusammengestellt, vielleicht aus guter Meynung, aber so verworren, dass die Künste, wie sie an sich selbst sind, nicht ganz blieben; denn er hat Nichts gewusst, als Sophisterey [24]).

8. Ueber Albertus M.

Albertus M. hat über die Geburt der Metalle geschrieben, aber ohne Erfahrung, nur nach seiner eigensinnigen Philosophie, und ohne Bewährung seiner Behauptungen [25]). Als Arzt ist er der Urheber der Characteralen, d. i. derjenigen Secte, welche die Krankheiten durch Charaktere heilet, so, wie einer

17) Paragr. T. I. p. 200. 205. 18) Chirurg. p. 317. 19) ibid. p. 213. 214. 20) ibid. p. 289. 21) ibid. p. 335. 22) ibid. p. 649. 23) ibid. p. 660. 24) ibid. p. 194. 25) Chirurg. p. 79.

durch Worte zum Laufen kommt, wenn ihm Jemand zu laufen befiehlt.[26])

B. Urtheile über Zeitgenossen.

1. Ueber Luther.

Dem Luther sind meistens nur Schwärmer, Schälke und Buben, und solche Menschen feind, welchen er die Küche verschlechtert hat. Ich (Paracelsus) lasse ihn das Seinige verantworten. Er soll mir keinen Riemen an meinen Schuhen auflösen[27]). Merkwürdig ist, dass Kayser Barbarossa (im Jahr 1190.) unter andern Bildern aus Stein dem Stifte Iuckingen (im Pusterthal in Kärnthen) auch eines verehrt haben soll, auf dem ein Mönch mit einem Gürtel und blossem Kopfe ausgehauen war mit der Aufschrift

L U T H E R U S

auf seinem Kopfe. Was diess für eine Vorbedeutung gewesen sey, mag ein jeder bey sich wohl ermessen[28]).

2. Ueber Zwingly.

Paracelsus schickte seine kleine Schrift von dem Cometen an den Prediger Leo, Jud in Zürich, und ersuchte ihn, sie zuerst „dem hocherfahrnen Meister Ulrich Zwingly“ vorzulesen, und dann drucken zu lassen, aber nur, wenn es unser Patron Meister Zwingly für gut hält, so wie auch ich nicht unterlasse, deine und M. Zwingly's Arbeit durchzulesen, und an's Licht zu fördern[29]).

3. Ueber Erasmus von Rotterdam.

Für Erasmus scheint er, gemäss den an denselben geschriebenen Briefe[30]) viele Achtung zu haben,

26) Param. T. I. p. 2. 27) Fragm. med. T. I. p. 143. 150.
28) Chronica. T. I. p. 250. 29) Ausl. der Comet. T. II. p. 637. 30) T. I. p. 443.

ben, indem er demselben seine arzeneyliche Hilfe unaufgefordert antrug, und die Heilmittel anzeigte. Allein er tadelt ihn und Hieronymus (Frobenius), dass sie in wohlgezierten Latein ihre eigene Thorheit und Phantasterey an den Tag legen, unter den Blinden einäugig sind, und zwar Etwas, aber nicht Viel wissen [31]).

4. Ueber gleichzeitige Aerzte.

Dass Paracelsus den gleichzeitigen Aerzten immer sehr unhold war, ist schon oben S. 21. angemerkt worden. Aber mit vieler Auszeichnung spricht er von Joachim von Wadt zu St. Gallen [32]), von Christoph Clauser von Zürich [33]), und besonders von Wolfgang Thalhauser zu Augsburg [34]).

C. Ueber einige medicinische alte Handschriften.

In Braunaw in und auf der böhmischen Gränze befindet sich in einem Kloster ein Buch, in welchem die rechten unverfälschten Commentarien des Galenus und Avicenna rechtschaffen geschrieben sind. Dieses Buch ist länger als sechs Mannsspannen, drey Spannen breit, und beynahe zwey grosse Spannen dick. Ein solches Buch befand sich auch in einem Kloster in der Stadt Braunschweig, ist aber durch unwissende Menschen verbrannt worden. Ein ähnliches Buch und viele Handschriften des Galenus und Avicenna auf birkenen Rinden und wächsernen Tafeln befinden sich auch bey einem alten Bürger in Hamburg. Auch in Preussen in einem Kloster Polphir (?) genannt, ist eines gefunden worden, und wird wohl auch vor Alter verderben müssen [35]).

---

31) V.d. Honig T.I. p. 1066. 32) T.I. p. 24. 51. 33) ibid. p. 952. 34) Chirurg Ded. 35) De Pestilit. T.I. p. 338.

D. Urtheile über einige kirchliche Lehren.

1. Ueber das Cälibat.

Das Fleisch aus Adam ist zu himmlischen Zwecken untauglich; desswegen sind die Apostel in einem neuen Leib geboren worden, haben nimmer von dem alten gewusst, und desswegen Weib und Kind, Aecker und Gut verlassen, weil derselben der neue Leib nicht achtete. Hätten sie dem natürlichen Leibe mit ihren Ehefrauen seinen Willen gethan, so hätten sie nicht Apostel seyn können, nicht, als wenn die Befriedigung der Wollust theils in, theils ausser der Ehe das apostolische Amt hindern würde, sondern weil dem, der Abgesandter ist, nicht immer erlaubt ist, was der thun darf, welcher kein Abgesandter ist. Niemand mag zwey Herren dienen, der eine Leib muss weg, und das Amt frey und ohne Sorgen seyn. Hätten die Apostel wollen mit ihren Ehefrauen leben, zu Markte fahren, Provisionen, Pensionen, Salarien und Stipendien einnehmen, so hätte Christus mit ihnen Nichts ausgerichtet [36]).

2. Ueber den Papst.

Die Auslegungen der Lichtenbergischen Figuren, welche in dem Karthäuser-Kloster in Nürnberg aufgefunden worden sind, enthalten viele bittere Ausfälle auf Papst und Papsttum überhaupt [37]), und bey einer andern Gelegenheit ruft Paracelsus aus: „O du blinder heiliger Stuhl! wo nimmst du den heiligen Geist her, der dich die Lügen einer hohen Schule bestättigen heisst? — Hast du das Betrügen so sehr gewöhnt und meynst, es müsse überall seyn [38]).

36) Philos. sag. T. II. p. 439. 37) T. II. p. 574—594. 38) Chirurg. p. 647.

Da spricht nun freylich Luther von dem Pabste: „Du bist der Antichrist!“ allein er spricht es nur kriegsweise, straussweise, hohnweise; glaub es ihm also nicht ganz, vielleicht ist er selbst auch nicht ganz frey davon. Es ist wohl möglich, dass H** einander schelten, und jede die frömmste seyn will, und sind doch beyde H**, und in gleicher Verdammniss [39]).

3. Ueber Ceremonien und Bilder.

Ceremonien taugen nichts, weder in Glaubenssachen, noch in der Magie. Sie führen nur zu vielen Aberglauben [40]). Nur Ceremonien, Bilder u. d. gl., welche Gott, und so viel er anbefohlen hat, sollen beybehalten werden. An allen übrigen kann der Teufel seinen Antheil haben. Bilder u. d. gl. einführen und beybehalten, damit die Heiligen auf uns nicht vergessen sollen, ist ganz überflüssig. Sie vergessen, ohne sie auch nicht auf uns [41]).

Die Sacramente für sich sind hoch und heilig zu achten. Aber alles Ceremonienwesen, Messe lesen lassen u. d. gl., ist eine Thorheit, wenn es gegen die Geister gebraucht wird [42]).

4. Ueber Reliquien und Heiligenverehrung.

Nachäffung dessen, was die Heiligen gethan haben, nützt nichts, sondern wird vielmehr zur Verdammung [43]).

Mit Wallfahrten wird grosser Unfug getrieben, wie z. B. bey der Wallfahrt zur schönen Maria in Regensburg [44]). Oft verwandelt man Wundschäden in St. Johanns Busse, S. Küriss (Görigs?—) Rache,

59) De Vot. T. II. p. 235. 40) De causa morb. T. I. p. 110—117. 41) De Superstit. T. II. p. 246. 42) De occ. Philos. T. II. p. 286. 43) Lib. de SS. Author. T. II. p. 240. 44) De Imag. T. II. p. 302.

St. Anton's Feuer u. d. gl. lässt Messen lesen, fastet, bethet, trinkt das Wasser aus dem heiligen Brunnen, opfert den Heiligen, macht Verheissungen und Gelübde, steuert nach Vermögen, geht in die Bruderschaft, visitirt alle Jahre den Heiligen, ob er noch bey Leben sey, oder Hochzeit machen wolle. Der Eigennutz macht aus den Heiligen Aerzte, und aus den Bächen Apotheken. Manchmal miseht man unter das Wasser den Saft heilender Kräuter, schreibt die Ehre dem Heiligen zu, wäscht sich die Hände, und ist unschuldig wie Pilatus [45]).

Die Gesundmachungen durch die Körper der Heiligen ist kein Wunder, sondern Wirkung der Mumie [46]).

E. Sentenzen ethischen Inhaltes.

1. Freyer Wille.

Die thierische Weisheit ist vor Gott Thorheit. Wem Gott seinen heiligen Geist entzieht, der ist seiner eigenen Vernunft überlassen. Wo dieser Geist nicht ist, da herrscht der (thierische) freye Wille; denn wo er ist, da muss Alles ihm nachgehen. Aber auch, wo dieser Geist ist, ist freyer Wille; denn man liebt die Weisheit dieses Geistes aus freygefasstem Willen zum Guten, und zur Wahl des Guten. Die, welchen dieser heilige Geist entzogen ist, haben zwar auch freyen Willen, aber zum Bösen. Der rechte freye Wille ist aber der, welcher ohne dem heiligen Geiste (ohne ein ausserordentliches Wunder der Gnade), durch eigene Vernunft in der Versuchung die Probe hält [47]).

2. Wahre Frömmigkeit.

Der Mensch ist von Gott gesetzt, dass er sich begnügen und zufrieden seyn soll, es möge hageln, donnern, gefrieren u. s. w.; denn Alles, was geschieht,

45) Chirurg. p. 367. 46) De caus. morb. T. I. p. 104—108.
47) Philos. Sag. T. II. p. 475. 442.

ist der Wille Gottes. Desswegen soll der Mensch unerschrocken seyn. Wer aber erschrickt und nur den Abgang seines Nutzens betrachtet, handelt gegen das Gebot Gottes, und zweifelt an der Schrift, an der Liebe, an der Hoffnung und an dem Glauben; denn es zweifelt nur der, der nicht in dem lebt, was ihm sein Gewissen giebt. Das Gewissen ist aber die von Gott gegebene Natur, in welcher wir uns ersehen sollen, ohne weiter zu suchen den Verstand in unserm Leben, die Sitten und Tugenden, sondern nur thun, was sie uns lehrt. Wer sich selbst nicht vertrauet, vertrauet auch Gott nicht; denn Gott hat ihm gegeben, auf was er vertrauen soll. Von Andern lernen, und nach Andern sich richten, ist eine Verführung. Thue immer für dich selbst, was dir Christus und Gott vorgelegt hat, nach der Natur und den Eigenschaften einer Taube und Schlange. Aus deinem, nicht eines andern, Gemüthe, Herzen und Kräften liebe Gott, lasse einem andern seine Kräfte selbst brauchen; denn die Kräfte anderer sind fremde Kräfte, gelten Nichts, verführen, machen Krankheiten in der Vernunft, im Leibe, in den Sinnen, in den Gedanken. Diese verhüte durch das, was dir deine eigene Natur aus deiner Mutter Leibe gegeben hat, und bewahre dich wohl [48]).

3. Sünde.

Jeder Sündenfall ist die Folge einer monstruosischen Imagination, wodurch der Mensch sich wider Gott auflehnt. Was sich selbst isset, das heisst, was aus sich selbst zehrt, und also sich selbst genügen will, ist monstruosisch [49]).

4. Glück und Unglück.

Man schreibt so Vieles dem Unglucke zu, woran nur unsere Unachtsamkeit und Unwissenheit Schuld

48) Fragm. T. I. p. 140. 49) Lib. Azoth. T. II. p. 541.

ist. Man fällt über eine Stiege, stösst an eine Bank u. d. gl. soll diess Unglück seyn? — Wohl wäre es ein Unglück, wenn du auf ebener Erde über eine Stiege herabfielest. Wer zum Fenster hinausspringt, und ein Bein bricht, wer in's Wasser fällt und ertrinkt, kann der von Unglück sagen? — Wohl wäre es ein Unglück, wenn Jemand auf trockener Erde ertränke. So ist es immer ein Selbstverderben, eine selbstgegebene Ursache, die uns zum Glücke oder Unglücke führt. Je nachdem es ein Jeder anstellt, anschickt, kann, weiss, und Fleiss und Sorge trägt, nach dem geht es ihm auch. Geht es nicht nach seinem Wunsche, darf er sich nicht beklagen, sondern muss nur sich selbst die Schuld geben; denn der Mensch ist so hoch begabt, dass er Alles erlangt, was er mit Fleiss, Sorge und Geschicklichkeit unternimmt [50]).

5. Charakter eines Biedermanns.

Den Reichen und den Armen in der Gemeine dienen nach Gottes Gebote; lieben, was recht, und ehren, was wahr ist, steht mir und allen Biedermännern ehrlich [51]). Wo aber allein das Maul sich regt, und sonst kein Glied mehr — erstorben ist da Herz und Seele zum Guten [52]).

---

50) De Fort T. II. p. 208. 51) De mod. pharm. T. II. p. 779. 52) Prognostic. T. II. p. 609.

XI.

Anhang.

Stimmen über Paracelsus aus dem nächsten Jahrhunderte nach ihm.

1. Jordanus Brunus. († 1600). Della causa principio et uno.

Paracelsus, der weder griechisch noch arabisch, ja nicht einmal vollkommen lateinisch verstand, hat gleichwohl augenscheinlich eine tiefere Kenntniss der Heilkunst und Heilmittel inne gehabt, als Galenus, Avicenna und alle Doctoren derselben Anhänger, die sich lateinisch vernehmen lassen. — — Sein höchstes Lob ist, dass er zuerst wiederum die Medicin als Philosophie behandelte, — und magische Mittel anwendete, wo die gemeinen physischen und chemischen nicht hinreichten. Dadurch gelang es ihm öfter, z. B. einen Epileptischen zu heilen, welchen die Physiker und Chemiker bereits aufgegeben hatten. a)

a) Vergl. die Originaledition 1584. Venet. 12. p. 61. 65. 77.

2. Franz Baco von Verulam, († 1626.), de interpretatione naturae.

Paracelsus ist kühn und wagt allerley Meynungen gleichsam auf gerade wohl. Seine Dreyheit der Principien ist jedoch kein unnützer Einfall, und gränzt zum Theil nahe an die Wirklichkeit der Dinge. — Uebrigens mischt er sehr oft Göttliches mit Natürlichem, Heiliges mit Gemeinem, und Wissenschaftliches mit Träumereyen, ja völligem Unsinne. Auch vermehrt er noch das Verdrüssliche der Versuche mit allerley Neuem.

Unter allen seinen Anhängern missgönne ich ihm nur allein den Dänen Peter Severin — — der mit vieler Kunst sogar die Lügen seines Meisters recht artig als Fabeln vorzubringen weiss, dass sie gefallen, statt zu missfallen. — —

Vorzüglich aber lobe ich an beyden, dass sie jedermann mit so heftigem Geschrey vor den Richterstuhl der Erfahrung hinberufen b).

b) Francisc. Baconi opera omnia, curâ Sim. Joan Arnoldi, Hafniae 1694. fol. col. 739. 743.

3. Joan Bapt. van Helmont, († 1644.) ortus Medicinae novus etc.

Paracelsus war ein Vorläufer der wahren Arzney, von Gott gesandt und mit der Wissenschaft ausgerüstet, die Körper durch Feuer zu zerlegen; dessen vortreffliche Kuren ganz Deutschland in Bewunderung gesetzt haben. Vorrede vom Stein im Menschen.

Paracelsus war ein Mann von hohen Gaben im Lichte der Natur: er wusste jedoch vieles blo aus Erfahrung gewisser geheimer Mittel und ihre Praxis, die er von allerley Leuten aufgetrieben und erlernt hatte, als dass er selbst den rechten Grund davon immer erkannt hätte. Von der Pest Cap. 2. 3. 6.

Paracelsus war ein Mann von vortrefflichem Verstande, in allen Dingen wohl erfahren, und fast glücklich; der meynte, dass die Wissenschaft unter den Deutschen nur deutsch reden sollte. — Ein spitzfündiger, hochverständiger Mann, der sich mit den nichtigen Träumen der Siebenschläfer, die vor ihm lehrten, nicht wollte genügen lassen. Vom Tartar. Cap. 5.

Paracelsus war eine Zierde des ganzen Deutschlandes, und die Schmähungen, die gegen ihn ausgestossen wurden, sind nicht einer tauben Nuss werth. Von seiner Gelehrtheit, Weisheit und erlangten Kunstgaben, davon alle dessen Schriften voll sind, begehre ich nicht viele Worte zu machen, wäre auch viel zu geringe dazu. Auch ist derselbe fürwahr nicht zu tadeln, dass er statt der unnützen Physik, die in den Schulen insgemein gelehrt wird, die magnetische Kraft bekannt gemacht, und die wirkliche Scheidekunst aufgebracht hat; weswegen derselbe billig den Namen Monarch der Arkanen (Alleinbeherrscher aller geheimer Kunste) sich erwarb und verdiente. Von den magnetischen Wundkuren, Nr. 51. 52. 53.

Seite 3. Zeile 7 u. 8 v. u. ist zu lesen: Bischof Seypt (Seypolt) von Beckach.